Inhalt

Vorwort 3

Archivpflegetagung 2018 4

Hartmut Hegeler
Grabsteine erzählen Geschichte(n). Die Epitaphe in der Evangelischen Stadtkirche Unna und spektakuläre Ereignisse bei Bestattungen 5

Ingrun Osterfinke
Für den Ernstfall gerüstet – und getestet!
Die neue Stabsorganisation im Bielefelder Notfallverbund 32

Anna Warkentin
Abgabe von Gemeindebriefen an die Universitäts- und Landesbibliothek Münster 46

Ingrun Osterfinke
Kann das weg und wenn ja, wann?
Überarbeitung des Aufbewahrungs- und Kassationsplans und neuer Kurzaktenplan mit Aufbewahrungsfristen 48

Martin Kamp
Archivierung elektronischer Unterlagen und digitale Langzeitarchivierung 51

Johanna Niederbiermann
Digitalisierungsstrategien - Auf dem Wege zu einem Digitalisat 58

Benjamin Bork
Das Land, wo die Kanonen blüh'n –
Eine Ausstellung über Kirche und Gesellschaft zwischen den Weltkriegen 63

Johannes Burkardt
Ausstellung und Vorträge zum 200. Jubiläum des Kirchenkreises Wittgenstein 74

Brigitte Zywitz
Feierlichkeiten zum 200. Jubiläum des Kirchenkreises Iserlohn 78

Ingrun Osterfinke
Dazwischen – 200 Jahre evangelische Kirchenkreise in Westfalen. Eine Ausstellung und Veröffentlichung des Landeskirchlichen Archivs 80

Anna Warkentin
„…wir können doch den Jungen nicht als Heide herumlaufen lassen.“ – Beschwerde über Pfarrer Althüser 83

Neue Findbücher 85

Personalia 115

Autorinnen und Autoren 118

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,
in den Händen halten Sie eine Jubiläumsausgabe: Zum 25. Mal erscheinen die Archivmitteilungen des Landeskirchlichen Archivs! 1991 erschien die erste Nummer dieser Zeitschrift, die anfangs zusammen mit der Evangelischen Kirche im Rheinland herausgegeben wurde. Seit 1995 informieren wir als Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen Sie über Fachfragen im Archivbereich. Aber auch Informationen aus der Kirchengeschichte, der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Abdruck interessanter Quellen haben Ihr Interesse gefunden. Auch in dieser Nummer findet sich diese bewährte Mischung von Beiträgen. Sie finden hier die Beiträge der letzten Archivpflegetagung in schriftlicher Form, aber auch archivfachliche Fragen wie der Umgang mit elektronischen Unterlagen oder Fragen zur Aufbewahrungs- und Kassationsordnung werden erörtert. Ausstellungsberichte und der Abdruck einer bemerkenswerten Beschwerde runden diesen Band ab. Daneben halten wir Sie auf dem Laufenden über unsere Archivarbeit.

Wenn Sie das Autorenverzeichnis aufmerksam lesen, werden Sie wieder einen neuen Namen einer Mitarbeiterin im Landeskirchlichen Archiv finden. Damit finden die personellen Veränderungen im Landeskirchlichen Archiv vorerst ein Ende. Die Details entnehmen Sie bitte den Personalnachrichten. In der Frage der Leitung des Archivs hat nun nach vier Jahren des Provisoriums die Kirchenleitung eine Entscheidung getroffen und den Unterzeichner nun endgültig zum Leiter des Archivs ernannt. Damit wird nun auch ein neuer Geschäftsverteilungsplan in Kraft treten, bei dem sich auch teilweise die Zuständigkeiten für die Archivpflegebezirke ändern. Auch diese Informationen finden Sie in den Personalnachrichten.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und freue mich auf ein Wiedersehen bei dem nächsten Archivpflegetreffen am 12. September 2019 in Dortmund!

Im Auftrag des Herausgebers
Wolfgang Günther

Archivpflegetagung 2018

Am 4. Oktober 2018 trafen sich 31 Teilnehmer zur jährlich stattfindenden Archivpflegetagung im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld-Bethel. Da zu den einzelnen Tagesordnungspunkten der Archivpflegetagung erfreulicherweise Beiträge in diesem Heft zu finden sind, verzichten wir an dieser Stelle auf einen ausführlichen Bericht.

Programm der Tagung

- Begrüßung, Vorstellungsrunde
- Mitteilungen aus dem Landeskirchlichen Archiv:
  u.a. Personalnachrichten[1], Neuverteilung Archivpflege[2], Abgabe von Gemeindebriefen[3]
- Hartmut Hegeler: Grabsteine in der Ev. Stadtkirche zu Unna[4]
- Horst Lütgebaucks: Vorstellung eines historischen Kalenders im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinde Hamm
- Ingrun Osterfinke: Bericht zur Notfallplanung und Bergungsübung im Landeskirchlichen Archiv[5]
- Einführung in die Ausstellung „200 Jahre evangelische Kirchenkreise in Westfalen“[6]

Zur nächsten Archivpflegetagung sind wir am 12. September 2019 nach Dortmund eingeladen.

---

[1] Siehe S. 115f.
[2] Siehe S. 116f.
[3] Siehe Beitrag von Anna Warkentin, S. 46f.
[4] Siehe Beitrag von Hartmut Hegeler, S. 5-31.
[5] Siehe Beitrag von Ingrun Osterfinke, S. 32-45.
[6] Siehe Beitrag von Ingrun Osterfinke, S. 80-82.

Grabsteine erzählen Geschichte(n)
Die Epitaphe in der Evangelischen Stadtkirche Unna und spektakuläre Ereignisse bei Bestattungen

von HARTMUT HEGELER[1]

1. Grabsteine in der Stadtkirche

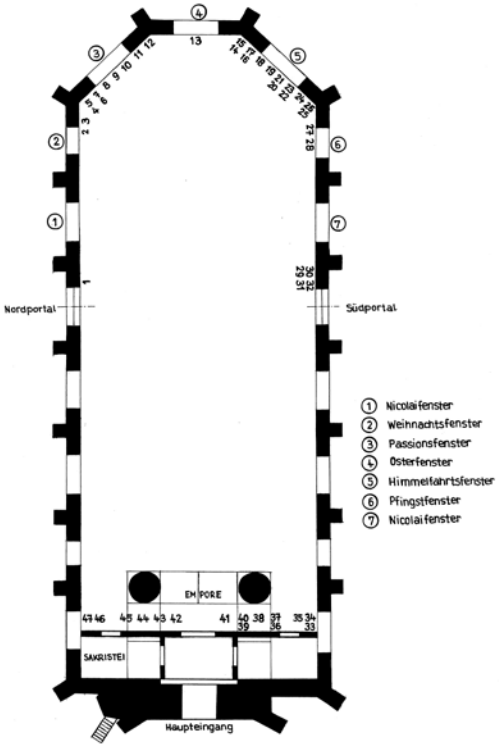
In der Evangelischen Stadtkirche Unna stehen im Kirchenschiff an den Seitenwänden 47 Grabsteine sowie 15 im Nebenraum. Dazu gibt von Steinen in der Westphälischen Geschichte zuweilen detaillierte Beschreibungen von weiteren Grabsteinen und Beerdigungen von prominenten Persönlichkeiten.

Die Grabsteine zeugen vom Schicksal von: 11 Pfarrern, 11 Kindern, 10 Adeligen, 10 Frauen, 6 Bürgermeistern, 5 Juristen (Richter, Königlicher Hofrat, Syndikus, Advokat), 3 Rektoren/ Konrektoren, 2 Stiftsfräulein, 1 Offizier, 1 Kaufmann sowie 2 nicht identifizierbaren Bruchstücken von Gräbern.

Die Grabmäler innerhalb der Kirche waren der kirchlichen und weltlichen Oberschicht vorbehalten, denn künstlerisch gestaltete Grabsteine waren ein teures Privileg. Als äußeres Zeichen des Bestattungsortes wurden oberhalb des Fußbodens Grabplatten eingelassen. Zum Totengedenken überliefern Inschriften Namen und Lebensdaten, Wappen bezeugen die vornehme Herkunft. Beerdigungen für die Bevölkerung wurden auf dem Friedhof um die Kirche herum durchgeführt. 1794 legte das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten fest, dass "in den Kirchen und in bewohnten Gegenden der Städte keine Leichen beerdigt werden sollten". Nun wurden auch in Unna neue Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern eingerichtet. So stammt in der Kirche der jüngste Grabstein aus dem Jahr 1794, der älteste datiert von 1597. Heutzutage erinnert auf dem Platz vor der Stadtkirche eine Gedenktafel an den ehemaligen Friedhof.

---

[1] Mit Unterstützung von Jürgen Düsberg; Fotos: Hubert Brandt; Lateinübersetzungen: Burghard Schmanck.



Lageplan der Grabsteine, von Jürgen Düsberg und Christa Gütschow. Die Nummerierung beginnt am Nordportal.

1911 wurden die in den Fußboden eingelassenen Grabplatten aufgerichtet, um sie vor der Zerstörung durch den weiteren Abrieb der Fußtritte zu schützen, und im Bereich der Kirchenfenster an den Wänden aufgestellt. Der Bestand der Grabsteine hat sich seit 138 Jahren nicht verändert. Die Namen wurden 1880 von Josef Bernhard Nordhoff in seiner Schrift über Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm aufgeführt.[2] Lediglich Grabstein 13 wurde bei den Sanierungsarbeiten der Kirche von 1971 neu im Boden freigelegt und hinter dem Chor aufgestellt.

Neben vielen Anhängern der lutherischen Konfession wurden in der Stadtkirche auch Bestattungen aus der reformierten Gemeindegruppe

[2] Nordhoff, Josef Bernhard: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm, Münster, 1880, in der Reihe: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen, Band 1, S. 109 ff.

durchgeführt. Der Grabstein 13 zeugt vom Leben von Adam Henrich Overbeck (um 1698-1733), Richter und Rentmeister zu Hörde, und seiner Ehefrau Katharina Wilhelmina Overbeck, geb. von Deutecom, (1706-1780) im Alter von 74 Jahren, die beide reformiert waren.

Es ist nicht bekannt, welche Steinmetze die Grabsteine anfertigten oder woher die Steinmaterialien stammten.

2. Grabstein 1: Bürgermeister REINHARD ARNOLD HUSEMANN

In zwei Jahren haben wir den Grabsteinen manches Geheimnis entlocken können. Die hochauflösenden Fotos von Hubert Brand halfen uns am heimischen Computer bei der Entzifferung der Inschriften. Bei Übersetzungen aus dem Lateinischen leistete Burghard Schmanck unschätzbare Dienste, wie das nachfolgende Beispiel eindrucksvoll zeigt.

Grabstein 1 zeugt vom Leben von Dr. jur. Reinhard Arnold Husemann,[3] Bürgermeister, geb. 28. Oktober 1678, gest. 1759, und seiner Ehefrau Clara Catharina (Klara Katharina) Husemann, geb. von Werne, geboren am 6. Januar 1698, gestorben am 19. Februar 17.. Die lateinische Inschrift lautet:

[3] Thümmler, Hans: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, herausgegeben von Wilhelm Rave. Landeskonservator i.R. 47. Band. Kreis Unna. Grabsteine der ev. Stadtkirche. Prof. Dr. Oskar Rückert (1936), bearbeitet von Hans Thümmler mit geschichtlichen Einleitungen von Helmut Richtering, Ernst Nolte und Hans Beck. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster, 1959, S. 463.

reinhardus arnoldus Huseman jur. doctor et meritissimus natus est a: c: mdclxxviii d: xxviii oct: matrimonio virgini spectat clarae catharinae de werne m dccxvi die viii dec iunctus liberis quos ex ea suscepit morte praematura duraqe ipsa vero coniuge morte duriore mdccdie xix feb. Amissa merito servatoris unici nixus anno mdcclix die xx febr occubuit laude in animis civium relicta singularis probit. et justitiae.

Die Übersetzung erschließt für heutige Leser den Text: Reinhard Arnold Husemann, des Rechtes Doktor und höchst verdienstvoll, ist geboren im Jahre Christi 1678, am 28. Tag des Oktobers. Durch Heirat wurde er der angesehenen Jungfrau Clara Catharina von Werne im Jahre 1716 am 8. Tag des Dezembers verbunden. Die Kinder, die er von ihr empfing, verlor er durch einen vorzeitigen und harten Tod, seine Frau selbst aber durch einen härteren Tod 17?? am 19. Tag des Februar. Auf das Verdienst des einzigen Retters gestützt, verstarb er im Jahre 1759 am 20.(?) Tag des Februar. Rühmend gedenken die Bürger seiner einzigartigen Redlichkeit und Gerechtigkeit.

Internetrecherchen enthüllten weitere biographische Daten: Reinhard Arnold Husemann ist in der Duisburger Universitätsmatrikel vermerkt: "Die 11 Novembris. Reinhard Arnold Hüseman, Unna-Marcanus, I.U. cand.---Variante: Huseman; 1716 XI 22, in Unna, verh. mit Clara Catharina von Werne."[4] Eine Urkunde erwähnt seinen Namen in einer Erbangelegenheit bei Menden anläßlich des Kaufes eines Lehnguts zum Vorst oder Vaersthof zu Ülzen, Kirchspiel Unna. [5] Desweiteren wird er 1736 in einer Urkunde betreffs von Obligationen des Clamor Vinzenz von Loe zu Lahr zugunsten des Juden Moyses Salomon zu Menden genannt.[6]

---

[4] Album studiosorum Duisburg, Düsseldorf, Nordrh.- Westf. Hauptstaatsarchiv, Bestand Universität Duisburg Nr.172 (vgl. Inv. RKG Münster, Nr.2790).

[5] Lehngut zum Vorst oder Vaersthof zu Ülzen, Kirchspiel Unna. Archivaliensignatur: Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Essen, Stift, Akten Nr. 1975.

[6] Obligationen des Clamor Vinzenz von Loe zu Lahr zug. des Juden Moyses Salomon zu Menden u.a. zur Ablösung einer Obligation zug. des Caspar Bigeleben gen. Hayngh in Boesperde aus dem Schulten-Hof zu Schwitten (mit hebräischen Rückvermerken), 1724-1727. Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.), Nr. 25412.

3. Kindergrabsteine

Von den insgesamt elf Kindergrabsteinen von prominenten Familien sollen hier zwei vorgestellt werden.

3.1. Theodore Eleonore Lisette Möllenhoff

Dem Grabstein 5 können wir an biographischen Daten entnehmen: Theodore Eleonore Lise(lotte) Möllenhoff, gest. 4. November 1777 (11 Tage alt).

ANNO 1777 D. 4. NOV STARB
THEODORE ELEONORE LISE[LOTTE]
MOELLENHOF
::: D 25 OCT: EI: NACHDEM
SIE IHR ALTE(R) (G)EBRACHT AUF 11 TAGE
NACH WENIG LEIDVOLLEN TAGEN
RUFT MICH MEIN SCHÖPFER SCHON (zurücke)
UND NIMT MEIN ZARTES LEBEN HIN
DA MEINE ELTERN TRAURIG KLAGEN
ACHT ICH ES VOR MEIN GROSTES GLUCKE
DASZ ICH EIN FROHER ENGEL BIN.

Eine genealogische Internetseite enthüllt Aufzeichnungen der alten Familienbibel:[7] „Am 25. Oktober 1777 Sonnabend, abends um 6 Uhr schenkte uns Gott ein wohlgebildetes, gesundes Töchterchen, so am 30. Okt. durch Herrn Pastor Rumpf Theodore Eleonore Lisette getauft wurde. Die Gevatterinnen waren: Meiner Frau älteste Schwester Hauptmännin von Rabe zu Heiligenbeil, deren dritte Schwester Susanne, meine Schwester Pastorin Dohm zu Soest und Herr Cammerarius [Kämmerer] Patze zu Schwedt. Am Freitag, den 31. Oktober, wurde dies Kind krank und am Sonntag besonders äußerte sich die sogenannte Kinderrosen, am Montag früh wurde Herr Dr. Pröbsting aus Essen (?) geholt, der mit allem ersinnichen Fleiß ihm zu helfen sorgte, da aber die beigebrachten MITTEL GAR KEINE Wirkung tat, gefiel es Gott, diese Kind zu unserer innigsten Betrübnis am 4. November gegen 12 Uhr zu sich in sein

[7] Neitzel, Robert: Vorfahren von Robert Neitzel. Information about Johann Carl Heinrich Möllenhoff. Link: https://www.genealogy.com/ftm/n/e/i/Robert-Neitzel/WEBSITE-0001/UHP-1528.html [Aufruf 13.10.2018].

himmlisches Reich zu versetzen und ist solches am 6. gegen abend christlich im Chor der städtischen Kirche beerdigt."

3.2. Die Eltern Möllenhoff-Wegener

Johann Carl Heinrich Möllenhoff (1730-1801; ohne Grabstein, Heirat 1774) und Maria Katharina Friedericke Wegener, Bürgermeistertochter, mussten in der Stadtkirche auch ein weiteres Kind bestatten: Heinrich Wilhelm Dietrich Arnold MÖLLENHOFF (Grabstein 7). Theodore und Johann sind Enkel von Pastor Joachim Henrich Möllenhoff (Grabstein 4).

Der Vater Johann Carl Heinrich Möllenhoff, geboren am 11. Dezember 1730, war der einzige Sohn. Er studierte Jura, war als Referendarius am Kammergericht beschäftigt und wurde dann markgräflicher Justizrat in Schwedt a. d. Oder, damals selbständiges Fürstentum. Er soll ein sehr begabter Mann, namentlich auf musikalischem Gebiet, gewesen sein, und verkehrte mit dem Markgrafen und dessen Gemahlin, einer Schwester Friedrich des Großen. Er soll auch mit dem König selbst musiciert haben. Ein silbernes Teeservice, welches er von der Fürstin zum Andenken erhalten hatte, sowie eine Flöte befand sich im Besitze des 1904 verstorbenen Appelationsgerichtsrats Möllenhoff in Bonn. Nach der Vereinigung von Schwedt mit Preußen wurde er 1761 nach Unna berufen. Hier vermählte er sich am 11. Dezember 1774 im Alter von 44 Jahren mit Maria Katharina Friedericke Wegener, der jüngsten Tochter des Bürgermeisters Wegener. Von seiner Hand stammen die Aufzeichnungen in der alten Familienbibel.

3.3. Kinder Rademacher: Grabsteine 20–23

Grabstein 23: Hen. Ant. Rademacher, geb. 2. April 1767, gest. 12. Oktober 1767 (½ Jahr).[8]

Inschrift:
Rademacher
Hen: Ant
Rademacher
geb 2: April 1767

[8] Thümmler, S. 462; Steinen (Band 2), Johann Diederich von: Westphälische Geschichte, Band 1-2, Lemgo 1755, S. 1158.

gest: 12. Oct 1767
alt 6 Mon: 10 Tage
Got hat zwar fruh
mich weggenom
men: doch macht
er auch mich fruh
vollkommen

Inschrift auf dem Grabstein 19 der Eltern: Reinhard Diederich Rademacher, Königl. Preuß. Rath, Justiz- und Oberpolizeibürgermeister in Unna, (1725-1783) und seine Ehefrau Antonetta Catharina Maria, geb. Broehlmann (1727- nach 1788):

HIER ERWARTET EINE FRÖLICHE
AVFERSTEHVNG DER WOHLGEBOHRNE
HERR REINHARD DIEDERICH RADEMACHER
KÖNIGLICH PREUSSISCHER RATH
JUSTIZ UND OBERPOLIZEY BÜRGERMEISTER DER
STADT VNNA GEB. 12. JAN. 1725
GEST. D. 31. AUG. 1783
ALT 58 IAHR ZV FRVH
WARD ER DER STADT
HIER SCLUMREN
DER STERBLICH
THEIL DER GATIN
DES ??? AN DER SEITE RUHENDEN
SE MAI 16 MAI GEBOHRNE (ANTONET)TA
(CATHARINA) MARIA (BROEHLMANN)

4. Wappen, Wappen, Wappen

Auffallend ist die Präsenz von Familienwappen auf den Grabsteinen nicht nur von Adeligen, auch von bürgerlichen Familien. Wappen bieten bei beschädigten Inschriften Möglichkeiten zur Identifizierung der Bestatteten. Von Steinens „Westphälische Geschichte“ listet manchmal Embleme auf Epitaphen und weitere Angaben auf. Was damals Allgemeinwissen war, erfordert heutzutage aufwendige Vergleiche und Nachforschungen in Wappenverzeichnissen.

4.1. Ahnenwappen der Familien Palant, Pieck, Botlenberg, Siberg

Vier Ahnenwappen der Familien Palant, Pieck, Botlenberg, Siberg schmücken den Wappengrabstein 14 für eine Frau. Die Inschriften sind weitgehend unleserlich geworden. Internetrecherchen deuten Möglichkeiten zur Identifizierung an. Der Grabstein könnte für eine Frau aus folgenden Familien sein:

1. Heinrich Bertram von **Pallandt**, Herr zur Schadeburg und Magerhorst, (gest. 1683).
   Vater: Adolph Werner von Palandt, Freiherr zu Bovenholt und Griethusen, clevischer Erbmarschall, Drost zu Huissen (geb. zu Hamm, gest. 23.10.1656).
   Mutter: Ida Margreta von dem **Bottlenberg** gen. Schirp (gest. Dezember 1683).
   Ehefrau: Anna Sybilla von **Pieck** (gest. 1681).
   Kinder von Pallandt - von Pieck.[9]
2. Johan Stephan Heidenreich **Palandt** zu Haus Schadeburg verheiratet mit Josina Theodora von Berchem zu Stockum, Frau von **Syberg** zu Wischelingen (gest. 29.11.1729, Grabplatte Hauskapelle Wischlingen), Haus Schadeburg im Herner Stadtteil Börnig. Der Adelssitz gelangte an die vestische Familie von Raesfeld, dann an die Herren von ***Pieck*** und von Syburg zu Wieschlingen, bevor er um 1750 durch Heirat an die Familie von Pallant gelangte.[10]

Eine endgültige Identifizierung ist uns noch nicht gelungen.

4.2. Familie von Ascheberg

Aus der Familie von Ascheberg gibt es sieben Grabsteine. Epitaph 33 für Johann Heidenreich v. Ascheberg, Erbherr zur Heiden,[11] enthüllt einen

---

[9] Familie Palandt zu Schadeburg. Link: http://wiki-de.genealogy.net/ Haus_Schadeburg#Familie_Palandt_zu_Schadeburg [Aufruf: 3.10.2018].
Erbbegräbnis in der Hauskapelle. Link: http://wiki-de.genealogy.net/Haus_Wischlingen_(Kirchlinde)#Erbbegr.C3.A4bnis_in_der_Hauskapelle [Aufruf 21.9.2017].

[10] Henrich Bertram VON PALLANDT. Link: https://gedbas.genealogy.net/person/show/1127802357 [Aufruf 13.10.2018].

[11] Steinen (Band 4), Johann Diederich von: Versuch einer Westphälischen Geschichte besonders der Graffschaft Mark, mit vielen Kupfern versehen, Band 4, Lemgo 1760, S. 710, 1755/60; Cornelissen, Josef: Haus Heyde bei Unna, Ein westfälischer Adelssitz in seinem wechselvollen Schicksal. In: Analyse und Meinungen. Schriftenreihe der Stadt Unna, Band 35, 1998, S. 70f.

Fehler in der Westphälischen Geschichte von von Steinen, der als Todesjahr 1693 angibt. Auf dem Grabstein steht jedoch:
ANNO 1711
D. 30. NOV. IST
DERWEILAND
HOCHWOHL=
GEBOHRNER
HERR IOHAN
HEIDENREICH
VON ASCHEBERG
ERBHERR
ZUR HEIDE
IM 78. TEN
(IA)HR SEINES
(LEBENS)

4.3. Aldenbockum v. Aschebergs spektakuläre Beerdigung auf Haus Heyde

Haus Heyde, auch Heide geschrieben, war ein Adelssitz im westfälischen Dorf Uelzen, das seit dem 1. Januar 1968 Ortsteil von Unna ist. Heydes erste Erwähnung stammt vom Jahre 1343. Das Gut wurde wegen Baufälligkeit 1966 abgebrochen. Mehrere Generationen der von Aldenbockum waren Besitzer und Bewohner von Haus Heyde. 1624 war es Schauplatz von spektakulären Ereignissen beim Begräbnis von Aldenbockum v. Ascheberg. „Zu Unna in der Kirchen findet sich von ihm dieses Grabmal ohne Jahrzahl mit den Wappen Ascheberg Aldenbockum, Reck zu Heessen und Byckar“"[12] Aldenbockum v. Ascheberg, reformiert, schenkte 1620 der Unnaer Kirche einen vergoldeten Abendmahlskelch aus Silber. Sein Tod 1624 fiel in eine Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als drei wallonische Kompanien in der Stadt weilten, sowie ein Kontingent spanischer Truppen, das sich in der Stadt nicht gerade gut aufführte.

Da die v. Aschebergs wohl die bedeutendste Adelsfamilie des Kirchspiels war, dürfte schon allein deswegen eine große Anzahl Leute am

[12] Steinen (Band 2), S. 709.

Begräbnis in der Stadtkirche teilgenommen haben. Da sich auch noch eine Menge Soldaten in der Stadt befand, führte dies zu einer ungewöhnlichen Beerdigung, über die im Kirchbuch der reformierten Gemeinde Unna folgendes zu lesen ist: „Den 23 Aprilis ist der woledle und Veste Aldenbockum von Aschberg zur Heide begraben worden adelich in der grossen Kirchen, da sich dan ein grosse meng Volcks finden lassen, und einen solchen tumult gemacht daß man weder sehen noch hören können, Es ist aber die leichpredigt auf dem hauß zur Heiden gehalten worden, wegen der grossen Ungelegenheit des Kriegsvolcks.

Es ist aber der Juncker vom pferdt fur der pforten zum Haus todt gefallen undt alß todt nach der Heiden gefuhret. Wie aber sein abscheidt aus dieser welt gewesen ist denen bewust, welche darbey gewesen.“ [13]

Die Leichenpredigt musste demnach wegen des Kriegsvolks auf Haus Heide abgehalten werden. Offenbar war Aldenbockum in der Nähe des Hauses Heyde plötzlich tot vom Pferd gefallen. Sein Grabstein ist nicht erhalten geblieben.

4.4. Von Haus Heyde bis Bethel: Bodelschwinghsche Anstalten Bethel bei Bielefeld

Der erste Bewohner von Haus Heyde, dessen Bild überliefert ist, war Christoph Friedrich Steffen von Plettenberg (Grabstein nicht mehr vorhanden).[14] Er hatte am 9. März 1734 Charlotta Sibilla Hendrina von Edelkirchen von einem Haus Heyde bei Halver im Sauerland geheiratet. Christoph Friedrich wurde im Zweiten Schlesischen Krieg zum Oberstleutnant befördert und erhielt eine der beiden höchsten preußischen Auszeichnungen, den Orden Pour le Mérite. Am Dritten Schlesischen Krieg, dem Siebenjährigen Krieg, nahm er als Generalmajor teil. In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 wurde er so schwer verwundet, dass er nicht mehr felddienstfähig war und mit 62 Jahren im Rang eines Generalleutnants aus dem Militärdienst ausschied. Mit den Erlösen aus seiner Teilnahme am Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) finanzierte er den

[13] Timm, Willy: Siehe auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt. Unna im Dreißigjährigen Krieg, Heimatbuch des Kreises Unna, 1988, S. 51ff.

[14] Christoph Friedrich Steffen von Plettenberg. Link: https://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Friedrich_Steffen_von_Plettenberg#Nachkommen [Aufruf 13.10.2018].

Kaufpreis von 40.722 Reichstalern für Haus Heyde. Nach seinem Tod am 17. März 1777 wurde er im Chor der Unnaer Stadtkirche beigesetzt; sein Grabstein ist aber nicht mehr vorhanden.

Sein Sohn Henrich Ludwig Giesbert (1744-1799) hatte nur Töchter. Die älteste von ihnen, Friederike (1768–1850), seine Erbin, heiratete 1785 Franz von Bodelschwingh-Velmede (1754–1827). Ihre beiden Söhne Ernst (1794–1854) und Carl von Bodelschwingh (1800–1873) wurden preußische Minister. Zwei ihrer Enkel, Friedrich (1831–1910) und Ida von Bodelschwingh (1835–1894), die sich auf Haus Heyde verlobten und dort heirateten, bauten die weltberühmten von Bodelschwinghschen Anstalten Bethel auf. Die Namensgebung des Altenpflegezentrums v. Plettenberg-Stift in Bethel erinnert an diesen Ursprung.

5. Abenteu(r)er

Einige Grabsteine deuten abenteuerliche Lebensverläufe an, so von Eberhard Friedrich Weinhage, der mehrere europäische Länder bereiste.

Grabstein 3: Eberhard Friedrich Weinhage
EPITAPHIUM
EN! IACET HIC EBERHARD FRIDERICH
WEINHAGE SEPULTUS
VIR GRAVIS AC CONSTANS CLAR. ET INGENIO
QUI POSTQUAM TERRAS ITALAS ET GALLICA REGNA
ANGLICAQUE INVISIT, TEUTONIAMQUE SIMUL,
IN PATRIAM DOCTOR REDIENS, CAPIT
PRIUSHABENAS
PRAERUMQUE GERIT CONSULIS OFFICIUM,
DONEC ANDEO TANDEM AD MAIORA
VOCATUS
MUNERA QUEIS PRAEERAT DEXTERITATE GRAVI
FULSIT IM PATRIAE MARCANAE
NOBILITATIS
SYNDICUS INSIGNI NOLINNE REQUE SIMUL
SED VAH! TAM IUVENIS PATREM
VIDUAMQUE RELINQUENS
PRAEGNANTEM MORTEM LAETUS OBIVIT ATRAM

Übersetzung:
„Siehe! Hier liegt Eberhard Friedrich Weinhage begraben ein angesehener und zuverlässiger Mann und von hellem Verstand, der, nachdem er die italischen Länder und die gallischen und englischen Reiche besucht hat und zugleich das deutsche, in die Heimat als Doktor zurückkehrend, ergreift er zunächst die Zügel, übt das Amt eines Ratsherrn aus, bis er schließlich zu größeren Aufgaben berufen wurde, die er mit großer Geschicklichkeit ausführte. Er glänzte in seiner märkischen Heimat als Syndikus des Adels durch ausgezeichnete Tüchtigkeit und Leistung. Doch wehe! Dann ließ der junge Mann den Vater und die schwangere Witwe zurück und trat wohlgemut dem traurigen Tod entgegen."

Einige Urkunden erwähnen ihn:[15]

- Quittungen des Eberhard Friedrich Weinhage und Oberstleutnant von Francken und den von ihnen bevollmächtigten Vetter Johann Philip von Deggingk und Wilhelm Bröckemann, alle zu Dortmund, über die Zahlungen rückständiger Zinsen aus einer Schuld in Höhe von 2.200 Reichstalern, bestehend aus 3 Obligationen, die der Herr von Schwansbell zu Schwansbell von Weinhages, danach Franckes Frau, Anna Sibilla von Deggingk, aufgenommen hatte. Schwansbell liefert als Abschlag auch 1 Pferd.
- Johann Schorlemer und Eberhard Friedrich Weinhage bekennen, dass ihnen [von dem Herrn von Schwansbell] die von 2 Obligationen bis zum Juli 1670 zustehenden Pensionen bezahlt wurden. Die Obligationen stammen vom 16. Juni 1658 und vom 18. Juli 1660 und wurden von dem Herrn Bürgermeister Johann Schorlemer ausgegeben.

5.1. Thomas Delsterhaus: Die "Hänse" und Ärger in Werl

Grabstein 42 ist für den Kaufmann Thomas Delsterhaus, der im Alter von 21 Jahren verstarb. Die Inschrift lautet:
„Ein Kaufmann übe(rl)egt mit klugem
Raht und Sinn
ob BeŸ der Handlung seŸ Verlust

[15] Obligation der Familie Deggingk 1658–1687 (Stadtarchiv Lünen, 09.02. Schulden, Obligationen, Akte 497).

odr ob Gewinn:
Doch ist Verstand und Witz noch
nie so hoch gestiegen;
Das Hofnung zum Gewin nicht…
…….welt gewerbe
da mich der todt gebracht zum
schönsten Himmels Erbe,
zum reichthumb Freud und Ehr
Drahn nichts vergaenglich ist
und niemand bringts so hoch als
ein rechtschafner Christ."

Das Archiv der Hansestadt Werl (Nachbarstadt von Unna) spricht von der Existenz einer „hänse" [Hanse] und von Auseinandersetzungen 1649 zwischen den Händlern auf den Werler Märkten. Meister Jacob von Soest und Hermann Rolck aus Beckum beschwerten sich über Übergriffe durch die Kaufleute Thomas Delsterhaus und Bernt Maaß aus Unna sowie deren Hansgrafen Johann Brune aus Iserlohn. Der Werler Rat verhandelte beim nächsten Jahrmarkt zu Nikolai 1649 den Fall und ließ sich von den auswärtigen Kaufleuten berichten, dass sie zwar die Privilegien der Hutmacher anerkennten, doch handelten sie mit anderen Waren als mit Hüten. „Ein Kaufmann überlegt mit klugem Rat und Sinn, ob bei der Handlung sei Verlust oder ob Gewinn" (aus der Grabinschrift).

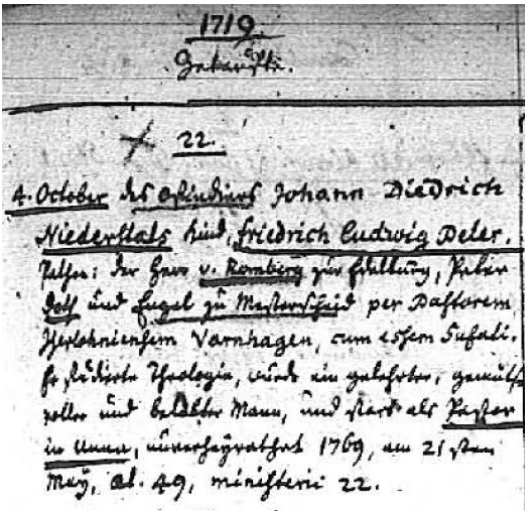
5.2. Justizrat Johann Friedrich Henrich von Deutecom

Grabstein 43: (Joh. Friedr. Henrich) von Deutecom, Justizrat und Richter zu Unna (1704-1761) und seine Ehefrau, geb. Lukemeier, (1714-1767). Die Umschriften des Grabsteins sind großenteils zerstört. Im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) errichtete das sächsische Korps der französischen Armee (10. Infanterieregiment) unter der Leitung von Prinz Xaver von Sachsen (1730-1806) nördlich der Stadt Unna bei Schulze-Höings Hof ein Lager. Der Prinz logierte in Unna im Haus des Justizrates Johann Friedrich Henrich von Deutecom. Im Frühjahr 1759 hielten sich Ferdinand von Braunschweigs Truppen im Hellwegraum auf, das Hauptquartier befand sich zeitweise auf Haus Reck. Am 24. Mai rückte ein Neffe, der 24-jährige Erbprinz Karl Wilhelm Ferdi-

nand von Braunschweig (1735-1806), mit acht Infanterieregimentern und sechs Kavallerieregimentern vom Sauerland nach Unna vor und errichteten ein Lager bei Kessebüren. Der Erbprinz wurde im Hause des Justizrates von Deutecom untergebracht.[16]

5.3. Ostindier

Grabstein 58 erinnert an den lutherischen Pastor Friedrich Ludwig Peter Niederstadt (1721-1769), gebürtig aus Hemer.[17] Er bekleidete die 1. Pfarrstelle zu Unna seit 1748 und war ledig. Nach anderen Quellen lebte er vom 4. Oktober 1719 (Taufdatum) bis zum 21. Mai 1769. Er hat eine Disputation verfasst mit dem Titel „Philosophiae ancillantis positiones“.[18]


1719.
Getaufte.

22.

4. October des Ostindiers Johann Diedrich Niederstats Kind, Friedrich Ludwig Peter. Pathen: Der Herr v. Romberg zur Edelburg, Peter Doth und Engel zu Mesterscheid per Pastorem Iserlohniensem Varnhagen, cum essem Susati. Er studirte Theologie, wurde ein gelehrter, gemütsvoller und beliebter Mann, und starb als Pastor in Unna, unverheyrathet 1769, am 21sten May, ae. 49, ministerii 22.

Eintrag aus dem Kirchbuch Hemer (vermutlich eine Abschrift):[19] „1719 Getauft. 22. 4. October Des Ostindiers Johann Diedrich Niederstats Kind, Friedrich Ludwig Peter. Pathen: Der Herr v. Romberg zur Edelburg, Peter Doth und Engel zu Mesterscheid [20] per Pastorem Iserlohniensem Varnhagen, cum essem Susati [als ich in Soest war].
Er studierte Theologie, wurde ein gelehrter, gemütsvoller und beliebter Mann, und starb als Pastor in Unna, unverheyrathet 1769, am 21sten May, aet. 49, ministerii 22.“

---

[16] Basner, Klaus: Historisches Porträt einer Stadt. Unna. Stadtgeschichtliche Beiträge. Band 1, S. 289f.
[17] Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, hrsg. von Ernst Brinkmann u. a. Luther, Bielefeld 1980 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte, Band 4), Nr. 4476.
[18] Stadtarchiv Soest. Archigymnasium Soest. P 22 Archigymnasium. Disputationen, Einladungen zu öffentlichen Prüfungen und Redeübungen. Niederstadt, Friedrich Ludwig Peter; Hemmer (?): Philosophiae ancillantis positiones XIII. 1737 Dezember 938 [Philosophie als Magd der Theologie].
[19] Dank an Dr. Jens Murken von der Ev. Kirche von Westfalen.
[20] Mesterscheid ist heute ein Stadtteil von Hemer.

Sein Vater Johann Dietrich Niederstadt wird in genealogischen Quellen als „Ostindier“ bezeichnet. Damit sind möglicherweise Personen gemeint, die aus Ostindien (Indien oder heutiges Indonesien) stammen oder dorthin gereist waren. Zwischen 1706 und 1845 wirkte die Dänisch-Englisch-Hallesche Mission in Südostindien.
War der Pate Freiherr Friedrich-Wienhold von Romberg zu Edelburg-Bredenol-Fronsberg?[21] Die Paten könnten ein Hinweis auf die sozialen Kreise sein, in denen sich der Ostindier bewegte.

6. Schwieriger Fall

Grabstein 17 eines ob seiner Musikalität gerühmten Pfarrers Degenhard. Sein Name und Lebensdaten sind auf dem Epitaph nicht lesbar.

Inschrift:
„CHORISTAM DEGENHARDUM
MUSICA LUGET
ET LUGET PAROCHUM COETUS
ET ARA SUUM
ET AEGROTI LUGENT
S ORBI
ALIAS PRAESTO NOCTE FUIT“

Übersetzung:
„den Chorsänger Degenhard
betrauert die Musik
und es betrauert ihren Pfarrer die Gemeinde
und der Altar
und es trauern die Kranken [Hospitalpfarrer]
die Waisen
zu anderer Zeit war er anwesend des Nachts“

In keiner Publikation fand sich ein Hinweis auf einen Pfarrer Degenhard in Unna. Erst ein Hinweis von Dr. Jens Murken von der Ev. Kirche von Westfalen brachte einen Schlüssel, um die gesuchte Person zu finden.

[21] Friedrich von Romberg: Link: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_von_Romberg#cite_ref-3. Dieser war später als Unternehmer im Sklavenhandel mit Afrika und der Karibik tätig.

Degenhard bezeichnet nicht unbedingt einen Nachnamen, sondern kann auch ein Vorname sein. In Unna wirkte dieser Geistliche: Degenhard Maes (Maeß), Hospitalpfarrer zu Unna, Pastor zum Heiligen Geist, genannt 1612 als Teilnehmer an der lutherischen Synode in Unna am 2. und 3. Oktober 1612 (Vicar- und Heiligegeist-Prediger). Er unterschrieb 1612 die Confession.[22] Diese Hinweise stimmen mit Worten auf dem Grabstein überein: "und es trauern die Kranken". Demnach könnte es der Grabstein für Hospitalpfarrer Degenhard Maes gewesen sein.

7. Die liebste Gefährtin des Ehebettes

Heutigen Betrachtern der Grabsteine fällt beim Epitaph 44 für Catharina Elisabeth Haver, geb. Wiemann (1664–1727)[23] ein Satz ins Auge:

Bewahrt wird hier die Asche
der fromm verstorbenen Frau, der durch
Abstammung, Tugend und Ruf in diesem Leben
hochberühmten Catharina Elisabeth
Wiemann, der liebsten Gefährtin des Ehebettes
über 35 Jahre des hochverehrten Doktors und
hochangesehenen Magisters Thomas Haver,
des getreuesten und hochverdienten
Ersten Pastors
dieser Kirche fast 36 Jahre lang…

„Der liebsten Gefährtin des Ehebettes“ – sicherlich eine aus heutiger Sicht unerwartete Charakterisierung auf dem Grabstein einer Pfarrfrau!

8. Kirchenklüngel

Von 1684 bis 1709 tobte ein Vierteljahrhundert lang ein erbitterter Streit um eine Pfarrstelle in Unna, die die Beteiligten nervlich, seelisch und ökonomisch an die Grenzen des menschlich Ertragbaren brachte. Beteiligt waren die Geistlichen Kannengiesser, Rolle und Kramer sowie die Bürgermeister- und Pfarrerfamilie Davidis.

---

[22] Bauks, Nr. 3924 Maes (Maeß), Degenhard.

[23] Heidermanns, Frank: Katharina Elisabeth Wiemann. Link: http://www.heidermanns.net/gen-pers.php?ID=42925; Link: http://www. heidermanns.net/genpers.php ?ID=42926.

8.1. Hermann Kannengiesser

Ein Hauptbeteiligter war Hermann Kannengiesser (ca. 1650–1709). Sein Epitaph ist nicht mehr vorhanden, aber von Steinen hat die Grabinschrift überliefert.[24]

(*) Dieses Kannengiessers Grabschrift, die sich in der Kirchen zu Unna auf dem Chor findet, ist deswegen besonders merckwürdig, weil darinnen alle seine Schicksale enthalten sind. Sie lautet also: Hic amice lector, recubo Kannegiesserus, ortu, statu, obituque Unnensis, fortuna valde varius, a vocatione XL. sed functione IV. saltem ahnos emensus, in principio & fine officium feci, sed medio quatuor alii, quorum tres morte, & quartus jure coacti, cessere tandem, scilicet emergente bonitate causæ super calumniam. Inter hæc senectus invasit languida, in qua suspirantem æmulum, Christus, cui credidit, suscepit in cœli requiem.

Übersetzung:
Hier, freundlicher Leser, ruhe ich, Kannengießer, Unnaer zeitlebens, mit wechselndem Schicksal. Von der Berufung an habe ich 40, aber im Amt nur 4 Jahre verbracht und im Anfang und am Ende Dienst getan. Dazwischen aber vier andere [Männer], von denen drei durch den Tod und der vierte schließlich durch das Recht gezwungen gegangen sind, freilich weil die gerechte Sache über die Verleumdung siegte. Unterdessen kam die Altersmattigkeit, in der Christus, an den er glaubte, seinen seufzenden Anhänger aufnahm in die Ruhe des Himmels.

Als Inspector Davidis 1684 starb, machte sich Kannengiesser Hoffnung auf die Pfarrstelle. Als er seine Chancen schwinden sah, hinderte Kannengiesser durch verschiedene von der Landesregierung ausgebrachte Rescripte [Antwortschreiben] die neue Wahl eine geraume Zeit. Endlich aber behielten seine Gegner doch die Oberhand. Die Bürgermeister- und Pfarrerfamilie Davidis versuchte in den Jahren 1687/1688, die alte Wahlordnung für Prediger umzustoßen, um einen Verwandten, Johann Henrich Kramer aus Schwerte, in den Unnaer Pfarrdienst zu ziehen. Trotz mancherlei Widerstände gelang ihr Vorhaben. Am 3. Advent wurde Kramer zum Diakon ordiniert. Die Familie hoffte insgeheim, er würde

[24] Steinen (Band 4), S. 1185.

seine anderen Amtsbrüder überleben, um dann das erste Pastorat zu übernehmen, aber ihre Hoffnungen liefen ins Leere: Kramer starb am 3. Februar 1689.

Als Nachfolger wurde nun aber wieder nicht Kannengiesser gewählt, sondern Georg Andreas Rolle.

8.2. Georg Andreas Rolle

Von seinem Leben zeugt Grabstein 62 im Nebenraum, der heutzutage von der Treppe zur Empore verstellt ist. Er stammte aus Rhoda in Thüringen, besuchte das Gymnasium Dortmund und studierte 1668/69 in Jena und Magdeburg. 1673 wurde er Rektor in Unna und am 28. Juni 1693 als Kaplan (3. Pfarrstelle) ordiniert. Seine Ehefrau war Margarethe Elisabeth Rumpf. Die Überlieferung schildert ihn als einen sehr ernsten, aufrichtigen, fleißigen und in Wandel und Amtsführung exemplarischen Mann. Mit der Bibel hatte er sich so vertraut gemacht, dass er fast alle Stellen derselben nach Kapitel und Vers anführen konnte. Seine Predigten (die er vollständig aufschrieb) bestanden fast nur aus in Verbindung gebrachten Bibelstellen. Er las fleißig asketische Schriften, und was er einmal gelesen hatte, war ihm allezeit gegenwärtig.

Nach acht Jahren musste Rolle seine Stelle wieder aufgeben, als Kannengießer 1705 durch ein Gerichtsurteil wieder eingesetzt worden war. Er lebte nun kümmerlich von einem geringen Gehalt, das ihm seine Anhänger ausgemittelt hatten.

Vier Jahre später starb Kannengießer 1709. Seine Witwe heiratete den Konrektor und Siechenhaus-Prediger Engelbert Leidhäuser, dessen Grab (53) sich im Nebenraum findet, und lebte mit ihm 17 Jahre zusammen. Nach dem Tod von Kannengießer konnte Georg Andreas Rolle wieder in seine frühere Stellung eintreten. Er starb am 20. Dezember 1716 im Alter von 73 Jahren.[25]

[25] Baedeker, Franz Gotthilf Heinrich Jacob: Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens. Band 2, Geschichte der Evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark und der benachbarten Gemeinden von Dortmund, Soest, Lippstadt, Essen etc. Fortgesetzt und vollendet von Heinrich Heppe. Iserlohn 1870, S. 75.

8.3. Thomas Davidis: Der Pfarrer mit vier Frauen

Zum Grabstein 57 schreibt Thümmler: „Grabstein eines lutherischen Generalinspektors der Grafschaft Mark (vermutlich Thomas Davidis, gest. 1689), Bruchstück 156x59 cm, Beschriftung lateinisch“.[26] Der Grabstein befindet sich im Nebenraum unter der Treppe zur Empore, ist durch einen Materialschrank völlig unzugänglich und konnte nicht fotografiert werden.

Thomas Davidis (1608-1689) wurde am 25. Januar 1608 in Unna geboren. Sein Vater war David Davidis, „eines ehrlichen Bürgers Sohn“, 19 Jahre Stadtprediger und 6 Jahre Pastor in Unna. Im Jahr 1606 übernahm er die Stelle von Pfarrer Philipp Nicolai und bekleidete das Amt des Stadtpredigers (2. Pfarrstelle) bis 1625. Von Thomas Davidis sind Briefe und ein Leich-Sermon überliefert.[27]

Aus der Leichpredigt für Thomas Davidis von Albert Kramer, Pastor zu Hattingen, erfahren wir Details aus seinem Leben. Dort heißt es: Während der Dienstzeit von Pastor Davidis brach in Unna in den Jahren 1635 und 1636 die Pest aus, die ihm die Gattin mit zwei Kindern und auch zwei Diakone von der Seite riss. Diese Angaben stimmen nicht mit dem Grabstein der 1. Ehefrau überein. Epitaph 29 für Catharina Davidis, geborene Katharina Buno, nennt für Geburt und Tod: 1601 bis zum 3. Oktober 1633. Mit ihr begraben wurde ihr Sohn Thomas Davidis (1½ Jahre alt).

Pastor Thomas Davidis wurde von der Seuche nicht erfasst, obwohl er täglich mit Pestkranken in Berührung kam. Während dieser Zeit führte er die Mittwochs-Betstunden wieder ein; auch die täglichen Morgen-Lektionen wurden, wenn auch ohne Gesang, gepflegt. Die Übertragung des Inspektorats der luth. Kirche der Grafschaft Mark durch den Großen Kurfürsten 1649 brachte ihm viel Arbeit und häufige Abwesenheit von Unna. Nicht weniger als 142 angehenden Geistlichen legte er in der Ordination die Hand auf und weihte sie zum Dienst des Herrn. 1657 kam

---

[26] Thümmler, S. 466.

[27] Böhmer, Emil: Leichenpredigten im Stadtarchiv Schwelm, Beiträge zur westfälischen Familienforschung. Herausgegeben im Auftrag der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung. Band 21/1963, S. 116–126; https://gw.geneanet.org/pmlhennings?lang=de&n=davidis&nz=hennings&ocz=0&p=thomas&pz=peter [Aufruf 13.10.2018].

er schwer krank von der Reise wieder und konnte bis Ostern des folgenden Jahres seinen Dienst nicht verrichten.

1660 stürzte der Turm der Stadtkirche ein. Ursprünglich zierte ihn ein gotischer Helm, der einem „erschröcklichen Sturmwind“ zum Opfer fiel. Der Helm stürzte auf das Kirchendach, Gewölbe stürzten ein und die Orgel wurde zerstört. Davon berichtet eine lateinische Inschrift im Mittelschiffgewölbe der Kirche: Frühmorgens zur fünften Stunde des vierten Advents. O wehe! Der Turm, das Dach und dreimal drei Gewölbeteile, vom Südostwind schwer getroffen, stürzen ein, wobei sieben Menschen umkamen. Hätte nicht Gott dieses traurige Unglück in der fünften Stunde vorweggenommen, so hätte die sechste Stunde während des Gottesdienstes sogar tausend dahingerafft. Nun bleibt noch übrig die Erneuerung des Turms und die Auferweckung der Toten durch den Herrn. Die Gewölbeteile aber wurden in drei Jahren erneuert.

Immer wieder ermahnte Thomas Davidis seine Pfarrkinder zu einer Steuer für den Neubau mit dem Ergebnis, dass Turm und Orgel neu errichtet werden konnten, ohne auswärtige Gemeinden um Hilfe anzugehen. Pastor und Inspektor Thomas Davidis hat auf Wunsch der Kirchmeister Thomas Brüggemann und Gottfried Büddemann die vorgenannte Inschrift am 17. November 1663 an diesem Gewölbe anbringen lassen.

1666 wurde Thomas Davidis von der damals grassierenden „Hauptkrankheit“ befallen, die ihn acht Wochen plagte. Doch erfreute er sich im Allgemeinen bis ins hohe Alter einer guten Gesundheit. Am Himmelfahrtstag 1687 wurde er auf der Kanzel ohnmächtig, predigte aber am Pfingstmontag schon wieder. Weil verschiedene Entwürfe für die Kirchenordnung die Genehmigung der Regierung nicht erhielten, beauftragte man ihn 1684 mit der Ausarbeitung einer endgültigen Fassung. 1687 reiste er nach Kleve und beriet mit dem Inspektor der dortigen Synode 14 Tage lang die einzelnen Paragraphen, am 6. August 1687 erfolgte die Genehmigung. Die Kirchenordnung blieb bis 1835 in Geltung.

So wurde er zum 4. Akteur im zuvor beschriebenen „Kirchenklüngel“. Es gelang Davidis, dass sein Verwandter Albert Kramer (Cramer), Pastor zu Hattingen, auf die Pfarrstelle in Unna berufen wurde. Als Thomas Davidis 1689 starb, hielt Albert Kramer, Pastor zu Hattingen, die

Leichenpredigt, die von Joh. Friedr. Rühl, Dortmund 1699 gedruckt wurde.

8.4. Die vier Frauen des Pfarrers

Grabstein 29 erinnert an die erste Ehefrau des Pastors Thomas Davidis: Catharina Davidis, geb. Katharina Buno (1601- 3. Oktober 1633) und ihren Sohn Thomas Davidis (1½ Jahre alt). Die Inschrift des Epitaphs lautet:
JES 49 (,15)
KAN AUCH EINE MUT
TER IHRES KINLEIN
VORGESSEN DASZ (SIE)
SICH NICHT ERB(AR)M(E)
UBER DEN (SOHN).IH(RES LEIBES?)….

Die zweite Ehefrau des Pastors Thomas Davidis war Elisabeth Husmann, Heirat am 17. März 1637, gest. 1654 (ohne Grabstein).

Die Inschrift des Grabsteins 31 für die dritte Ehefrau des Pastors Thomas Davidis (Frau eines Davidis, gest. mit 51 Jahren) ist kaum zu lesen:
UXOR (= Ehefrau)
HAC OUO PH DAVIDIS COII
…….THI HIL THR AD
HETAF
…RISALHLENS ENG EIH TA
HS DONUM U 81 E HALB IAH
…. HRES ALTERS 51 IAHR
H: TH[OMAS]

Aufgrund dieser Angaben helfen genealogische Informationen zur Identifizierung weiter: Pastor Thomas Davidis heiratete am 11. August 1658 Katharina Nies (1614-1665), die 51 Jahre alt wurde.

Grabstein 12 erinnert an die vierte Ehefrau eines Pastors Davidis (Umschrift oben):
Ao 1681 DEN 8 OCTOB
THOMA.. DAVIDIS PASTORIS ALHIE UND INSPECTORIS

Der Vergleich des Datums mit genealogischen Quellen verrät uns den Namen der hier bestatteten Frau: Pastor Thomas Davidis heiratete im Jahre 1678 Anna Meybom, gestorben am 8. Oktober 1681.

9. Richter Caspar Schmitz

An der Sakristeitür befinden sich die Grabsteine 46-47. Grabstein 47 unter der Orgelempore an der Nordseite ist für Richter Caspar Schmitz, der am 9. Oktober 1619 starb.[28] Das Epitaph dieses prominenten Calvinisten zeigt links das Wappen der Lilie der Familie Schmitz, rechts die drei Mohrenköpfe der Familie von Büren. Die Inschrift mit Übersetzung lautet:

CASPAR SMITZ FVRSTLICHER RICHTER ZV VNNA
IN ?? OCTOBRIS IST IM HERRN ENTSCHLAFFEN DER ??
ST VND FVRNEHMER

Die lateinische Grabinschrift hat das Versmaß vier Distichen, also je ein Hexameter und ein Pentameter:

QVIS IACET HIC? SMITZES CASPARVS
IVRA SOLEBAT
DICERE QVI QVONDAM IVSTITI[-]
AMQUE TIBI
VIR GRAVIS ET PRVDENS, VIR
DOCTVS, VIR PIVS, ALMAE
IPSE REFORMATAE RELLIGI-
ONIS ERAT.
QVO MORBO PERIIT? CAPITIS
CORDISQUE DOLORE.
QVALITER? INVICTA SPE
STABILIQUE FIDE.
ERGO FVIT? VIVIT PARS PRIMA:
QVID ALTERA? SVRGET
HOC TVMVLO. SI VIS

[28] Rückert, Oskar: Heimatblätter für Unna und den Hellweg, bearb. von Nolte, Ernst, Unna 1949, S. 47. Thümmler, S. 464 (Nr. 28); Lüdicke, Reinhard: Urk. 88 vom 28.05.1593. In: Die Stadtrechte der Grafschaft Mark – Unna, bearb. von Reinhard Lüdicke, Münster 1930.

VIVERE DISCE MORI.

Text der Inschrift: „Wer liegt hier? Smitzes Caspar, der einst dir Rechte und Gerechtigkeit zu verkünden pflegte. Der angesehene und kluge Mann, der gelehrte Mann, der fromme Mann gehörte selbst der reformierten Religion an. An welcher Krankheit ging er zugrunde? Am Schmerz seines Hauptes und Herzens. Wie? In unbesiegter Hoffnung und feststehendem Glauben. Also ist er dahin? Es lebt der erste Teil. Was ist mit dem anderen? Auferstehen wird er aus diesem Grab. Wenn du leben willst, lerne zu sterben."

Die reformierte Gemeinde in Unna wurde vom Engagement der Laien getragen. Eine prägende Persönlichkeit war der Richter Caspar Schmitz. Er stammte aus Soest und gehörte zum Vorstand der Gemeinde. Am 28. Mai 1593 legte er vor dem Rat der Stadt Unna seinen Bürger- und Richtereid ab. Am 25. Mai 1600 erwarb Caspar Schmitz das Haus Klosterstraße 12 (heutiges Standesamt) mit dem Gebäude Klosterstraße 18, umgebaut 1605. Die beiden Wappen weisen es aus als Wohnhaus des Caspar Schmitz und seiner Ehefrau Clara von Büren, Schwester des Salinenbesitzers Winold von Büren, dessen Familie in Unna mehrere Bürgermeister stellte.

Richter Caspar Schmitz hatte Urteile in mehreren spektakulären Prozessen zu sprechen. In der Ratswahl am 22. Februar 1596 war die „Abwahl" des reformierten Bürgermeisters Winold von Büren erfolgt, und

der Lutheraner Johann von Westphalen wurde als neuer Bürgermeister gewählt. In der Folgezeit kam es zwischen beiden zu einem verbissen geführten wirtschaftlichen Konkurrenzkampf. Bürgermeister Johann von Westphalen hatte sein Salzwerk verbotenerweise mit den salinentechnischen Neuerungen seines reformierten Konkurrenten Winold von Büren ausgestattet. Als von Westphalen sein Werk erweitern wollte, scheiterte er am Widerstand von Bürens, welcher auf sein Privileg von 1601 pochte. Durch seinen Schwager, den Unnaer Richter Caspar Schmitz, erwirkte er ein Verbot der Unternehmungen von Westphalens. Daraufhin wurden die Solebrunnen des Johann von Westphalen zugeschüttet. Dieser aber ließ sie wieder öffnen und zusätzlich einen weiteren Solebrunnen graben. Dazu versicherte er sich des militärischen Schutzes aus der Nachbarstadt Dortmund. Johann von Westphalen starb 1607 und wurde in der Stadtkirche begraben. Heutzutage erinnern Informationstafeln im Kurpark an die bewegte Geschichte der Salzwerke in Königsborn.

10. Grabstein einer Frau von BÜREN

Aus dem Bruchstück vom ältesten Grabstein 59 der Kirche läßt sich erkennen, dass es sich um eine weibliche Person handelt, die am 9. August 1597 in Unna starb, als in Unna die Pest wütete. Der Grabstein zeigt die beiden Allianzwappen der Familien von Büren und von Brechte. Bisher ging man davon aus, dass es sich um eine erwachsene Frau handelte. Ein Genealoge aus Hamm vermutet jedoch, dass es eine Tochter dieses Ehepaares gewesen sein könnte, die beim Tod höchstens 21 Jahre alt war:[29] Winold von Büren (geb. ca. 1545 Unna, gest. 1.5.1615 Unna) heiratete ca. 1575 Elisabeth Brechte (geb. ca. 1550 Hamm, gest. 1611 Unna). Für die Vermutung, dass es eine Tochter war, sprechen die Familienwappen der beiden Elternteile.

11. Bausünden in der Stadtkirche

Die Grabsteine im Nebenraum sind durch lang zurückliegende Baumaßnahmen oder durch Stellschränke teilweise verdeckt und konnten

[29] Steinbicker, Clemens: Das Fernhändlergeschlecht Brechte zu Hamm in Westfalen und Wesel am Rhein. In: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde Bd. 30 (1981 - 1982), S. 61-67.

nicht fotographiert werden. Hinter der Treppe zur Orgel wurden Stücke aus Grabsteinen herausgehauen, um Treppenstufen einzupassen. Als gravierende Bausünde muss das Aufbohren eines Elektroanschlusses auf dem kunstvoll verzierten Grabstein 60 bezeichnet werden. Es handelt sich um einen Grabstein für einen Mann, der sich laut Inschrift um die Schule und die Musik verdient gemacht hat.

12. Grabsteine und Lieder bei Beerdigungen: Glaubensbekenntnisse

Den Ansichten Martin Luthers wandten sich auch in der Grafschaft Mark viele Menschen zu. Es war eine Reformation von der Basis her, von den Gemeinden, vom Bürgertum und jungen protestantisch gesinnten Geistlichen. In vielen Orten vollzog sich der Übertritt zur Reformation durch das Singen der evangelischen Glaubenslieder von Martin Luther: Die Protestanten, heißt es, hätten sich *„in ihre Kirche hineingesungen"*.[30] Besondere Erwähnung fand, dass 1561 bei der Beerdigung von Anna, Tochter des Bürgermeisters Degenhard von Arnsberg, ein Lutherlied erklang. Das Singen dieser deutschen Kirchenlieder zeigte, dass es hier um die Reformation, um Religionsänderung ging. Luther sagte zu den Begräbnis-Gesängen: „haben wir in unsern Kirche die päbstlichen Greuel, als … Seelmessen …und alles andere Gaukelwerk, für die Tod-

[30] Rückert, S. 7, 165.

ten ausgetrieben. ... Singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bei unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, von Ruhe, Schlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärkt und die Leute zu rechter Andacht gereizt werden."[31]

Auch in der Gestaltung der Grabsteine schlugen sich Luthers Ansichten wegweisend nieder: „Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein, an die Wände, wo sie da sind, Sprüche aus der Schrift darüber zu malen oder zu schreiben, dass sie vor Augen wären, denen, so zur Leiche oder auf den Kirchhof gingen,… dass … wir aber durch sein heiliges Wort mit süßem Gesang, in´s Herz getrieben, gebessert und gestärkt werden im Glauben."[32]

Ein Grabmal markiert die Grenze zwischen Leben und Tod, ist Symbol für die Beziehung zwischen Lebenden und Toten, und zeigt uns, wie Menschen damals gelebt, geliebt, getrauert haben. Grabsteine können als „sprechende" Steine bezeichnet werden, besonders wenn ihre Botschaft den Betrachter direkt anspricht.

Inschrift auf dem Grabstein 44 für Catharina Elisabeth Haver:
„Er empfiehlt dir, lieber Leser, durch sein Beispiel in der Zeit, dass du lernen mögest zu sterben, damit du nicht in Ewigkeit stirbst und dein Leben so lebst, dass du nach dem Tode im Himmel das ewige Leben mit ihr leben kannst. Tu dies und es wird so sein."

Grabstein 63 für Hermann Kannengiesser:
„Dieses Kannengiessers Grabschrift, die sich in der Kirchen zu Unna auf dem Chor findet, ist deswegen besonders merckwürdig, weil darinnen alle seine Schicksale enthalten sind. Sie lautet also: Hier, freundlicher Leser, ruhe ich, Kannengießer, Unnaer zeitlebens, mit wechselndem Schicksal."

---

[31] Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften. Catechetische Schriften und Predigten, 9. Band, hg. von Dr. Johann Georg Walch, St. Louis/Missouri 1892 [Neue revidierte Stereotypausgabe. 2 Aufl.] (W 10). D. M. Luther´s geistliche Lieder und Psalmen. 3. Vorrede Luther´s zu den Begräbniß-Gesängen vom Jahre 1542. hg. von Dr. Johann Georg Walch, in: W 10, Sp. 1426-1428.
[32] Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften. W 10, Sp. 1426-1428.

Grabstein 22 für Friedr. Reinh. Rademacher:
MEIN FRIEDERICH STIRBT MEIN JUNGSTER SOHN:
STEHT FREUNDE STIL DIE IHR VORUBER GEHT:
UND SEGNET DIESER SELIGEN GRUFT
NICHTS STORE HIER DIE SAAT DIE SELBST DER HERR GESEET
BIS EINST DER HEYLAND RUFT

Grabstein 47 für Richter Caspar Schmitz:
Wer liegt hier?
An welcher Krankheit ging er zugrunde?
Am Schmerz seines Hauptes und Herzens.
Wie?
In unbesiegter Hoffnung und feststehendem Glauben.
Also ist er dahin?
Es lebt der erste Teil.
Was ist mit dem anderen?
Auferstehen wird er aus diesem Grab.
Wenn du leben willst, lerne zu sterben.

13. Fazit und Ausblick

Es wäre wünschenswert, Besuchern der Stadtkirche eine Handreichung über die Grabsteine der nachreformatorischen Elite von Unna zugänglich zu machen. Das Wirken dieser Menschen und ihre vielschichtigen menschlichen Schicksale haben das Leben von Unna und seiner christlichen Gemeinde gestaltet und mitgeformt. In Unnas großer und alter Kirche wird bis heute an prominenter Stelle an ihren Lebensweg erinnert. Diese steinernen Zeugen der Vergangenheit verdienen es, in besonderer Weise gewürdigt zu werden. Dies könnte auch für Kirchenführer und Lehrer hilfreich sein.

Im Rahmen der anstehenden Sanierungsarbeiten sollte über Ausgestaltung und Nutzung des "Nebenraumes" der Stadtkirche nachgedacht werden, um handwerkliche Beeinträchtigungen und Beschädigungen fachmännisch zu restaurieren.

Für den Ernstfall gerüstet – und getestet! Die neue Stabsorganisation im Bielefelder Notfallverbund

von INGRUN OSTERFINKE

Notfallplanung in Archiven und Bibliotheken ist seit Schadensereignissen wie der Brand in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar 2004, die Oder-Hochwasser oder spätestens seit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 eine Selbstverständlichkeit. Archiv- und Bibliotheksgut, das von Überschwemmungen oder von Löschwasser durchnässt wurde, muss innerhalb von 48 Stunden geborgen und versorgt werden, um dem Auskeimen der überall in der Umgebungsluft vorhandenen Schimmelpilze zuvorzukommen. Ein schnelles Einfrieren und das spätere „Auftauen" im Vakuum-Gefriertrocknungsverfahren, wie es beispielsweise die Restaurierungswerkstatt im Westfälischen Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe anbietet, sind eine wirksame Möglichkeit, Archivalien und Bücher vor viel aufwändigeren Restaurierungen zu bewahren. Schnelles und vor allem effektives Handeln ist hier also gefragt. Nun zählt die Bergung von Archivalien oder Bibliotheksgut nicht zu den alltäglichen Aufgaben von Archiv- und Bibliotheksmitarbeitern. Es bedarf einer sinnvolle Aufgabenverteilung, einer effektiven Ablaufplanung und einer funktionierenden Logistik zur Erstversorgung des geschädigten Kulturgutes. Mit der Entwicklung eines eigenen Notfallplans für diese Schritte tun Archive und Bibliotheken gut daran, sich prophylaktisch für den Ernstfall zu rüsten. Mit Hilfestellungen aus der einschlägigen Fachliteratur und über die Homepage des Westfälischen Archivamtes hat auch das Landeskirchliche Archiv seit über zehn Jahren einen eigenen Notfallplan aufgestellt. Gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bielefeld wurde die Gründung eines Notfallverbundes von 10 Bielefelder Archiven und Bibliotheken initiiert, der seit 2010 in Kraft ist. Damals gab es bereits wenige weitere Notfallverbünde in einigen Städten und Kreisen des Bundesgebiets. Heute sind sie fast überall etabliert und es findet ein Austausch im gesamten deutschsprachigen Raum statt.

Die Partner des Bielefelder Notfallverbundes adaptierten die Notfallplanung des Landeskirchlichen Archiv, die seit dem gemeinschaftlichen Bezug des Hauses der Archive am Bethelplatz 2011 mit dem Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen gemeinsam vorgenommen wird. Jedes Verbundmitglied hält eigene Notfallboxen mit Schutzkleidung und Verpackungsmaterial zur Erstversorgung des Kulturgutes für die ersten Schritte bereit. Begleitet wurden die jährlichen Zusammenkünfte des Notfallverbundes immer durch einen Vertreter der Bielefelder Feuerwehr. Es gab Fortbildungen durch die Restauratorinnen des LWL-Archivamtes und praktische Bergungsübungen, zunächst schwerpunktmäßig für die technischen Arbeitsschritte der fachgerechten Verpackung von durchnässtem Archivgut in Stretchfolie als Vorbereitung für die Gefriertrocknung.

Im Frühjahr 2018 plante der Notfallverbund schließlich eine umfassende Bergungsübung: Erstmals sollte die Übung direkt nach dem Eintreten eines fiktiven (Groß-)Schadensfalls in Anschluss an die Freigabe des Gebäudes durch die Feuerwehr einsetzen. Von der Schadensfeststellung und der Einberufung und Koordination von Hilfskräften durch das geschädigte Archiv über die Beschaffung von Material und Verpflegung bis hin zu Bergung, Erstversorgung und Abtransport des Kulturgutes in Tiefkühlcenter (für durchnässte Unterlagen) oder in Ausweichmagazine (für trockenes Schriftgut) sollte die Übung alles enthalten.

Das Landeskirchliche Archiv als einer der größeren Verbundpartner gemeinsam mit dem Hauptarchiv Bethel stellte sich als Übungsort zur Verfügung. Gemeinsam mit dem Vertreter der Feuerwehr wurde im Vorfeld nochmals an der Notfallplanung gefeilt. Schnell wurde deutlich, dass die Feuerwehr durch ihre Stabsorganisation der Einsatzzentrale das beste Vorbild für das Führungssystem in einer Krisensituation/Management einer Krisensituation bietet. Nicht zuletzt auch, um die gleiche Sprache mit diesem starken Partner zu sprechen, der in den meisten denkbaren größeren Notfällen automatisch zur Seite stünde, wurde die Stabsorganisation in den Notfallplan aufgenommen. Das Landeskirchliche Archiv entwickelte eine neue Vorlage für einen Notfallplan, den nun alle Partner des Notfallverbundes direkt übernehmen

und nur durch eigene Adresslisten und Magazinbelegungspläne ergänzen müssen.

Der Notfallplan enthält in übersichtlicher Form Grafiken, konkrete Ablaufanleitungen, Adresslisten und einen Magazinbelegungsplan. Er ist ausgelegt für Notfälle jedweder Art und jedweden Ausmaßes. Je kleiner also der Schaden, umso weniger Hilfskräfte werden benötigt werden. Auch können sich bei kleineren Schadensereignissen einige Abläufe erheblich vereinfachen.

Grob gliedert sich der Ablaufplan in 5 Schritte:

1. Lagefeststellung durch die geschädigte Einrichtung zur Abschätzung des Notfalls: Wie groß ist das Schadensausmaß, kann der Schaden mit eigenem Personal versorgt werden oder ist darüber hinaus Hilfe nötig?

2. Kontaktaufnahme zum Träger: Die geschädigte Einrichtung meldet sich bei der zuständigen Immobilienverwaltung und der Verwaltungsleitung bezüglich Benachrichtigung der Versicherung und um Hilfskräfte unter den Mitarbeitern anzufordern (Kontaktdaten in der Adressliste des Notfallplanes!); außerdem Hilfeanforderung beim Notfallverbund, falls der Schaden groß ist (Kontaktdaten in der Adressliste des Notfallplanes!).

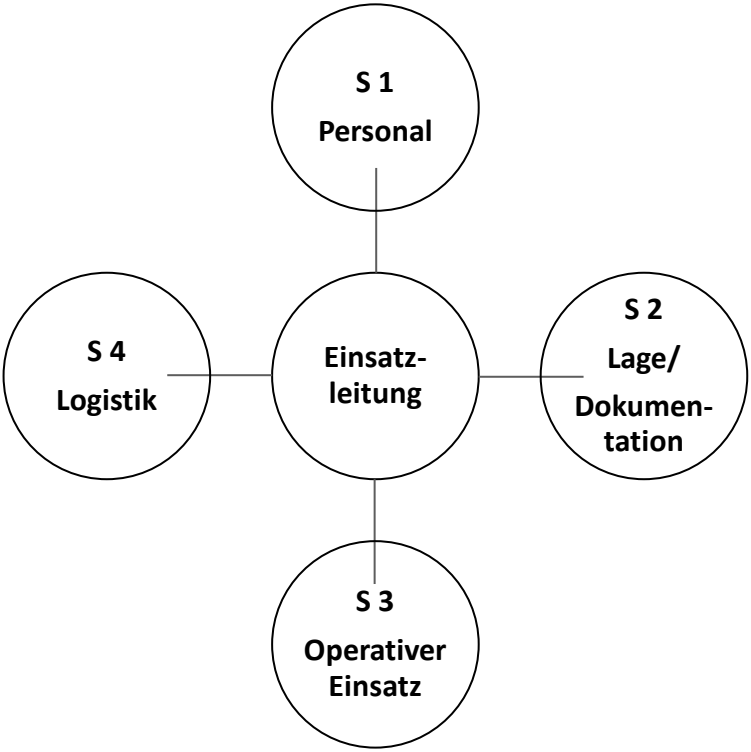
3. Einrichtung einer Einsatzzentrale: Die geschädigte Einrichtung legt einen Raum für eine Einsatzzentrale fest. Je nachdem, wie stark das eigene Gebäude beschädigt ist, sollte sich diese Zentrale möglichst nah zum Geschehen befinden und über die notwendigen Kommunikationsmöglichkeiten (Telefonanschluss, Internetzugang) verfügen (Mögliche Räumlichkeiten in der Adressliste des Notfallplanes!); außerdem Berufung der Stäbe: Welches Mitglied der Einsatzzentrale bekommt welche Stabsaufgabe? Die Stabsaufgaben sind möglichst den eigenen Fachkräften der geschädigten Einrichtung oder Kollegen des Notfallverbundes zu übertragen – also in der Notfallübung geschulten Archiv- und Bibliotheksmitarbeitern; schließlich Planung des Einsatzes durch die Stäbe in einer ersten Lagebesprechung.

4. Einberufung und Arbeitsantritt der Einsatzkräfte: Hilfskräfte, die für ihren Einsatz fachlich eingewiesen werden müssen, werden nach der ersten Lagebesprechung einberufen, und zwar ein Teil der Hilfskräfte für

den Aufbau einer Erstversorgungsstation zur Verpackung des zu bergenden Kulturgutes. Ein weiterer Teil wird erst zum eigentlichen Bergungsbeginn bzw. in späteren Schichten benötigt; sodann Bergung und Erstversorgung des geschädigten Kulturgutes: Die eigentliche Kernaufgabe des Notfallplans, die später noch anhand der durchgeführten Übung veranschaulicht wird.

5. Restaurierung des geschädigten Kulturgutes und Reparatur des Gebäudes: Beides erfolgt erst nach dem eigentlichen Bergungsfall, zählt aber dennoch zum Ablauf, bis das Archiv oder die Bibliothek wieder den üblichen Normalbetrieb aufnehmen kann.

Die Stabsorganisation der Einsatzzentrale veranschaulicht der Notfallplan anhand einer Grafik:



Die Einsatzleitung nimmt idealerweise der Leiter oder ein Verantwortlicher der geschädigten Einrichtung wahr. Sie leitet die regelmäßi-

gen Lagebesprechungen und entscheidet. Ihr obliegt die interne wie auch die externe Kommunikation z. B. zur Presse, falls diese nicht durch die Pressestelle des Trägers erledigt wird.

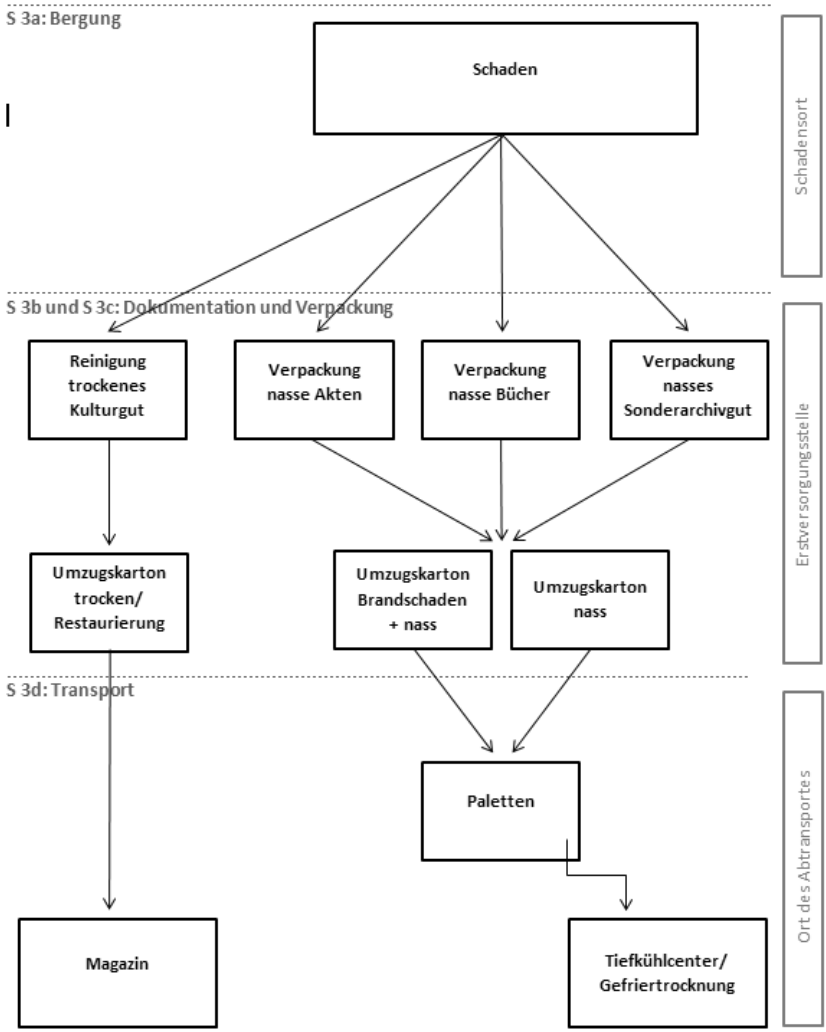
Stab 1 ist für die Rekrutierung von Personal zuständig – sowohl eigener Mitarbeiter des Trägers als auch externer Mitarbeiter aus dem Notfallverbund oder anderer freiwilliger Angebote. Neben der Anforderung des Personals zählt hierzu auch die Planung des Einsatzes (Führung von An- und Abmeldeliste, Planung und Bereitstellung der benötigten Personenzahlen je nach Einsatzort) sowie die Prüfung der eingetroffenen Hilfskräfte auf Einsatzmöglichkeit und Qualifikation nebst Hinweisen zum Arbeitsschutz.

Stab 2 unterstützt die Einsatzleitung durch eine regelmäßige Lagedarstellung für die Gebäudesituation und den Bergungsfortschritt, dokumentiert die Lagebesprechungen und führt ein Einsatztagebuch.

Stab 3 ist die einzige Stabstelle, die sich neben der Einsatzleitung auch außerhalb der Einsatzzentrale bewegt und vor Ort nach dem Rechten schaut: Stab 3 leitet und koordiniert die einzelnen Bergungs- und Erstversorgungsschritte. In diesem Bereich sind die meisten Hilfskräfte eingesetzt. Für die Abläufe der Bergung, der Verpackung, der Dokumentation darüber und des Abtransportes des verpackten geborgenen Kulturgutes werden Abschnittsleitungen einberufen, die ebenso wie die Stabsstellen von fachlich geschulten Archiv- oder Bibliotheksmitarbeitern besetzt werden sollen. Die Abschnittsleitungen leiten das ihnen zur Verfügung gestellte Personal an.

Stab 4 übernimmt die gesamte Logistik. Hierzu zählt die Sichtung des vorhandenen Materials für die Verpackung des geborgenen Kulturgutes und die Schutzkleidung für die Einsatzkräfte in den Notfallboxen der geschädigten Einrichtung sowie den mitgebrachten Notfallboxen der Partner des Notfallverbundes, ferner die Besorgung weiteren benötigten Materials (Adresstabelle hierfür im Notfallplan!), außerdem die Ausgabe des Materials und die Kontaktaufnahme zu Tiefkühlcentern oder Ausweichmagazinen. Daneben ist die Logistik aber auch für die Planung von Pausenräumen und die Verpflegung für die Einsatzkräfte zuständig. Stab 4 verlässt die Einsatzzentrale in der Regel nicht, sondern hat für die Arbeit vor Ort Einsatzkräfte zur Verfügung.

Für die Bergung und Erstversorgung des Kulturgutes enthält der Notfallplan eine weitere Grafik. Sie zeigt die Transportwege des geschädigten Kulturgutes vom Schadensort über die Erstversorgungsstelle zum Abtransport zum Tiefkühlcenter oder in ein Ausweichmagazin. Sie ist in drei Abschnitte unterteilt, passend zu den Abschnittsleitungen, die unter Stab 3 agieren:



Bergung und Erstversorgung des geschädigten Kulturgutes (Operativer Einsatz: Stab 3)

Die Abschnittsleitung S 3a-Bergung ist am Schadensort für die Anleitung der Hilfskräfte zur geordneten Bergung des Kulturgutes aus dem geschädigten Magazin und zum Transport zur Erstversorgungsstelle zuständig.

Die Abschnittleitungen S 3b-Dokumentation und S 3c-Verpackung leiten ihre Einsatzkräfte in der Erstversorgungsstelle an. Bei der durchgeführten Bergungsübung befand sich diese in einem von der Feuerwehr gestellten Zelt, das auch im Ernstfall zur Verfügung stehen könnte, um unter wetterunabhängigen Bedingungen in möglicher Nähe des Schadensortes arbeiten zu können. Dokumentation und Verpackung müssen parallel ablaufen: An jedem der eingezeichneten Tische arbeiten je zwei Einsatzkräfte an der Verpackung von nassem Kulturgut bzw. Reinigung von trockenem Kulturgut und legen die verpackten bzw. gereinigten Stücke je nach Art des Schadens in die entsprechenden Umzugskartons, je eine weitere Einsatzkraft dokumentiert die Archivalien mit Signatur oder anderer Beschreibung und vermerkt, in welchem Umzugskarton (diese wurden zuvor durchnummeriert) sie gelagert werden.

Die Abschnittsleitung S 3d-Transport führt die Aufsicht über die Einsatzkräfte zum Transport der in der Erstversorgungsstelle gefüllten Umzugskartons zu Paletten am Ort des Abtransportes. Dabei dokumentiert eine Einsatzkraft, welche Umzugskarton-Nummern auf welcher Paletten-Nummer zu finden sind. Von hier wird auch das Beladen der von Stab 4 angeforderten Transportfahrzeuge zum Verbringen der Paletten in ein Tiefkühlcenter oder in ein Ausweichmagazin koordiniert.

Die Notfallboxen des Landeskirchlichen Archivs wurden exakt auf den neuen Notfallplan abgestimmt. Sie enthalten wie der Notfallplan auch die Aufgabenanleitungen für jeden Stab, außerdem Namensschilder, Warnwesten mit Aufdruck für Einsatzleitung, Stab 3 und die Abschnittsleitungen für Stab 3, einen ersten Satz Schutzkleidung wie Schutzoveralls, Feinstaubmasken und Handschuhe, Beschilderungen für die Räumlichkeiten der Einsatzzentrale und der Pausenräume, Beschilderungen und Verpackungsanleitungen zum Aushängen an der Erstversorgungsstelle, vorgefertigte Listen zur Dokumentation der Verpackung des geschädigten Kulturgutes und zur Erfassung der Einsatzkräfte sowie technisches Hilfsmaterial für die Verpackung des Kulturgutes. Eine große Stütze bei der Bereitstellung von Material ist in Bielefeld die Feuerwehr: Sie kann im Ernstfall nicht nur mit großen Mengen Schutzkleidung aushelfen, sondern auch ein großes Zelt inklusive Tische für die Erstversorgung des Kulturgutes zur Verfügung stellen, wenn keine andere Räumlichkeit zur Verfügung steht.

Nach dieser Vorbereitungsphase fand am 24. April 2018 die Bergungsübung statt, über die sogar der WDR kurz in der Aktuellen Stunde berichtete. Alle Abläufe wurden fotografisch dokumentiert:

Das geschädigte Kulturgut: Zur Simulierung eines Brand- und Löschwasser-Schadens wurde zuvor auf dem Hof der Feuerwehr nicht archivwürdiges

Schriftgut entflammt, abgelöscht und zum Landeskirchlichen Archiv gebracht. Dort warteten ebenfalls bereits durchgewässerte Akten und Bücher.

Lagebesprechung in der Einsatzzentrale: im Vordergrund Einsatzleiter (gelbe Warnweste) und Stab 3 (orange Warnweste).

Einweisung der Hilfskräfte: Die Abschnittsleitungen, die anschließend das ihnen zugeteilte Personal nochmals für ihren Abschnitt unterweisen, tragen orange Warnwesten mit ihrer Aufgabenbezeichnung.

Bergung von Archivgut an dem fiktiven Ort des Schadens vor dem Eingang zum Magazingebäude: Ein wichtiger Teil der Übung war für die Einsatzkräfte, mit durchnässtem Schriftgut – hier im Archivkarton – schonend umzugehen.

Erstversorgung des geschädigten Kulturgutes: Von der Feuerwehr wurde (und würde bei Bedarf auch im Ernstfall) dafür ein Zelt zur Verfügung gestellt und auf dem Bethelplatz aufgebaut.

Im Erstversorgungszelt: Einsatzkräfte wickeln durchnässtes Archiv- und Bibliotheksgut in Stretchfolie, um das Verkleben der Unterlagen beim Einfrieren zu verhindern. Die Mitarbeiterin ganz links im Bild dokumentiert, welches Schriftgut mit welcher Signatur in welche Umzugskiste (rechts im Bild) verpackt wird. In diese Tätigkeiten wurden die Einsatzkräfte durch die Abschnittsleitungen (hier im Bild ein Mitarbeiter in oranger Warnweste) eingewiesen. Zum Nachlesen zwischendurch dienen Anleitungen, die über den Verpackungstischen hängen. Vorschriftsmäßig tragen alle Einsatzkräfte Schutzkleidung wegen möglicher Dioxin- oder Schimmelbelastung durch Brandrückstände bzw. feucht gewordenes Papier.

Auswertung der Übung: Die gesamte Übung wurde von Beobachtern der Feuerwehr und von zwei Restauratorinnen des LWL-Archivamtes kritisch begleitet. Rückmeldungen zu Abläufen, Verbesserungsvorschläge etc. von ihnen sowie von allen Beteiligten wurden abschließend ausgetauscht und in den Notfallplan aufgenommen.

Das Fazit der Bergungsübung war durchweg positiv. Sowohl die Beteiligten als auch die Feuerwehr sowie die beiden Restauratorinnen des LWL-Archivamtes, die alles als stille Beobachter begleitet hatten, beurteilten die Übung als insgesamt recht erfolgreich verlaufen. Korrekturen zur Vereinfachung und verbesserter Abstimmung der verschiedenen Abläufe wurden erörtert und in den Notfallplan aufgenommen. Mit diesem Rüstzeug und dem Vorhaben, alle zwei Jahre reihum eine solche Übung im Bielefelder Notfallverbund durchzuführen, sind alle Partner des Verbundes sicherlich bestmöglich für einen Ernstfall vorbereitet.

Aber welchen Nutzen haben nun die Kirchengemeinden und Kreiskirchenämter der EKvW, die vom Landeskirchlichen Archiv archivfachlich betreut werden? Auch ihnen möchten wir natürlich mit unserem Wissen zur Verfügung stehen. Im Falle eines Schadensereignisses für ein vor Ort gelagertes Archiv würde das Landeskirchliche Archiv natürlich beratend zur Seite stehen – bei Bedarf auch persönlich und mit der technischen Ausrüstung unserer Notfallboxen. Dabei kann der hier vorge-

stellte Notfallplan mit der genannten Stabsorganisation zugrunde liegen. Für ein kleines Schadensausmaß wie beispielsweise bei einem Kirchengemeindearchiv könnten aber die einzelnen Arbeitsschritte gebündelt und von einem überschaubaren Personenkreis geleistet werden. Nicht alle Aufgaben werden dann gleichzeitig erfüllt werden müssen, sondern zeitlich nacheinander stattfinden können: Zunächst wird eine Lagebesprechung unter Beratung durch das Landeskirchliche Archiv sinnvoll sein. Dabei sollten drei Personen als Hauptverantwortliche für folgende Stabsaufgaben festgelegt werden: Die Funktion von Einsatzleitung und Stab 2 sollte ein Verantwortlicher des Presbyteriums bzw. des Kreiskirchenamtes ausüben. Stab 1 und Stab 4, also Personalrekrutierung (wenn nötig) und Logistik könnte z.B. die Gemeindesekretärin bzw. das Verwaltungsleitungssekretariat des betroffenen Kreiskirchenamtes übernehmen. Die Erstversorgung des betroffenen Archivgutes sollte (als Stab 3) mithilfe eines Mitarbeiters des Landeskirchlichen Archivs am besten durch den verantwortlichen Archivpfleger und weitere Helfer koordiniert werden. Bei allen Aufgaben werden ein oder ggf. mehrere Kollegen des Landeskirchlichen Archivs unterstützend zur Seite stehen.

Hoffen wir, dass ein solcher Schaden nie eintritt – aber wenn, dann sind wir vorbereitet!

Abgabe von Gemeindebriefen an die Universitäts- und Landesbibliothek Münster

von ANNA WARKENTIN

Um das in Nordrhein-Westfalen publizierte Schriftgut dauerhaft zu überliefern und verfügbar zu halten, hat das Land ein Gesetz zur Abgabe und Sammlung sogenannter Pflichtexemplare erlassen.[1] Zu der regionalen Literatur, die abgabepflichtig ist, gehören Bücher wie Festschriften und Chroniken und periodisches Schrifttum wie Gemeindebriefe. Es geht dabei um die Ablieferung von körperlichen (Druckwerke, CD und DVD mit Text und besprochen) sowie unkörperlichen Medienwerken (elektronische Publikationen, Netzpublikationen).

In der letzten Zeit haben uns Anfragen einiger Kirchengemeinden erreicht, die von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB Münster) aufgefordert wurden, ihre Gemeindebriefe als Pflichtexemplare abzuliefern. In Absprache mit dem Datenschutzbeauftragten des Landeskirchenamtes möchten wir folgendes empfehlen:

Lt. §5 (3) Pflichtexemplargesetz NRW unterliegen den Bestimmungen dieses Gesetzes nicht Medienwerke, die nur Personen und Institutionen zugänglich gemacht werden, für die sie nach Gesetz oder Satzung bestimmt sind. Daraus lässt sich folgern, dass Gemeinden, die ihre Gemeindebriefe ausschließlich evangelischen Haushalten zur Verfügung stellen und ggf. noch in eigenen Kirchen oder Gemeindehäusern – aber nicht öffentlich – auslegen, keine Pflichtexemplare abliefern müssen.

Anders sieht es aus, wenn die Gemeindebriefe per Internet veröffentlicht werden. In diesem Fall sind sie abgabepflichtig und zwar in der digitalen Form, auch wenn eine gedruckte Version zur Verfügung steht.

[1] Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren in Nordrhein-Westfalen vom 29.01.2013 (Gesetz- und Verordnungsblatt NRW 2013, S. 31). Sie finden die Vorschrift über den Landesbibliotheksauftritt der ULB Münster (https://www.ulb.uni-muenster.de/landesbibliothek/pflichtexemplar/index.html) oder direkt im Landesportal https://recht.nrw.de.

Die ULB Münster sammelt generell die Gemeindebriefe nur in digitaler Form! In beiden Fällen ist das Datenschutzgesetz der EKD zu beachten.[2]

Für die Ablieferung ist ein Netzformular auf dem Portal Westfalica electronica hinterlegt.[3] Alternativ kann man den Internet-Gemeindebrief auch als Anhang zu einer E-Mail übermitteln. Wichtig dabei ist es, der ULB Münster das Recht einzuräumen, die abgelieferten Werke über ihr Pflichtportal öffentlich und unentgeltlich zugänglich zu machen.

Die regionale Überlieferung von Gemeindebriefen ist eine wichtige geschichtliche und landeskundliche Quelle. Durch die Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Münster helfen die Kirchengemeinden diese Quelle zu erhalten und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

[2] Siehe dazu die Schrift der EKD „Datenschutz im Gemeindebrief" https://datenschutz.ekd.de/wp-content/uploads/2016/08/Datenschutz-im-Gemeindebrief.pdf
[3] https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/

Kann das weg und wenn ja, wann? Überarbeitung des Aufbewahrungs- und Kassationsplans und neuer Kurzaktenplan mit Aufbewahrungsfristen

von Ingrun Osterfinke

Die Entscheidung, welche Akten dauernd aufbewahrungswürdig sind und welche vernichtet werden können und wann, ist nicht nur tägliches Geschäft des Archivars sondern auch eine seiner wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben. Aus diesem Grund werden die Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs auch nicht müde, stetig kritisch die eigenen Bewertungsentscheidungen zu reflektieren. Allein schon in Anbetracht der zunehmenden Papierflut, die uns in Verwaltungen begegnet, ist eine gründliche Bewertung wichtig. Vor diesem Hintergrund erschien der Aufbewahrungs- und Kassationsplan einer Evaluierung würdig.

Das Team der Archivarinnen und Archivare im Landeskirchlichen Archiv unterzog den Plan einer kritischen Prüfung, überarbeitete Fristen, hinterfragte die Sinnhaftigkeit bisher aufgeführter aber kaum vorkommender Betreffe und unterschied für einzelne Akten- und Themengruppen noch detaillierter zwischen aufbewahrungswürdigen Unterlagen und solchen, die nach bestimmten Fristen vernichtet werden können.

Zum besseren Verständnis auch für den archivarischen Laien wurde außerdem die Einleitung um wichtige Hinweise erweitert. In Anlehnung an Empfehlungen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare wurde die Definition des allgemeinen Bewertungsziels aufgenommen: Anzustreben ist eine möglichst vollständige Dokumentation kirchlichen Wirkens in Vergangenheit und Gegenwart bei gleichzeitig konzentrierter Überlieferungsbildung. Für die eigene Verwaltung, als Basis für Wissenschaft und Forschung sowie zur demokratischen Kontrolle des eigenen Handelns werden relevante Unterlagen aufgrund ihrer rechtlichen Bedeutung oder ih-

res wissenschaftlichen, geschichtlichen und künstlerischen Wertes ausgewählt.

Als weiteren Hinweis geht die Einleitung nun auch auf die Qualität der zu überliefernden Unterlagen ein und gibt konkrete Beispiele: Ausschlaggebend für die Entscheidung über die dauernde Aufbewahrung ist die Dokumentation von Leben und Wirken der eigenen Körperschaft, und zwar in möglichst aussagekräftiger Form wie z.B. Unterlagen über Konzeption, Zielsetzung oder Organisation der eigenen Arbeit, Jahresberichte, Statistiken, Chroniken. Daraus ergibt sich, dass weniger aussagekräftiges Material, auch wenn der Sachbetreff als dauernd aufbewahrungswürdig angegeben ist, ggf. kassiert werden sollte.

Schließlich wird auf weitere Bewertungskriterien hingewiesen, die zwar der archivarischen Fachkraft selbstverständlich, dem archivarischen Laien aber oft nicht klar sind: Neben den im Fristenkatalog aufgeführten inhaltlichen Kriterien gilt als wichtige formale Grundlage für die Bewertungsentscheidung, Redundanzen durch Doppel- oder Mehrfachüberlieferung zu vermeiden. Archivwürdige Überlieferung, die mehrere kirchliche Körperschaften betrifft, ist stets nur bei der federführenden Stelle aufzubewahren.

Sobald der neue Aufbewahrungs- und Kassationsplan vom Landeskirchenamt beschlossen wird, hoffen wir, den Mitarbeitenden in den kirchlichen Verwaltungen eine verbesserte Grundlage für die weitere Aussonderungsarbeit an die Hand geben zu können.

Aufbauend auf diesen Überlegungen haben wir nun auch die Kurzversion des neuen Aktenplans für Kirchengemeinden überarbeitet und um die Aufbewahrungsfristen für alle aufgeführten Akten erweitert. Dabei wird deutlich, dass das Wissen um die Archivwürdigkeit oder Nichtarchivwürdigkeit von Inhalten bei der Anlage der Akten hilfreich sein kann. Zum Teil kann eine Unterteilung in die nächste Gliederungstiefe des Aktenplans die Aussonderung für Archiv oder Vernichtung zu späterer Zeit erleichtern. Zum Teil helfen eigens hierfür aufgenommenen Zuordnungshinweise sogar, überflüssiges oder für die Dokumentation des eigenen Verwaltungshandelns unwichtiges Material gar nicht oder nur kurz in die Akten aufzunehmen.

Während sich der Aufbewahrungs- und Kassationsplan vorrangig nach Fristen gliedert, ist mithilfe des neuen Kurzaktenplans nun erstmalig auch das Nachschlagen von Aufbewahrungsfristen nach Aktenbetreffen möglich. Wir hoffen, auch mit diesem Dokument den Kolleginnen und Kollegen vor Ort die Arbeit erleichtern zu können!

Aktuelle Versionen des Aufbewahrungs- und Kassationsplans (AKP) und der Kurzaktenplans stehen demnächst auf der Homepage des Landeskirchlichen Archivs unter folgendem Link zur Verfügung: www.archiv-ekvw.de/archivpflege/

Archivierung elektronischer Unterlagen und digitale Langzeitarchivierung

von MARTIN KAMP

1. Archivierung aus informationstechnischer und archivischer Perspektive

Je nach Perspektive werden unter dem Begriff „Archivierung" bzw. „Langzeitarchivierung" häufig völlig unterschiedliche Abläufe und Dinge verstanden: In der Informationstechnik (IT) wird unter Archivierung im Regelfall lediglich die Speicherung recherchierbarer Datenbestände und unter Langzeitarchivierung die (im Idealfall revisionssichere) Aufbewahrung dieser Daten entsprechend geltender Aufbewahrungsfristen verstanden. Die Auslagerung von Datenbeständen auf externe Speichermedien und zum Teil auch die Digitalisierung von Papierdokumenten stehen hierbei im Mittelpunkt. Vor allem geht es jedoch auch um die Entlastung von Produktivsystemen um nicht mehr permanent benötigte Daten.

Im Archivwesen wird die Archivierung hingegen als ein Prozess verstanden, der alle Tätigkeiten des Archivars umfasst – von der Bewertung über die Ordnung und Verzeichnung bis hin zur Sicherung und Lagerung sowie der Gewährleistung der Benutzbarkeit des Archivguts. Mit Langzeitarchivierung ist hier entsprechend die wirklich *dauerhafte* Aufbewahrung und Verfügbarkeit der aus rechtlichen, administrativen oder historischen Gründen als archivwürdig eingestuften Unterlagen – einschließlich der digital verfassten – gemeint. Die (Langzeit-)Archivierung als Prozess ist entsprechend von der reinen Datensicherung aus IT-Perspektive zu trennen. Die Archivierung digitaler Informationen im Sinne der archivgesetzlichen Regelungen ist also in erster Linie *nicht* nur eine Frage der reinen Daten*speicherung*.

2. Herausforderungen der digitalen (Langzeit-)Archivierung

Auch mit Blick auf digitale Datenbestände sind Archive dazu verpflichtet, die archivreifen Unterlagen aus der Verwaltung zu bewerten und den archivwürdigen Teil zu übernehmen, zu erschließen und dauerhaft

aufzubewahren. Die Entscheidung über die Archivwürdigkeit orientiert sich hierbei an den grundsätzlichen Bewertungskriterien für traditionelles Archivgut und wird unter Berücksichtigung der Gesamtüberlieferung der abgebenden Stelle getroffen. Vor dem Hintergrund des heutigen exponentiellen Wachstums elektronischer Informationsbestände wachsen jedoch auch die Herausforderungen, die vor allem mit der langzeitigen Aufbewahrung dieser Daten verbunden sind. Die begrenzte Haltbarkeit der Trägermedien[1] und der schnelle Medien- und Systemwandel[2] erfordern eine verantwortungsvolle und vorausschauende Planung des digitalen Archivierungsprozesses.

Die revisionssichere Archivierung stellt sowohl hohe technische Ansprüche an die elektronischen Archivierungssysteme als auch hohe fachspezifische Anforderungen hinsichtlich der Auswahl und Aufbereitung der langfristig zu sichernden Informationen. Anders als in der traditionellen Archivarbeit, wo die Tätigkeit des Archivars im Regelfall erst am Ende des aktiven Lebenszyklus' von Unterlagen beginnt, muss das Archiv bei der zunehmend IT-gestützten Schriftgutverwaltung bereits in der Konzeptionsphase dieser (DMS-)Systeme[3] miteinbezogen werden.

3. Digitale (Langzeit-)Archivierung als Prozess

In der heutigen elektronischen Vorgangsbearbeitung werden Akten im Regelfall nicht einfach eins-zu-eins von der analogen in die digitale Form

---

[1] Die heute gängigen optischen Trägermedien besitzen nur eine vergleichsweise geringe und von Material- und Umwelteinflüssen stark abhängige Lebensdauer: Bei gebrannten CDs/DVDs ist etwa nur von einer Haltbarkeit von etwa 5 bis 30 Jahren auszugehen. Handelsübliche Festplatten halten im regulären Betrieb ebenfalls durchschnittlich nur bis zu 10 Jahre. Lediglich bei seltener und somit die Mechanik schonender Nutzung und bei entsprechend günstiger Lagerung erweitert sich dieser Zeitraum auf bis zu 30 Jahre. Allein Magnetbänder gewährleisten eine Haltbarkeit über diese Zeitgrenze hinaus.

[2] Insbesondere die Verwendung proprietärer Soft- und Hardware, die auf herstellerspezifischen und nicht veröffentlichten Standards basiert, stellt aufgrund der bestehenden Abhängigkeiten ein Risiko dar. Auch können in diesem Zusammenhang urheberrechtliche Beschränkungen oder DRM *(Digital Rights Management)*-Maßnahmen eine Rolle spielen.

[3] Aktuelle Dokumentenmanagementsysteme umfassen im Regelfall bereits Funktionen für *Document Imaging* (Scannen von Dokumenten), *Workflows* (Steuerung von Geschäftsgängen), *Groupware* (kollaboratives Arbeiten und Kommunikation) und elektronische Archivierung (im IT-Sinne, also vornehmlich die – mitunter auch automatisierte – Auslagerung auf externe Speicher).

überführt. Bei digitalen Dokumenten bilden Inhalt, Form und Träger der Informationen keine untrennbare Einheit mehr. Im Gegensatz zu traditionellem Archivgut müssen digitale Archivalien daher überhaupt erst einmal im Rahmen eines komplexeren Prozesses erstellt werden: Vor der Übernahme sind die Daten auf ihre Authentizität und Integrität[4] hin zu prüfen, etwa um (potentiell missbräuchliche) Veränderungen auszuschließen. Anschließend müssen die Informationen extrahiert, ggf. neu formatiert und dann zu langfristig nutzbaren Archiv*paketen* geformt werden. Um die Informationen auf dem neuen (Archivierungs-)Medium auch im Originalzusammenhang mit allen ggf. relevanten Metadaten, Strukturen[5] etc. wiederauffindbar zu machen, ist ein einfaches Kopieren nicht ausreichend. Denn aus Archivsicht stellt die elektronische Akte ein Informationsobjekt dar, über dessen signifikante Eigenschaften für eine künftige Nutzung der Archivar zu entscheiden hat. Daher sind nicht einzelne *Dateien*, sondern *Objekte mit Eigenschaften* zu erhalten. Die digitale Bestandserhaltung erfordert somit eine langfristige Planung, die schon bei der Bildung von Archiveinheiten im Zuge der Übernahme oder im besten Falle sogar bereits davor beginnt. Die Inanspruchnahme archivischer Fachkompetenz bereits bei Einführung entsprechender IT-Systeme ist daher sowohl im Hinblick auf die spätere Aussonderung als auch die allgemeine Beratung beim Records Management[6] geboten.

4. Aufgaben der digitalen Archivierungsumgebung

Die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags zu einer dauerhaften Aufbewahrung archivwürdiger Datenbestände erfordert ein sorgsam durchdachtes Speicherkonzept, das u. a. die redundante Speicherung zur Ka-

---

[4] Die Sicherstellung der Datenkonsistenz muss durch eine Überprüfung auf Fehlerfreiheit erfolgen, üblicherweise unter Verwendung elektronischer Prüfsummenverfahren.

[5] Für die Eigenschaften digitaler Archivalien können etwa Angaben zu Bearbeitern oder zur Reihenfolge der Dokumente in einer Akte von Relevanz sein. Diese Informationen werden häufig nicht in der Datei selbst, sondern separat gespeichert.

[6] Gemäß der internationalen Norm ISO 15489 ist dieser Begriff nicht – wie häufig verwendet – als Synonym zur Schriftgutverwaltung zu verstehen, sondern umfasst vielmehr die Gesamtheit an Arbeitsschritten in der Geschäftsführung – von der Erstellung und Nutzung über die Aussonderung und Archivierung bis hin zur Löschung von Informationen.

tastrophenvorsorge sowie periodische Spiegelungen bzw. Backups zur Vorbeugung von Datenverlusten beinhaltet. Hierzu gehört auch eine regelmäßige Aktualisierung bzw. Migration der betroffenen Hardware, also ein Austausch der Speichermedien und -systeme.[7] Bei der Erstellung des Archivobjekts selbst ist überdies die Wahl des (Datei-)Formats entscheidend, da es die künftigen Nutzungsmöglichkeiten maßgeblich beeinflusst.[8] Grundsätzlich lässt sich hierbei zwischen den Methoden der Migration bzw. Konvertierung (die Überführung von einem in ein anderes Dateiformat) und der Emulation (die virtuelle Simulation des Originalsystems) unterscheiden. Bei der Konvertierung als der wohl gängigsten Methode sind wiederum eine Reihe von Faktoren zu beachten: Zum einen gilt es zwischen verlustfreier (Beibehaltung aller Originalinformationen)[9], verlustbehafteter (unvollständige oder komprimierte Übernahme)[10] und sinnhafter (Beibehaltung des als wesentlich betrachteten Inhaltes)[11] Konvertierung zu unterscheiden. Zum anderen können die notwendigen Konvertierungszyklen verlängert werden, indem offene Standards zur Anwendung kommen, die als relativ langlebig gelten und deren Aufbau öffentlich bekannt ist.[12]

Mit OAIS *(Open Archival Information System)* wurde ein Referenzmodell geschaffen, das alle zentralen Aufgabenbereiche und Prozesse einer digitalen Archivierungsumgebung beschreibt. Für ein dynamisches und

---

[7] Die vor allem im privaten Bereich immer häufiger genutzte Cloud-Speicherung bei einem privaten Anbieter verbietet sich hierbei allein schon aus Gründen des Datenschutzes.

[8] Anstelle des häufig verwendeten, plattformunabhängigen PDF-Dateiformats kann etwa das speziell für Archivierungszwecke entwickelte Format PDF/A genutzt werden, das eine Reihe von Vorgaben und Einschränkungen zwecks langfristiger Nutzbarkeit der Datei definiert.

[9] Hierzu gehört etwa die Konvertierung eines Rasterbildes vom TIFF- in das PNG-Format.

[10] Bei der Wandlung vom WAV- in das MP3-Format gehen z.B. Audioinformationen durch verschiedene Kompressionsverfahren verloren.

[11] Beim Speichern einer durch Microsoft Excel erstellten XLS-Datei im CSV *(Comma-separated values)*-Format gehen zwar etwaige Layoutinformationen, jedoch nicht die vorhandenen Daten selbst verloren.

[12] Um Datenverlust zu vermeiden, müssen die Daten nicht nur regelmäßig innerhalb der garantierten Datensicherheitsdauer des aktuellen Mediums auf neue Datenträger überspielt, sondern ggf. auch in neue Trägerformate überführt werden.

erweiterungsfähiges System lassen sich demnach sechs zentrale Aufgabenbereiche definieren:

- Datenübernahme *(Ingest)*: Prüfung der Daten auf Archivtauglichkeit, Vollständigkeit und Unversehrtheit sowie Extrahierung der inhaltlichen und beschreibenden Informationen
- Archivspeicher *(Storage)*: redundante Speicherung und regelmäßige Prüfung der Datenintegrität
- Datenverwaltung *(Management)*: Verwaltung der inhaltlichen und technisch beschreibenden Informationen
- Zugriff *(Access)*: Annahme und Verarbeitung von Anfragen sowie anpassbare Auskunftserteilung und Präsentation von Rechercheergebnissen
- Erhaltungsplanung *(Preservation)*: Entwicklung und Umsetzung konkreter Erhaltungsmethoden unter Berücksichtigung des technologischen Fortschritts
- Systemverwaltung *(Administration)*: Verwaltung von Konfigurationseinstellungen, Organisation der Komponenten und Überwachung der Zugriffsrechte

Eine konkrete Umsetzung des Modells in der Praxis erfordert neben der Etablierung neuer Strategien und Richtlinien den Aufbau eines Archivsystems, bestehend aus Archivsoftware, Datenbank und Speichersystem. Über eine Referenzdatenbank mit den relevanten Verwaltungs- und Indexkriterien wird auf einen externen Speicher verwiesen, in dem die Informationen dauerhaft vorgehalten werden. Mittels spezieller Speichertechnologien wie CAS *(Content Addressed Storage)* oder WORM *(Write Once, Read Multiple Times)* kann die Sicherstellung der einmaligen Beschreibbarkeit bzw. Unveränderbarkeit und damit die Authentizität und Integrität auch digitaler Datenbestände technisch gewährleistet werden. Für die Benutzung des digitalen Archivgutes können über verschiedene Kanäle (z.B. Client-PCs im Lesesaal oder eine Webpräsenz) zudem spezifische Nutzungsrepräsentationen angeboten werden, die von den Erhaltungsrepräsentationen getrennt zu speichern sind.[13] Ein

[13] Ein typisches Beispiel hierfür stellt etwa die Online-Präsentation von Digitalisaten dar, die aufgrund von Bandbreitenbeschränkungen im Regelfall über Dateiformate

OAIS-konformes DMS-System mit Archivierungsfunktion kann mitunter auch Kernaufgaben wie die Übernahme und Bewertung elektronischer Akten unterstützen. Dies geschieht etwa durch eine automatische Aussonderung nach bestimmten Fristen, Vorbewertungen nach Aktenplan oder die Erstellung von Anbietungsverzeichnissen.

5. Digitale (Langzeit-)Archivierung als zusätzliche archivfachliche Kernaufgabe

Mit der Einführung elektronischer Akten und IT-gestützter Vorgangsbearbeitung geht gemeinhin die Hoffnung einher, Verwaltungsvorgänge künftig möglichst effizient gestalten zu können. In der gängigen Vorstellung verspricht das „papierlose Büro" im Idealfall[14] eine erhebliche Verringerung der Papierproduktion und damit einhergehend auch eine Vereinfachung der Aufbewahrung in Form eines – im Vergleich zum traditionellen Magazinarchiv auch noch deutlich kostengünstigeren – digitalen Archivs. Oft verkannt werden hierbei jedoch zwei grundsätzliche Gegebenheiten: Zum einen führt die mit der fortschreitenden Digitalisierung prognostizierte langfristige Verringerung des papiernen Verwaltungsschriftguts nur zu einer Verringerung der *Zuwachs*raten bei *künftigem traditionellen* Archivgut; denn Altes wird nicht durch Neues ersetzt, sondern durch dieses ergänzt. Zum anderen ist zu bedenken, dass die Übernahme des digitalen *zusätzlich* zur der des traditionellen Schriftgutes erfolgt. Die mit der digitalen (Langzeit-)Archivierung verbundenen Anforderungen und Aufgaben verdeutlichen, dass hierdurch ein nicht unerheblicher *zusätzlicher* Aufwand zur Archivierung konventioneller Unterlagen entsteht.

Eine vorausschauende und verantwortungsvolle Implementierung IT-gestützter Verfahren in der Schriftgutverwaltung erfordert bereits in der Konzeptionsphase eine Kooperation zwischen Verwaltung, IT und

---

mit Bildkompression (z.B. JPG-Format) anstelle der unkomprimierten Varianten (z.B. TIFF-Format) umgesetzt wird.

[14] Welche Versprechen das „papierlose Büro" in der Praxis tatsächlich halten kann, kristallisiert sich womöglich erst nach einer längeren Übergangsphase mit einer gemischten Aktenführung heraus. Denn zwischen einer IT-unterstützten Schriftgutverwaltung (kennzeichnend ist hier v. a. die Möglichkeit eines gemeinsamen Zugriffs auf elektronische Dokumentensammlungen) als Minimallösung bis hin zur vollständig digitalisierten Vorgangsbearbeitung als Maximaloption liegt oftmals ein langer Weg.

Archiv. Die frühzeitige Berücksichtigung archivischer Belange ist hierbei unumgänglich, denn nur so kann verhindert werden, dass aufgrund mangelhafter Vorbereitung und/oder unzureichender Ressourcen gesetzliche Pflichten nicht mehr erfüllt werden können und somit im schlimmsten Falle nicht mehr zu schließende Überlieferungslücken entstehen. Nur über die Einhaltung der bestehenden archivfachlichen Standards und die Etablierung neuer Richtlinien für die digitale (Langzeit-)Archivierung kann auch die dauerhafte Verfügbarkeit digitaler Aufzeichnungen gewährleistet werden, die die künftige Grundlage für neues Archivgut bilden.

Weiterführende Literatur:

- Brübach, Nils, Internationale Normung für die Schriftgutverwaltung. Die ISO 15489 "Archives and Records Management", in: Der Archivar 53 (2000), S. 122-125.
- Consecutive Committee for Space Data Systems (Hg.), Reference Model for an Open Archival Information System (OAIS, Magenta Book Issue), Washington, DC 2012. Eine vom nestor-Kooperationsverbund erstellte Übersetzung des OAIS-Referenzmodells ist frei verfügbar über die URL: https://d-nb.info/104761314X/34 (10.12.2018).
- Keitel, Christian u. Naumann, Kai (Hg.), Digitale Archivierung in der Praxis, Stuttgart 2013.
- nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit Digitaler Ressourcen für Deutschland (Hg.), Ein Leitfaden für die Informationsübernahme in das digitale Langzeitarchiv (nestor-Materialien 10), Göttingen u. Koblenz 2008.
- Nimz, Brigitta, Elektronische Archivierung, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 53 (2000), S. 8-14.

Digitalisierungsstrategien - Auf dem Wege zu einem Digitalisat

von JOHANNA NIEDERBIERMANN

Dass sich Archive im Zuge der Digitalisierung mit einigen Problemen konfrontiert sehen, wird zunehmend in Beiträgen aus verschiedenen Archiven thematisiert: So warnte Gabriele Stüber in „Aus evangelischen Archiven“[1] vor einer sogenannten zweiten Bewertung, die sich dadurch ergebe, dass eine Auswahl zur Digitalisierung getroffen werden müsste. Diese Bewertung geschehe vor allem durch das Kriterium des Interesses des Benutzers. Armin Stephan rekurrierte auf die Problematiken von Urheberrechten im Zuge der Erstellung einer digitalen Bibliothek des Kirchenkampfs[2]. Was allerdings viele Beiträge gemein haben, ist eine undefinierte Vorstellung des Begriffes *Digitalisat*. Häufig werden PDF-Dokumente gemeint, die allerdings im weiteren Sinne keine Digitalisate sein können, denn ein Scanner reicht nicht aus, um die relevanten Informationen aus diesen Dokumenten herauszuziehen. Alles, was ein Scanner leisten kann, ist ein Bild des Dokuments zu erstellen. Und dieses ist lediglich eine Ansammlung schwarzer, weißer oder farbiger Bildpunkte, die tabellarisch angeordnet und in der Fachsprache unter dem Begriff Rastergrafik bekannt sind.[3]

Das von der Europäischen Kommission geförderte Projekt „Read Transkribus“ entwickelt das momentan fortschrittlichste Werkzeug zur Transkription, Handschriftenerkennung, Bilderkennung und Strukturerkennung von Texten. Dabei werden sogenannte Modelle programmiert bzw. trainiert, bestimmte Handschriften lesen zu können. Diverse inter-

[1] Stüber, Gabriele, Schöne neue Welt? Chancen und Risiken digitaler Wahrnehmung. In: Aus evangelischen Archiven, 57, 2017.
[2] Stephan, Armin, Die „Digitale Bibliothek des Kirchenkampfes“. Ein kooperatives Projekt von Archiven und Bibliotheken der evangelischen Kirchen in Deutschland. In: Aus evangelischen Archiven, 57, 2017.
[3] Vgl. https://www.abbyy.com/de-de/finereader/about-ocr/what-is-ocr/ (Letzter Aufruf am 07.11.18).

nationale Einrichtungen wie z. B. die Universität Leipzig können an dem Projekt teilnehmen und für ihre Zwecke ein Modell programmieren.[4]

Angelehnt an dieses Projekt, nahm ich im Oktober 2017 bis Januar 2018 als Studierende am Pilotprojekt des Sonderforschungsbereichs 1288 der Fakultät Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld zur Digitalisierung teil. Der Sonderforschungsbereich 1288 *Praktiken des Vergleichs* wählte dafür Beispieltexte, um diese miteinander vergleichen zu können. Auf der Metaebene waren dies Texte, in denen verglichen wurde, wie z. B. Kunst-Connaisseurtexte aus dem 18. Jahrhundert. Geplant war, einen sogenannten *work-flow* zu erarbeiten, um die ausgewählten Texte digitalisieren zu können. Das Projekt sollte eine Möglichkeit finden, viele Quellen so zu konvertieren, dass große Textmengen anhand einzelner Stichworte oder Kriterien miteinander vergleichbar werden. Es sollte also ein Format hergestellt werden, in dem man nicht nur eine Suche durchführen kann, sondern in dem nach spezifischen Wörtern, Sätzen, Formulierungen bzw. nach Texteigenheiten oder Semantiken gesucht werden kann. Auch eine digitale Wortartenerkennung sollte langfristig möglich gemacht werden. Zum Auslesen und Weiterverwenden der Informationen aus gescannten Dokumenten, benötigt man eine OCR-Software, die in den Bildern Buchstaben erkennt, diese zu Wörtern zusammensetzt und aus diesen wiederum ganze Sätze baut. Damit ermöglicht die Software den Zugang zum eigentlichen Inhalt der Dokumente, der anschließend weiterverarbeitet werden kann.[5]

Die OCR-Software sollte nun die Textzeichen automatisch erkennen, allerdings tat das Programm dies mit einigen Fehlern. Da mein Beispieltext eine gedruckte Monographie aus dem 18. Jahrhundert war, gab es einige Zeichen, die vom Texterkennungsprogramm nicht richtig abgebildet worden waren. So wurde im Beispieltext stets ein langes Bogen-S benutzt, dass die OCR-Software nicht erkannte. Auch andere Zeichenfolgen wurden falsch abgebildet, so dass eine manuelle Nachkorrektur nötig war. Um diese zu erleichtern, benutzen wir ein Post Correctional Tool, in dem wir den Beispieltext exportierten und diesen so mithilfe des

[4] Vgl. https://read.transkribus.eu/

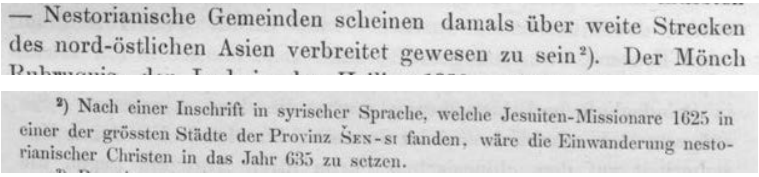
[5] Vgl. https://www.abbyy.com/de-de/finereader/about-ocr/what-is-ocr/ (Letzter Aufruf am 07.11.18).

PoCoTo bearbeiten konnten. Denn das Programm wurde zur interaktiven Nachkorrektur OCR-erfasster Texte entwickelt und ist in der Lage einen Text mit geringerem Aufwand zu korrigieren, verglichen mit einer manuellen Transkription.[6]

Nach der manuellen Korrektur des ursprünglichen PDFs sollte nun ein sogenanntes TEI P5-DTAbf-Dokument erstellt werden. Also muss die korrigierte Textdatei als XML-Datei ausgezeichnet werden, wofür ein weiteres Programm genutzt wurde, nämlich der Oxygen XML-Editor. XML ist eine Auszeichnungssprache zur Darstellung von Daten im Format einer Textdatei, die sowohl von Menschen als auch von Maschinen lesbar ist. Damit letzteres gewährleistet werden konnte, mussten nun einzelne Textbausteine gekennzeichnet werden. Konkret hieß das, die einzelnen Bausteine in XML-Code zu schreiben, um die Struktur der einzelnen Seiten abbilden zu können. Fußnoten beispielsweise mussten durch folgenden XML-Befehl abgebildet werden:

```
<note place="foot" n="[Fußnotenreferenz]">
[Fußnotentext] </note>
```

Dies sei an folgende Quelle veranschaulicht ([Berg, Albert]: Die preussische Expedition nach Ost-Asien. Bd. 3. Berlin, 1873. [Faksimile 27])[7]:


— Nestorianische Gemeinden scheinen damals über weite Strecken des nord-östlichen Asien verbreitet gewesen zu sein[2]). Der Mönch

[2]) Nach einer Inschrift in syrischer Sprache, welche Jesuiten-Missionare 1625 in einer der grössten Städte der Provinz Šen-si fanden, wäre die Einwanderung nestorianischer Christen in das Jahr 635 zu setzen.

[6] PoCoTo der Ludwig-Maximilian-Universität München: http://www.cis.lmu.de/ocrworkshop/final-report.html

[7] http://www.deutschestextarchiv.de/doku/basisformat/fnSeite.html?hl=fu%C3%9Fnote (Letzter Aufruf am 01.12.2018).

Der entsprechende XML-Befehl würde so aussehen:

```
<p>[...]<lb/>
 – Nestorianische Gemeinden scheinen damals über
weite Strecken<lb/>
 des nord-östlichen Asien verbreitet gewesen zu sein
   <note place="foot" n="2)">
     Nach einer Inschrift in syrischer Sprache,
welche Jesuiten-Missionare 1625 in<lb/>
     einer der grössten Städte der Provinz <hi
rendition="#k">Šen-si</hi> fanden,
       wäre die Einwanderung nesto-<lb/>
     rianischer Christen in das Jahr 635 zu setzen.
   </note>. Der Mönch<lb/>
 [...]
</p><lb/>
```

Die Vorlagen für die Editierung sind auf der Internetseite des Deutschen Textarchives zu finden, so dass auch Laien einen Text im XML-Format auszeichnen können. Die Vorlagen des Deutschen Textarchivs helfen Benutzern bei der Volltext-Aufbereitung und der Auszeichnung von formalen Strukturen historischer Texte in diversen Formaten. Durch die so geschaffene Lesbarkeit von Mensch und Maschine, ist es nun möglich, je nach Erkenntnisinteresse, Forschungen in diesem Format zu beginnen oder eben zusätzlich die Wortartenerkennung oder Semantikkennzeichnung in einem weiteren Arbeitsschritt hinzuzufügen. Mittlerweile konnte der Sonderforschungsbereich eine Plattform einrichten, auf denen die bearbeiteten Texte hochgeladen worden sind und es nachvollziehbar für Benutzer ist, welche Arbeitsschritte an den verschiedenen Texten vollzogen worden sind. Außerdem ist es möglich statistisch auszuwerten, in welchen Texten bisher gesucht bzw. geforscht wurde und wie bzw. nach welchen Kriterien geforscht worden ist.

Diese Schilderung zeigt, wie komplex der Begriff *Digitalisat* ist: Anhand dieses Pilotprojekts konnte sehr gut aufgezeigt werden, dass Digitalisierung ohne sowohl personellen, als auch finanziellen Aufwand nicht möglich ist. Andererseits bietet sie in dieser Komplexität große fortschrittliche Chancen für die universitäre bzw. wissenschaftliche Forschung. Denn anhand des ausgezeichneten Formats ist es für den Sonderforschungsbereich möglich geworden, viele Texte auf bestimmte Spe-

zifika hin zu untersuchen, ohne großen Zeitaufwand. Auch die Menge der ausgewählten Texte kann durch die Digitalisierung deutlich umfangreicher sein, so dass die Forschungsergebnisse repräsentativer sein können.

Auch für das Landeskirchliche Archiv könnte sie Möglichkeiten bieten: Ein Vorschlag wäre es in einem internen Projekt an dem EU-geförderten Projekt READ Transkribus teilzunehmen: Die Plattform zur Erkennung und Transkription historischer Dokumente, hat sich zum Ziel gesetzt, alle jene zu unterstützten, die mit der Transkription historischer, gedruckter oder handschriftlicher Dokumente befasst sind. Dabei stellt Transkribus eine Reihe von Werkzeugen für die automatisierte Erfassung von Dokumenten zur Verfügung. Im Falle des Landeskirchlichen Archivs wäre eine Teilnahme interessant, um zu schauen, inwieweit beispielsweise die Erkennung von Handschriften in Sütterlin möglich ist bzw. inwieweit einige Recherchen etwa in Kirchbüchern insbesondere für Nutzer erleichtert werden könnte. Da Transkribus frei zugänglich, kein Open Source Projekt ist und die Anwender über einen „geschützten Raum“ verfügen, erscheint eine Teilnahme unproblematisch.[8]

[8] Informationen zu Transkribus aus dem gleichnamigen wiki: Vgl https://transkribus.eu/wikiDe/index.php/Hauptseite (Letzter Aufruf am 01.12.2018).

Das Land, wo die Kanonen blüh'n – Eine Ausstellung über Kirche und Gesellschaft zwischen den Weltkriegen

von BENJAMIN BORK

Seit Gründung des Fördervereins der ev. Christuskirche Gelsenkirchen-Bismarck e. V. im Jahre 2006 beteiligt sich die denkmalgeschützte evangelische Christuskirche (1899-1901 errichtet, 1944 zerstört, 1947-1950 wiederaufgebaut) jährlich mit einem Programm am bundesweiten Tag des offenen Denkmals. Zu diesem Anlass ist dort stets eine historische Ausstellung, oft auch mit Begleitprogramm zu sehen, die meist an diesem Tag – stets der zweite Sonntag im September – zum ersten Mal gezeigt und somit eröffnet wird. Verantwortlich für die Inhalte ist der Verfasser dieses Artikels.

In diesem Rahmen wurde vom 9. September (Tag des offenen Denkmals) bis 11. November 2018 die Ausstellung „Das Land, wo die Kanonen blüh'n – Kirche und Gesellschaft zwischen den Weltkriegen 1918-1938" präsentiert. Anlass und Aufhänger der Ausstellung war der 100. Jahrestag des Waffenstillstands im Wald von Compiègne am 11. November, dem letzten Ausstellungstag – ein Ereignis, das in den Medien und auch ausstellungspublizistisch wenig Würdigung erfahren hat, vergleicht man den großen Rummel um den 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs im Jahr 2014. Da die Christuskirche eine sehr dominante Gefallenenehrung aus dem Jahr 1924 besitzt, ein Ensemble aus 4 Leinwandgemälden, Holzvertäfelung und marmornen Gedenktafeln für die 269 Gefallenen, welches, auf vier Mauernischen im Kircheninneren verteilt, fast die gesamte Ostwand der Kirche einnimmt, eines der wenigen noch in dieser Form erhaltenen Zeugnisse deutschnational-protestantischen Denkens der Zwischenkriegszeit, schien das Aufgreifen des Themas an diesem Ort gerade deshalb aber geboten.

Die Gefallenenehrung an der Ostwand der Christuskirche in Gelsenkirchen-Bismarck, Foto: Fabian Ritgen.

Das titelgebende Zitat entstammt einem Gedicht von Erich Kästner aus dem Jahr 1928. Dieses Gedicht wurde der Ausstellung als großformatiges Plakat vorangestellt. Zehn Jahre nach Kriegsende beschreibt Kästner hierin eine autoritäre und paramilitärisch durchdrungene Gesellschaft: „Wenn dort ein Vorgesetzter etwas will / - und es ist sein Beruf, etwas zu wollen – / steht der Verstand erst stramm und zweitens still. / Die Augen rechts! Und mit dem Rückgrat rollen! / Die Kinder kommen dort mit kleinen Sporen / und mit gezog'nem Scheitel auf die Welt. / Dort wird man nicht als Zivilist geboren. / Dort wird befördert, wer die Schnauze hält." Tatsächlich lassen sich militarisierende Strukturen in der Gesellschaft der Weimarer Republik feststellen: Die Reichswehr, qua Versailler Friedensvertrag auf höchstens 100.000 Mann beschränkt, duldete und förderte gar insgeheim „Schwarze" Reichswehrverbände und Freikorps, um diese Friedensbestimmung zu unterlaufen. Daneben gab es Verbände wie den „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten", aber auch eigentlich zivile Vereine, Gesangs-, Turn- und Wandergruppen und sogar kirchliche Jugendvereine waren oftmals schon im Kaiserreich quasi-militärisch durchorganisiert und blieben es oder ver-

stärkten dies gar noch. Nicht zuletzt bildeten die beiden republikfeindlichen Parteien der extremen Linken (KPD) und Rechten (NSDAP) mit dem Roten Frontkämpferbund und der SA schlagkräftige Parteiarmeen, die sich in der Endphase der Weimarer Republik heftige Straßenschlachten lieferten.

Der Ausstellung geht es jedoch um einen größeren Zusammenhang. Die latente Gewaltbereitschaft und schleichende Militarisierung, die Ablehnung der Weimarer Verfassung und der republikanischen Staatsform durch große Teile der Bevölkerung, letztlich auch die Radikalisierung und der Aufstieg des Nationalsozialismus, alle politischen und besonders auch kirchlichen Entwicklungen der Zeit zwischen 1918 und 1938 sind zu sehen als Ausdruck und Folgen eines tiefgreifenden und unbewältigten Traumas, das durch den Waffenstillstand im Wald von Compiègne und den daran anschließenden Frieden von Versailles vom 28. Juni 1919 ausgelöst wurde, beides Abkommen, die von den Siegermächten quasi diktiert und von Deutschland notgedrungen und unter Protest unterzeichnet wurden. Die harten Bedingungen dieser Verträge, die bewusst als Schwächung sowie Demütigung Deutschlands kalkuliert waren, bedeuteten nicht nur eine nationale Schande; gerade für protestantische Theologen und Gläubige, die an einen göttlichen Auftrag Deutschlands und einen durch Gottes Beistand garantierten unbedingten Sieg glaubten, der in Tausenden von Kriegspredigten immer wieder beschworen wurde, brach ein Weltbild zusammen. Die Richtung, die Kirche und Gesellschaft einschlugen, ist vor dem Hintergrund dieses Traumas zu sehen.

Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile. Ausgehend von Kästners Gedicht erläutert der erste Teil in neun Schautafeln zunächst die historisch-politischen Entwicklungen ab November 1918 und damit einhergehend die Veränderungen in den Strukturen der evangelischen Kirchen. Während nach einer Einführungstafel die zweite und dritte Schautafel („Schade Wilhelm, alles ist vorbei"; „Demütigender Friede") eine additive ereignisgeschichtliche Darstellung bieten (Scheitern der deutschen Frühjahrsoffensive im Juli 1918, Vorschlag der Obersten Heeresleitung (OHL) zu Waffenstillstandsverhandlungen, Oktoberreformen, Novemberrevolution, Abdankung des Kaisers, Waffenstillstandsabkommen bei

Compiègne, Friede von Versailles 1919) und die vierte unter dem Titel „Die ungeliebte Republik" eine überblicksartige Zusammenfassung von Gründung, Verfassung und Problematik der Weimarer Republik gibt, leitet die fünfte, „Das Märchen vom Dolchstoß", mit der Thematisierung der Dolchstoßlegende zur Kirchengeschichte über. Die von den OHL-Führern Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff in die Welt gesetzte Dolchstoßlüge schob die Schuld an der Kriegsniederlage und den Demütigungen und Belastungen infolge des Waffenstillstands 1918 und des Versailler „Schanddiktats" von 1919 den linken und liberalen Kräften des ausgehenden Kaiserreichs und der beginnenden Weimarer Republik, vor allem der SPD sowie auch der katholischen Zentrumspartei, zu. Die Grundlagen dieser Legende legten die OHL-Generäle im Herbst 2018 selbst, indem sie Verhandlungen zu einem Zeitpunkt empfahlen, als noch kein einziger feindlicher Soldat auf deutschen Boden vorgedrungen war und die Truppen des Kaiserreichs noch viele Stellungen hielten und indem sie empfahlen, die Oppositionsparteien im Vorfeld der Waffenstillstandsverhandlungen in die Regierung einzubinden. So konnte angesichts einer geordneten Rückführung der Truppen von der Front und einer ausbleibenden alliierten Besetzung einerseits tatsächlich der Eindruck entstehen, das deutsche Heer sei „im Felde unbesiegt" geblieben, gleichzeitig konnte der ungünstige Ausgang der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen den Politikern des Zentrums und vor allem der bei Konservativen verhassten SPD angelastet werden, die als Nutznießer der Novemberrevolution auch sogleich als „Novemberverbrecher" diffamiert wurden, deren revolutionärer „Dolchstoß" es gewesen sein soll, der, dem von außen unbesiegten deutschen Heer von hinten, durch revolutionäre Umtriebe im Inneren zugefügt, als eigentlicher Grund für die Kriegsniederlage galt. So behauptete es Hindenburg 1919 auch vor dem Ausschuss für Kriegsschuldfragen und legte einem englischen General (der aber eine Erfindung sein dürfte) die Worte „Das deutsche Heer ist von hinten erdolcht worden" in den Mund. Dass die Dolchstoßlegende, schärfste und beliebteste rhetorische Waffe der rechten Republikgegner, gerade und besonders auch von konservativen deutschnational eingestellten evangelischen Theologen (und das war die Mehrheit) gerne geglaubt und propagiert wurde, erstaunt nicht, waren

sie es doch, die eine „gottgegebene" Siegesgewissheit verbreitet hatten und nun eine Begründung für die schmähliche und demütigende Niederlage benötigten, die sie im Märchen vom Dolchstoß fanden und dankbar aufnahmen.

Das Dilemma der protestantischen Landeskirchen nach der Novemberrevolution, die zu Rücktritt oder Absetzung des Kaisers und der Fürsten führte, bestand auch darin, sich konstitutionell und organisatorisch neu aufstellen zu müssen, denn in den protestantischen Ländern fiel mit den fürstlichen Regierungen auch der Summepiskopat, die Funktion des Landesherrn als Oberhaupt der Landeskirche, fort. Diese Strukturen landesherrlichen Kirchenregiments, die in der Reformationszeit aus der Funktion des Fürsten als „Notbischof" (zur Kompensation des Wegfalls bischöflicher Autorität und Zuständigkeit bei Einführung der Reformation in einem Territorium) entwickelt wurden, hatten sich über Jahrhunderte verfestigt und endeten nun jäh. Somit beschreiben die folgenden Schautafeln den Aufbau synodal verfasster Landeskirchen und deren Zusammenschluss im Deutschen Evangelischen Kirchenbund 1922 sowie dessen Ende, das einherging mit dem Aufstieg der Deutschen Christen ab 1931 und dem Versuch der Gründung einer nach dem Führerprinzip organisierten Reichskirche unter Reichsbischof Ludwig Müller 1933. Die letzte Tafel widmet sich dem Widerstand gegen diese Bestrebungen, der Entwicklung von Pfarrernotbund und Bekennender Kirche und der Barmer Theologischen Erklärung, die spätestens als „Beginn des Kirchenkampfes" zu deuten ist, wobei festzuhalten bleibt, dass auch die Bekennende Kirche nicht der Hort des Widerstands gegen den Nationalsozialismus war, als den kirchennahe Historiker sie gern sehen wollen. Bewusst endet die Ausstellung hier ohne den Kirchenkampf und die weitere Entwicklung bis 1945 zu thematisieren, denn sie konzentriert sich klar auf den Weg dorthin, die Zeit von 1918 bis Anfang der 1930er Jahre, das oben erwähnte Trauma und seine Folgen.

Der zweite Teil der Ausstellung widmet sich exemplarisch den Entwicklungen in der Evangelischen Kirchengemeinde Bismarck in dieser Zeit. Zur Erarbeitung dieser Aspekte konnte im größeren Rahmen auf Archivgut der ehemaligen Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Bis-

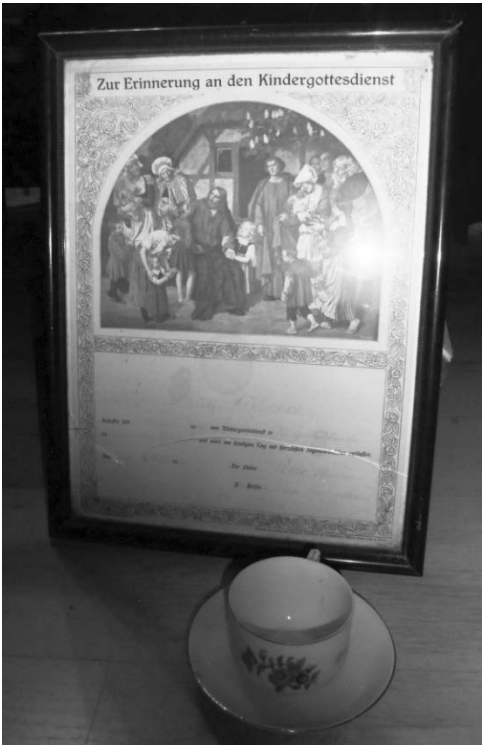
marck (heute Teil der Ev. Apostel-Kirchengemeinde Gelsenkirchen) zurückgegriffen werden. Wichtigste Quelle ist die 1925 gedruckte Festschrift „Die Ev. Gemeinde Bismarck – Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier" des damaligen Pfarrers Dr. Hans-Georg Schmidt-Lilienberg, die noch bis kurz nach Eröffnung der Ausstellung nur in Kopie eines Exemplars aus Privatbesitz zugänglich war, nun aber glücklicherweise dank einer anonymen Sachspende auch in einem gedruckten und gebundenen Originalexemplar im Gemeindearchiv vorliegt. Schmidt-Lilienberg, Pfarrer in Bismarck von 1913 bis 1945, beschreibt hier Kriegszeit und Kriegsende, die Not der Bevölkerung und die Umbrüche der Jahre 1918 und 1919 aus Sicht der Gemeinde und aus seiner persönlichen Sicht eines, wie in den evangelischen Gemeinden häufig zu finden, rechtskonservativ eingestellten Theologen. Besonders eindringlich schildert er den „hungrigen Steckrübenwinter" 1917 und den unter Tränen der Gemeinde erfolgten Einzug der Kirchenglocken der Christuskirche im Sommer 1917, um die Bronze zur Geschützherstellung zu verwenden. Dieses Ereignis ist durch weitere Unterlagen im Archiv, die offiziellen amtlichen Schreiben zum Glockeneinzug, zur Anordnung des Glockenabschieds, Zahlung einer Entschädigung, etc. dokumentiert. Neue Stahlglocken der Gußstahlwerke Bochumer Verein wurden 1921 bestellt und in einer feierlichen Zeremonie (die selbstverständlich auch in der Festschrift gewürdigt wird) in den Glockenstuhl eingebracht. Neben der Geschichte der Glocken widmet sich dieser Ausstellungsabschnitt auch der Neuausrichtung des kirchlichen Lebens in den 1920er Jahren nach Überwindung der Hyperinflation 1923, hier speziell der Gründung des Ev. Gesellen- und Meistervereins 1926/27, der durch zahlreiche historische Fotos von geschmückten Handwerkswagen eines Festumzugs, eines gerahmten Fotos der Fahnenweihe 1927 und einer Mitgliedskarte, gestempelt 1926 bis 1936, ebenfalls mit Archivgut hervorragend dargestellt und mit Schauwerten präsentiert werden kann.

Festwagen des Bauunternehmens Friese und Söhne, das auch die Christuskirche von 1899 bis 1901 erbaute bei einem Umzug des Gesellen- und Meistervereins 1927, Archivfoto.

Zuletzt geht die Ausstellung schließlich auf die Gefallenenehrung aus dem Jahre 1924, ihre Entstehung, Bedeutung und ihren nationalistischen Gehalt ein, verbunden mit einer Darstellung der Einzelschicksale von acht der 269 auf den Marmortafeln verzeichneten Gefallenen. Diese Einzeldarstellungen beruhen auf Angaben von Nachkommen und Recherchen, die zum größten Teil bereits 2007 für eine Ausstellung sowie ergänzend 2014 zusammengestellt wurden.

Die Gefallenenehrung selbst, geschaffen von dem damals bedeutendsten ev. Kirchenmaler Deutschlands, Prof. h. c. Rudolf Siegfried Otto Schäfer, ist als quasi größtes Exponat der Ausstellung in situ ein beredtes Zeugnis für das konservative Denken dieser und vieler anderer evangelischer Gemeinden in der Zwischenkriegszeit, bei denen die Novemberrevolution 1918 sozusagen nicht stattgefunden hatte und die geistig weiter der traditionellen Einheit von Thron und Altar anhingen. Durch nationalistische Anklänge wie die Darstellung des Hauptmanns unter dem Kreuz mit den Gesichtszügen des „eisernen Kanzlers“ Otto von Bismarck (auch Namensgeber für Gemeinde und Stadtteil) und Bildtitel

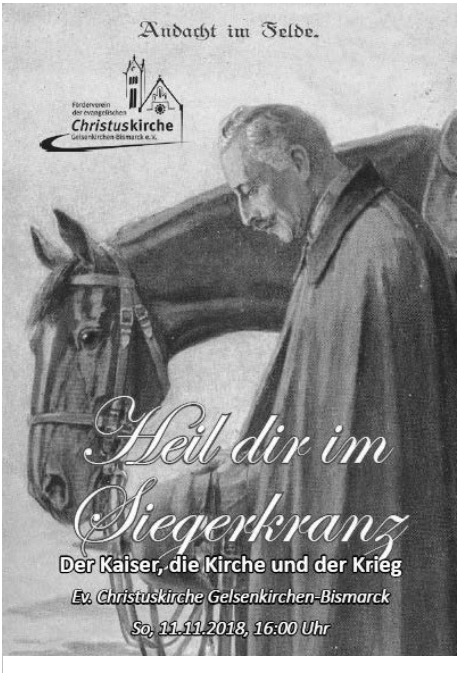
wie „Der große Kampf“ für das Kreuzigungsgemälde oder „Das Heldengrab“ für das Grablegungsbild wird die Verbindung von deutschnational-patriotischem, weltkriegsbezogenem Denken und protestantischen Christentum deutlich, zugleich impliziert das letzte Gemälde, das bezeichnenderweise nicht den auferstehenden Christus, sondern den bereits Auferstandenen mit den Emmausjüngern zeigt und „Die Hoffnung“ betitelt ist, unterschwellig auch die (letztlich fatale) Erwartung eines Wiedererstarkens und einer Revanche. Auch die anderen ausgestellten Exponate – Archivgut sowie Gegenstände aus dem Nachlass der Großeltern des Verfassers –, Konfirmationsurkunden, Andachtsbilder, ein masurisches Gesangbuch, aber auch eine Porzellantasse zur Erinnerung an den Kindergottesdienst von 1932, offenbaren das Bild einer vielfältig strukturierten, aktiven, aber im Ganzen konservativ orientierten Gemeinde.



Erinnerung an den Kindergottesdienst: Urkunde für Ruth Hielscher und Porzellantasse mit vergoldeter Aufschrift: "Kindergottesdienst – Weihnachten 1932"

Eröffnet wurde die Ausstellung zum Tag des offenen Denkmals nach dem Gottesdienst um ca. 11:30 Uhr. Das geplante Begleitprogramm an diesem Tag, ein Kirchcafé unter der Seitenempore der Kirche im Art-Déco-Stil der 1920er Jahre, konnte wegen überraschend kurzfristig angesetzter Restaurierungsarbeiten just in diesem Bereich leider nicht durchgeführt werden. Jedoch nahmen 10 Personen an einer vom Verfasser angebotenen Führung teil, die beginnend in der nahegelegenen historischen Bleckkirche auch eine Ausstellungsführung in der Christuskirche sowie eine anschließende Turmbesteigung mit Besichtigung der besagten Stahlglocken von 1921 umfasste.

Am 11. November wurde zum Abschluss der Ausstellung und zum 100. Jahrestag des Waffenstillstandes im Morgengottesdienst ein kurzes Gedenken an die Gefallenen und an das Kriegsende unter Einbeziehung einiger exemplarischer aufgearbeiteter Gefallenenschicksale gehalten, am Nachmittag lud der Förderverein der Christuskirche zu einer Vortragsveranstaltung unter dem Titel „Heil dir im Siegerkranz – Der Kaiser, die Kirche und der Krieg“ ein. (abb. 4) Einem erfreulich großen Publikum von über 20 Personen stellte der Verfasser in seinem Referat Persönlichkeit, Politik und Religiosität des letzten Kaisers Wilhelm II. vor und konnte überzeugend darlegen, dass dieser Kaiser ungeachtet seines meist schlechten Rufs als Oberhaupt der evangelischen Kirche Preußens ein zwar autoritärer „höchster Bischof“ war, der aber über eine ehrliche Gottesfurcht und christliche Gesinnung verfügte



Prospekt zum Vortrag über Kaiser Wilhelm II., die Kirche und den Krieg

und aus dem (zu seiner Zeit bereits nicht mehr allgemein anerkannten) Gottesgnadentum seines Kaiseramtes auch eine Verantwortlichkeit gegenüber Gott ableitete. Wilhelm II. war außerdem kein Kriegstreiber, wurde vielmehr von Regierung und Generalstab über wesentliche Konflikte bei Kriegsausbruch im Unklaren gelassen, er war aber auch nicht der Friedenskaiser, als der er gern in die Geschichte eingegangen wäre, denn im Kriegsverlauf ließ er jegliche Chance, ein Ende der Kämpfe und einen Friedensschluss schon vor 1918 herbeizuführen ungenutzt und verstummte als Herrscher und formal oberster Kriegsherr derart, dass Deutschland ab 1916 faktisch eine Militärdiktatur unter den mit nahezu unbeschränkten Befugnissen auch in politischen Belangen ausgestatteten OHL-Führern Ludendorff und Hindenburg wurde. Die zaudernde Haltung des Monarchen in der Novemberrevolution, wo er im belgischen Spa abwartete und zwischen den Optionen Rücktritt, Niederschlagung der Revolution oder „Heldentod" an der Front hin und her überlegte bis Reichskanzler Max von Baden am 9. November vollendete Tatsachen schuf und eigenmächtig die Abdankung verkündete, seine daraus folgende Resignation und Flucht in die Niederlande, wo er den Rest seines Lebens bis zum Tode 1941 im Exil verbrachte, brachten ihm zudem den Ruf der Feigheit ein, so dass seine Wiederinthronisierung selbst für viele kaisertreue Gegner der Weimarer Republik keine Option mehr darstellte. So entzauberte Wilhelm II. letztlich selbst die Kaiseridee. Verbunden wurde der Vortrag auch mit einer letzten kurzen Ausstellungsführung.

Neben der beachtlichen Resonanz auf diese Vortragsveranstaltung war eine weitere erfreuliche Reaktion auf die Ausstellung das Interesse eines Lehrers, der an der Führung am Tag des offenen Denkmals teilgenommen hatte und daraufhin einen Termin für eine weitere Führung für einen Oberstufenkurs Ev. Religionslehre der Gesamtschule Buer-Mitte ausmachte, ein sehr kleiner (8 Personen), dafür aber sehr interessierter und diskussionsfreudiger Kurs.

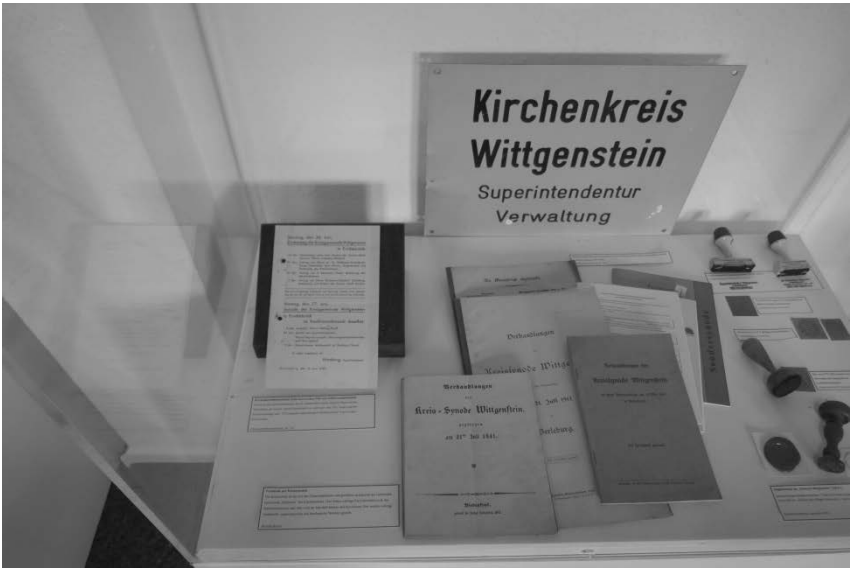
Die Ausstellung und ihr Begleitprogramm erhielten somit angemessene öffentliche Resonanz. Zugleich entstand aus der Einsicht in das äußerst reiche Bild- und Quellenmaterial, das das Gemeindearchiv gerade zu den 1920er Jahren bietet, die Idee, dieses Thema noch einmal in einer Ausstellung, vielleicht 2020, unter dem Motto „Bismarck in den

20ern“ zu vertiefen, in deren Begleitung dann auch die den Umständen zum Opfer gefallene Idee des Art-Déco-Kirchcafés realisiert werden könnte.

Ausstellung und Vorträge zum 200. Jubiläum des Kirchenkreises Wittgenstein

von JOHANNES BURKARDT

Im Sommer 2018 beging der Kirchenkreis Wittgenstein seinen 200. „Geburtstag". Die angesichts eines solchen Alters gehörige Jubelfeier fand Ende Mai im neu gestalteten Abenteuerdorf in Wemlighausen statt. Mittelpunkt war ein Festgottesdienst mit Life-Schaltung zum Partnerkirchenkreis in Ngerengere am 27. Mai. Bereits zwei Tage vorher hielt der Verfasser dieser Zeilen einen gut besuchten Festvortrag in der Halle des Abenteuerdorfs. Begleitend zum Vortragsabend war eine kleine Ausstellung aufgebaut, die nach Ende der Wemlighäuser Feierlichkeiten von Ende Mai bis Ende Juni 2018 im Kreiskirchenamt in der Berleburger Schloßstraße gezeigt wurde.



Vitrine mit Behördenschild, Protokollen und Stempeln

Präsentiert wurden Archivalien des Kreiskirchlichen Archivs, in dem auch die meisten Gemeindearchive des Kirchenkreises deponiert sind, zu markanten Wegepunkten der Kirchengeschichte Wittgensteins in den vergangenen zwei Jahrhunderten. In ihrer „Endfassung" umfasste die Ausstellung sechs Vitrinen, mehrere Schautafeln, Plakate und einen Großbildschirm. Sie setzte zeitlich schon vor 1818 ein mit Berleburger und Marburger Drucken aus dem 18. Jahrhundert, u.a. der fast schon unvermeidlichen Berleburger Bibel, dem Berleburger Gesangbuch von 1734 und einem Marburger reformierten Gesangbuch von 1775. Abgesehen von ihrer ungebrochenen Popularität unter kirchengeschichtlich Interessierten hatte die Präsentation dieser Bücher durchaus ihre Berechtigung, da sie zur Zeit der Kirchenkreisgründung 1818 noch in regem Gebrauch standen. An Druckwerken lagen ferner mehrere Gesangbuchausgaben des 19. und 20. Jahrhunderts, die Preußische Agende von 1834, die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835 und diverse Synodalprotokolle und interne Verwaltungsordnungen hinter Glas. Präsentiert wurden darüber hinaus Archivalien, sowohl die Seelsorge und Gemeindeleben als auch den Verwaltungsalltag während der 200 Jahre des Bestehens des Kirchenkreises widerspiegeln sollten. Dazu zählten (hier in Auswahl aufgezählt):

- diverse Siegelstempel der Synode,
- stellvertretend für mehrere Gemeindeneugründungen die Gründungsurkunden der Kirchengemeinden Schwarzenau (1876) und Winterberg (1925),
- als Beispiel für die heute noch engen Beziehungen zu den Wittgensteiner Fürstenhäusern die Patronatsurkunde des Wittgenstein-Hohensteiner Fürsten für den Arfelder Pfarrer Klammer (1929),
- Akten mit Verhandlungen über einen möglichen Beitritt der Gemeinden des Kirchenkreises zur Union (1822-1830),
- mehrere Ausgaben des Heidelberger Katechismus, darunter eine Wittgensteiner Auflage aus dem Jahr 1914 und eine Siegen-Wittgensteiner Auflage von 1969,
- Gefallenenlisten aus dem Ersten Weltkrieg,

- aus der Zeit des (in Wittgenstein kaum spürbaren) Kirchenkampfes Ausweise der Bekennenden Kirche aus dem Bereich der Kirchengemeinde Raumland (1930er Jahre) und ein undatiertes Beschwerdeschreiben der NSDAP über die „Hetze“ des regimekritischen Pfarrers Klammer,
- Feldpost der Gemeinde Gleidorf aus dem Zweiten Weltkrieg.

Die indifferente Haltung, die Superintendent Hoffmann nach 1933 einnahm, wurde mit einem Rundschreiben des Jahres 1940 illustriert, in dem er zugleich Beflaggung der Kirchen zu „Führers Geburtstag“ anordnete und auf die Betreuung „jüdischer“ Pfarrer einging. Aus der Nachkriegszeit wurden Sammellisten des Evangelischen Hilfswerks und Programme von „Flüchtlingsweihnachtsfeiern“ gezeigt. Aus den folgenden sieben Jahrzehnten konnten das Behördenschild der Superintendentur (1970er Jahre), diverses Bildmaterial und Plakate aus dem Gemeindeleben (zum Beispiel von den Wittgensteiner Glaubenskonferenzen, der Reformierten Konferenz Südwestfalen und diversen sonstigen Veranstaltungen) betrachtet werden. Die Plakate wurden nicht im Original gezeigt, da keine genügend großen Rahmen zur Verfügung standen. Sie wurden in der Reprowerkstatt des Landesarchivs NRW in Detmold mit 600dpi-Qualität gescannt und anschließend in einem Wittgensteiner Copyshop in Originalgröße ausgeplottet. Auf einem Großbildschirm wurde eine 76 Bilder umfassende Fotostrecke (Powerpoint-Dauerschleife) prägender Persönlichkeiten, von Ortschaften, Gebäuden und aus dem Gemeindeleben gezeigt, zu sehen waren ferner mehrere Schautafeln aus der 2014 gemeinsam mit der Universität Siegen erarbeiteten

und seinerzeit in Siegen, Freudenberg und Bad Berleburg gezeigten Ausstellung über die Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein im Ersten Weltkrieg.

Die Ausstellung im Kreiskirchenamt wurde mit einer Reihe von Vorträgen flankiert, unter anderem referierte Jens Murken vom Landeskirchlichen Archiv über die Kirchenkreisgründungen in der ehemaligen Kirchenprovinz Westfalen, Rolf Hufnagel berichtete über die Geschichte des Martinswerkes in Dorlar und Gabriel Isenberg führte durch die Geschichte der Orgeln in Wittgenstein.

Aus Sicht des Archivpflegers muss gesagt werden, dass der von diesen Aktivitäten verursachte Aufwand vergleichsweise groß war. Die Vorbereitung nahm etwa ein halbes Jahr in Anspruch. Die Frage, welche Archivalien gezeigt werden sollten, war recht schnell beantwortet. Wirkliche Aufwände entstanden bei der Umsetzung der Ausstellung: Erstellung von Zeitplan und Begleitprogramm, Einwerbung der Referenten, Organisierung der Vitrinen, Vorbereitung und Verpackung und Transporte der Archivalien, Erstellen der Beschriftungen und Erläuterungstexte, Scannen und Ausplotten großformatiger Objekte und Zusammenstellen der Bilderschau für den Großbildschirm. Nach Beendigung der Ausstellung machte vor allem die Überprüfung und Reponierung der Archivalien im Magazin mehr Arbeit, als ursprünglich erwartet. Die Ausstellung war vergleichsweise klein und unspektakulär, brachte das ehrenamtlich betreute Archiv aber durchaus an die Grenzen des Leistbaren. Ohne die intensive Zusammenarbeit mit dem Öffentlichkeitsreferenten des Kirchenkreises und dem Leiter des Theologischen Ausschusses wäre sie nicht umzusetzen gewesen. Die archivischen Routinearbeiten wie Verzeichnen, Umbetten und Magazinieren blieben während der Vorbereitungsphase und während des Ausstellungsabbaus zumindest teilweise liegen. Konten 2016 noch über 240 Verzeichnungseinheiten bearbeitet werden und 2017 200, so waren es 2018 nur ca. 175. Man darf also sagen, dass hier mehrere Monate Arbeit verloren gingen. Aber einen zweihundertsten Geburtstag feiert man nicht alle Tage, und der Wert, dass sich das Archiv mit seinen Inhalten öffentlich engagieren und seine Daseinsberechtigung unter Beweis stellen kann, ist nicht zu unterschätzen!

Feierlichkeiten zum 200. Jubiläum des Kirchenkreises Iserlohn

von Brigitte Zywitz

In Iserlohn begannen die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Kirchenkreisjubiläum im Februar 2018 mit einem Vortrag von Dr. Jens Murken auf dem Jahresempfang der Superintendentin. Die eingeladenen Gäste aus Kirche, Politik, Gesellschaft und Kultur erhielten einen gründlichen und anschaulichen Überblick über den Weg des Kirchenkreises von 1818 bis 2018. Eine Ausstellung des Burgarchivs ergänzte das Gehörte u.a. mit Bildern der ersten Superintendenten und ihrer noch erhaltenen Grabstellen und erinnerte in den folgenden Monaten im Haus des Kirchenkreises an das Jubiläum.

Feierlich wurde das Jubiläum am 14. November 2018 in der Obersten Stadtkirche mit einem Gottesdienst begangen, direkt im Anschluss an die Herbstsynode, fast genau 200 Jahre, nachdem am 5. November 1818 15 Pfarrer in der Sakristei der Obersten Stadtkirche Iserlohn zur ersten Sitzung des „Diöcesan Convents", wie die Kreissynode damals hieß, zusammengekommen waren. Vom Varnhagenhaus, dem Ort der Synode waren rund 130 Synodale wie in einer Prozession durch die Innenstadt zur Obersten Stadtkirche gezogen, mit dem fröhlichen Gesang bekannter neuerer Kirchenlieder. Im Gottesdienst legten Vertreter aller 25 Kirchengemeinden, der Synodalen Dienste, der Diakonie sowie der Verwaltung Gegenstände, die ihren jeweiligen Bereich symbolisieren, in ein rotes Boot im Altarraum, gemäß dem Motto des Kirchenliedes „ein Schiff, das sich Gemeinde nennt".

Das Boot stand für die Kirche – hier den Kirchenkreis – im Auf und Ab der Ge-Zeiten: Das Boot, die Kirche, ist in Bewegung, in Veränderung und ausgestattet mit einer starken Mannschaft. In den Auslegungen und Impulsen von Superintendentin Martina Espelöer, Pfarrer Tom Damm, Pfarrerin Ruth Hansen und Pfarrerin Gabriele Bach richtete sich der Blick von der Vergangenheit in die Zukunft und auf den weiteren Kurs der Kirche und ihr Ziel zu Jesus Christus hin, der zugleich ihr Steu-

ermann ist. „Die Rückbindung an sein Evangelium in allen Fragen wird uns navigieren, nicht ohne Sturm, aber ohne Furcht“, diese Ermutigung gab die Superintendentin den Anwesenden mit auf die weitere Fahrt.

Dazwischen – 200 Jahre evangelische Kirchenkreise in Westfalen Eine Ausstellung und Veröffentlichung des Landeskirchlichen Archivs

von INGRUN OSTERFINKE

Vor 200 Jahren, am 9. Juli 1818 wurde eine Verfügung des Konsistoriums Münster zur Einteilung der neuen preußischen Provinz Westfalen in sechzehn kirchliche Aufsichtsbezirke – als „Diözesen“ bezeichnet – veröffentlicht. Dies kann als Gründungsakt der heute existierenden Kirchenkreise angesehen werden. Anlässlich dieses Jubiläums präsentierte das Landeskirchliche Archiv vom 24. September bis zum 30. November 2018 eine Ausstellung, die im Rahmen einer Superintendentenkonferenz eröffnet wurde und auch während der Landessynode im November auf reges Interesse stieß. In etwas ausführlicherer Version mit Quellenabbildungen und Karten zur geographischen Entwicklung wurde sie nun auch in der Schriftenreihe des Landeskirchlichen Archiv veröffentlicht.

„Dazwischen" – mit diesem Wort umschreibt der frühere juristische Vizepräsident Klaus Winterhoff in einem Aufsatz die Stellung der Kirchenkreise innerhalb der Provinzial- bzw. Landeskirche seit ihrer Gründung. Tatsächlich war 1818 eine Mittelebene zwischen Kirchengemeinden und zentraler Verwaltung entstanden. Ursprünglich als reine Verwaltungseinheit gedacht, entwickelten sich die Kirchenkreise zu eigenständigen Einrichtungen, die kirchliches Leben in den verschiedensten Bereichen widerspiegeln. Sie sind heute nicht nur Ausdruck kirchlicher Verwaltung, sondern verstehen sich als wichtige Vermittlerebene und bilden eine geistliche Einheit.

Mit einem Blick auf diese Entwicklung spannen Ausstellung und begleitende Veröffentlichung einen Bogen von den synodalen Ursprüngen in Westfalen vor mehr als 400 Jahren bis zur heutigen Strukturreformdiskussion der Kirchenkreise. Die Archivarinnen und Archivare des Landeskirchlichen Archivs trugen Erkenntnisse, Quellen und Karten zu verschiedenen Themenschwerpunkten zusammen: Ausgehend von den Anfängen des synodalen Lebens in Westfalen im 17. Jahrhundert werden die historischen Hintergründe zur neuen Diözesan-Einteilung 1818 sowie die weitere geographische Entfaltung der Kirchenkreise bis heute deutlich. Neben Traditionslinien, die sich zum Beispiel auch heute noch in der räumlichen Gliederung wiederfinden, zeichnen sich dabei Veränderungen ab, die jeweils eine Antwort auf die Fragen und Anforderungen der Zeit darstellen. Das Prinzip der presbyterial-synodalen Grundordnung, das unsere Kirchenverfassung bis heute prägt, wird vor diesem Hintergrund ebenso in seiner historischen Entwicklung beleuchtet wie die Institution Kreissynode und das Superintendentenamt. Was sich vordergründig als Verwaltungsgeschichte darstellt, beleben Einblicke in die verschiedenen Kirchenkreise Westfalens anhand von schriftlichen und gegenständlichen Quellen. Sie zeugen von dem Engagement kirchlicher Gremien, Einrichtungen und Amtsträger besonders im Bereich der kirchlichen Handlungsfelder auf synodaler Ebene im 19. Jahrhundert und ihrer Professionalisierung im 20. Jahrhundert. Das letzte Kapitel widmet sich dem Reformprozess „Kirche mit Zukunft" und zeigt auf, dass dieser noch lange nicht beendet ist.

Die Broschüre „Dazwischen. 200 Jahre evangelische Kirchenkreise in Westfalen“ ist als Band 22 in der Schriftenreihe des Landeskirchlichen Archivs beim Verlag für Regionalgeschichte erschienen und im Buchhandel erhältlich: ISSN 1182-5, ISBN 978-3-7395-1182-5.

„…wir können doch den Jungen nicht als Heide herumlaufen lassen.“ Beschwerde über Pfarrer Althüser

Ausgewählt von ANNA WARKENTIN

Heinrich Wilhelm Hermann Althüser (1864-1940) hat rund 40 Jahre Wiemelhausen pfarramtlich betreut, zuerst als ein Teil der Kirchengemeinde Bochum und seit 1900 als selbstständige Kirchengemeinde. Er hat das kirchliche Leben von drei Generationen seiner Mitbürger geprägt. Ihm wurden Anerkennung und Hochachtung gezollt sowie Ablehnung und Kritik entgegengebracht.

Der in einigen Erinnerungen als „König von Wiemelhausen“ bezeichnete Pfarrer wurde in seiner Amtszeit mit Beschwerden aus mehr oder weniger wichtigen Anlässen konfrontiert. Hier wohl eine Beschwerde aus ganz gewöhnlichem Grund: eine Mutter, deren Sohn von Pfarrer Althüser aus dem Konfirmandenunterricht ausgeschlossen wurde, beschwert sich beim Superintendent König. Diese Beschwerde ist leider nur in einer Abschrift überliefert worden, die grammatischen Fehler sind teilweise korrigiert[1]:

[1] Sammlung Erna Schröer LkA EKvW 5.20 Nr. 16.

„11.1.1905
Hoch geehrter Herr Superintendent.
Wir haben eine herzliche Bitte an Sie. Wir sind in Verlegenheit um unseren Sohn. Der Herr Pfarrer hat unseren Sohn aus dem Unterricht herausgetan und hat sich ausgelassen, er wolle ihn nicht wieder aufnehmen. Nun wollen wir Sie bitten, uns Bescheid zu geben, was wir tun sollen,-
ob wir sollen katholisch werden in unserem Alter, wir sind so alt geworden, aber so etwas ist uns noch nicht vorgekommen wie von dem Herrn Althüser Kinder aus der Kinderlehre zu treiben …
Herr Pastor Althüser sollte gesagt haben, wenn unser Sohn wieder in die Kinderlehre käme, wolle er ihn am Kragen packen und wollte ihn herauswerfen. Der Herr Pastor hat gesagt, – ich, die Mutter verhalsstarre ihn. – Wie kann ein Mann so etwas sagen, wo ich von frommen Eltern erzogen worden bin. Ich habe die Bibel gelernt. Tue recht und scheue niemand. Ein guter Hirte lässt sein Leben für seine Schafe. –
Nur werde ich den Herrn Superintendenten bitten, uns darüber Bescheid zu schicken, wir können doch den Jungen nicht als Heide herumlaufen lassen.
Hochachtungsvoll gez. Johanna Sommer“

Neue Findbücher

Ev. Kirchengemeinde Billerbeck-Nottuln, Ev. Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken

150 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1937-2015

Ein Großteil der Überlieferung beginnt schon weit vor Errichtung der selbstständigen Kirchengemeinde Billerbeck-Nottuln im Jahr 1980. Zuvor zur Kirchengemeinde Coesfeld gehörig, entfaltete sich in den Gemeindebezirken Billerbeck und Nottuln schon nach Ende des Zweiten Weltkrieges eigenes kirchliches Leben. Durch den Zuzug vieler Heimatvertriebener und Flüchtlinge wuchs die Kirchengemeinde Coesfeld so stark, dass bereits seit 1946 Billerbeck Wohnsitz eines Hilfspredigers wurde. Die 1948 errichtete Pfarrstelle für Billerbeck hatte zunächst Pfarrer Ernst Stümke aus Danzig inne. Aus der Amtstätigkeit von ihm und seinem Nachfolger Dr. theol. Georg Braumann finden sich zahlreiche Unterlagen und Aufzeichnungen im Archivbestand. Gut dokumentiert ist außerdem die bauliche Entwicklung der noch nicht selbstständigen Kirchengemeinde: Über die Errichtung der ersten Diaspora-Kapelle 1950, eine Bartning-Notkirche, über den Erwerb des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses als Pfarr- und Gemeindehaus 1955 und den Bau der Kirche in Nottuln 1967 geben die vorliegenden Bauakten ebenso Auskunft wie über die Errichtung des Kirchenzentrums in Billerbeck 1974. Dass in diesem vergleichsweise kleinen Archivbestand außerdem viele Materialsammlungen, Chroniken und Presseberichte zu Gemeindegeschichte und Gemeindeleben so gut bewahrt wurden, ist sicherlich dem Engagement des langjährigen Archivpflegers der Gemeinde Wolfgang Pracht zu verdanken. Ebendiese Sammlungen reichen über die Zeit des 23-jährigen Bestehens der Kirchengemeinde Billerbeck-Nottuln hinaus, die 2003 aufgeteilt wurde in die neuen Kirchengemeinden Billerbeck und Nottuln.

Der Bestand ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.296 archiviert. (ost)

Ev. Petri-Kirchengemeinde Bochum, Ev. Kirchenkreis Bochum
111 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1898-2011
Die Kirchengemeinde Bochum-Petri wurde 1965 durch Teilung der Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen, die aus den Pfarrbezirken Petri und Melanchthon bestand, errichtet. Im Zuge der Haushaltskonsolidierung vereinigte sie sich 2011 wieder mit der Melanchthon-Kirchengemeinde zur Ev. Kirchengemeinde Bochum-Wiemelhausen.

Leider dokumentiert das Verwaltungsschriftgut nur unzureichend das Gemeindeleben und die Vermögensverhältnisse der Kirchengemeinde. Umso erfreulicher ist das Vorhandensein des Sammlungsgutes. Zahlreiche Fotos, Zeitungsauschnitte und Druckschriften belegen anschaulich und umfassend den Reichtum des Gemeindelebens. Wie die Unterlagen zeigen, präsentierte sich die Kirchengemeinde im Bochumer Süden durch traditionelle und moderne Gottesdienste, intensivierte die Öffentlichkeitsarbeit und diakonische Aktivitäten.

Die Ergänzung und Bereicherung des Gemeindearchivs durch Sammelbestände ist durch die Tätigkeit des Gemeindearchivpflegers Hans-Georg Böther zustande gekommen. Jahrzehntelang kümmerte er sich um das Archiv der Petri-Kirchengemeinde sowie der Mutter-Kirchengemeinde Wiemelhausen.

Wie aus der Laufzeit der Überlieferung zu ersehen ist, überschneidet sich das Gemeindearchiv Bochum-Petri mit dem Archiv der Mutter-Kirchengemeinde Wiemelhausen, so dass bei der Recherche beide Bestände zu beachten sind.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.306 deponiert. (wrk)

Ev. Melanchthon-Kirchengemeinde Bochum, Ev. Kirchenkreis Bochum

159 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1935-2009

Die Kirchengemeinde Bochum-Melanchthon wurde 1965 durch Teilung der Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen, die aus den Pfarrbezirken Melanchthon und Petri bestand, errichtet. Im Zuge der Haushaltskonsolidierung vereinigte sie sich 2011 wieder mit der Petri-Kirchengemeinde zur Ev. Kirchengemeinde Bochum-Wiemelhausen.

Das Gemeindearchiv bietet einen guten Einblick in das vielseitige Leben der Kirchengemeinde. Besonders hervorzuheben ist das rege gottesdienstliche Leben und dessen Variationsbreite. Gut dokumentiert sind ökumenische Verbindungen zur katholischen Nachbargemeinde und zur koreanischen Evangelischen Gemeinde Bochum, der die Melanchthongemeinde viele Jahre Gastfreundschaft in ihren Räumen gewährt hat. Beeindruckend ist die vollständige Sammlung von Gemeindebriefen, deren Herausgabe intensiv betrieben wurde.

Als Besonderheit sind die Akten der Sterbegeldeinrichtung der Arbeitsgemeinschaft der ev. kirchlichen Vereine Ehrenfeld-Rechen zu nennen. Wie in dem geschichtlichen Abriss von Erna Schröer zu lesen ist, wurde diese Sterbegeldeinrichtung im Bewusstsein der Mitglieder nicht als Vereinsangelegenheit, sondern als eine kirchliche Vorsorge für das Alter gehandelt. Beeindruckend ist der Schriftverkehr der Versicherten mit Wilhelm Schröer, dem Vorsitzenden der Sterbegeldeinrichtung und gleichzeitig Kirchmeister, aus den Nachkriegsjahren. Die private Korrespondenz Wilhelm Schröers mit Verwandten in Berlin liefert zeitgeschichtliche Eindrücke u. a. über Lebensumstände in der sowjetischen Besatzungszone.

Wie aus der Laufzeit der Überlieferung zu ersehen ist, überschneidet sich das Gemeindearchiv Bochum-Melanchthon mit dem Archiv der Mutter-Kirchengemeinde Wiemelhausen, so dass bei der Recherche beide Bestände zu beachten sind.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.308 deponiert. (wrk)

Ev. Kirchengemeinde Bruch, Ev. Kirchenkreis Recklinghausen
183 Verzeichnungseinheiten, Zeitraum: 1893-2017
Das Archiv wurde 2018 um einen kleinen Nachtrag von zehn Verzeichnungseinheiten ergänzt. Hierbei handelt es sich um eine Abgabe des ehemaligen Kirchmeisters Wilhelm Westhues aus dem Jahr 2017. Den inhaltlichen Schwerpunkt des Nachtrags bilden einige Materialsammlungen vor allem zu Aspekten der Gemeindegeschichte.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.215 deponiert. (kam)

Ev. Kirchengemeinde Derne, Ev. Kirchenkreis Dortmund
254 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1463-2003
Derne findet wie Kurl und Methler als Pfarrei des Dortmunder Dekanates bereits im 12. Jahrhundert Erwähnung. In märkischer Zeit umfasste das Kirchspiel die Ortschaften Kirchderne, Altenderne, Beckinghausen, Horstmar, Hostedde und Kump. Die Gründung der St. Dionysiuskirche in Kirchderne geht sogar bis auf die Karolingerzeit zurück. In der Mitte des 14. Jahrhunderts lösten die Ritter von Heringen die Grafen von Derne als Besitzer des Patronatsrechts über die Derner Kirche ab. Gut Heringen wechselte in den folgenden Jahrhunderten mehrmals die Besitzer. Bis 1548 wurde Derne evangelisch, über die Einführung der Reformation ist indes jedoch nur wenig bekannt. Die Gemeinde besaß das Recht der Pfarrerwahl, jedoch besaßen die adeligen Häuser Dellwig, Nierhofen und Schwansbell hierbei einige Sonderrechte.

Zwischen 1704 und 1708 herrschte in Derne der sogenannte "Pastorenstreit" bzw. "Pastoratsstreit", der mit einem Vergleich unter König Friedrich I. beendet wurde. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand der dem Pietismus verhaftete Pfarrer Peter Mahler, der während seiner Amtszeit von einem kirchlich

oppositionellen Teil der Gemeinde getrennt blieb. Später wurde er verhaftet und zwangsversetzt, da er gegen das ungesetzliche Rekrutieren von Soldaten ("Pressen") durch den preußischen König vorgegangen war.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich die bäuerliche Gemeinde in eine Zechensiedlung. Die Industrialisierung und die damit einhergehende Zuwanderung wurden alsbald jedoch auch als soziale und moralische Herausforderung wahrgenommen. Beklagt wurde die zunehmende Entfremdung der Bergarbeiter vom kirchlichen Leben und die als unzureichend empfundene Beachtung polizeilicher Verordnungen. Trunksucht und Körperverletzungen prägten demnach zunehmend den Alltag.

1895 wurden die Evangelischen der Kommune Eving als selbständige Kirchengemeinde von Derne abgetrennt, das jedoch immer noch aus acht Kommunen bestand. Seit 1896 betreute ein Hilfsprediger die Industriegemeinden Altenderne, Oberbecker, Niederbecker, Horstmar und Beckinghausen. 1904 wurde die zweite Hilfspredigerstelle in eine zweite Pfarrstelle mit Sitz in Altenderne-Oberbecker umgewandelt. Für die Gemeindeglieder in Horstmar und Beckinghausen wurde der Kirchengemeinde ein ordinierter Hilfsprediger zugewiesen. 1908 erfolgte schließlich die Errichtung der dritten Pfarrstelle mit Amtssitz in Horstmar. Auch die kirchliche Infrastruktur entwickelte sich in dieser Zeit stetig weiter. 1925 wurde etwa in Altenderne das Gemeindehaus ("Lutherhaus") eingeweiht.

In den 1930er Jahren stellten sich die Presbyter mehrheitlich auf die Seite der Bekennenden Kirche, während die größere Gemeindevertretung den Deutschen Christen anhing. Im Krieg wurde Derne während einiger Großangriffe auf Dortmund zwischen 1943 und 1944 schwer getroffen, Lutherhaus und Dionysiuskirche wurden zu großen Teilen zerstört. Der Wiederaufbau nach dem Krieg kam über mehrere Jahre nicht über begonnene Vorarbeiten hinaus, Gemeindehaus und Kirche wurden erst zu Beginn der 1950er Jahre wieder in den Dienst der Gemeinde ge-

stellt. Wenig später entstanden in Kirchderne ein Gemeindejugendhaus sowie ein neues Pfarrhaus als Ersatz für das alte Gebäude aus dem Jahr 1824. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre entstand im Bezirk zudem eine neue Großsiedlung („In der Liethe“) mit einer eigenen Pavillonkirche für die Hostedder und Greveler Gemeindeglieder.

Bis zur Mitte der 1970er Jahre wurden schließlich auch überschaubarere Seelsorgebezirke und zum Teil auch neue Kirchengemeinden geschaffen. Im Jahr 1955 erfolgte die Errichtung einer vierten Pfarrstelle. 1960 wurden die Evangelischen aus Lünen aus der Kirchengemeinde Derne ausgepfarrt, um die selbständige Kirchengemeinde Horstmar-Beckinghausen zu bilden. Die bisherige dritte Pfarrstelle ging in diesem Zuge als erste Pfarrstelle auf die neue Kirchengemeinde über. Im selben Jahr wurde auch aus Teilen der Kirchengemeinde Eving und der Kirchengemeinde Derne die neue Kirchengemeinde Kemminghausen gebildet. Für Derne wurde im darauffolgenden Jahr erneut eine vierte Pfarrstelle eingerichtet. In den Jahren 1969 und 1970 folgten zwei weitere, so dass insgesamt sechs Pfarrstellen bestanden. Ende des Jahres 1972 wurden Gemeindeglieder aus der Kirchengemeinde Derne in die 1963 gegründete Kirchgengemeinde Lanstrop und 1973 wiederum Gemeindeglieder aus der Kirchengemeinde Scharnhorst in die Kirchengemeinde Derne umgepfarrt. Auch 1973 erfolgte die Teilung der Kirchengemeinde Derne in der Weise, dass die vierte, fünfte und sechste Pfarrstelle auf die Ende der 1960er Jahre entstandene Schalom-Gemeinde als deren erste, zweite und dritte Pfarrstelle übergingen.

Zur Jahrtausendwende wurde die dritte Pfarrstelle der Kirchengemeinde Derne aufgehoben. Die Gottesdienste in der Pavillonkirche in Hostedde wurden 2001 aus Kostenspargründen eingestellt und der Bezirk Hostedde-Grevel wurde als Ganzes mit dem Bezirk Kirchderne vereinigt.

Der vorliegende Aktenbestand deckt einen vergleichsweise langen Zeitraum von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

bis zum Jahrtausendwechsel ab und bietet somit einen zeitlich recht umfassenden Einblick in die Gemeindegeschichte. Bei den ältesten Unterlagen handelt es sich fast ausnahmslos um Dokumente aus dem Bereich der Vermögensverwaltung und des Rechnungswesens (v.a. Kirchen- und Armenkasse). Differenzierter wird die Überlieferung für das 19. und 20. Jahrhundert. Neben einer umfangreichen Sammlung an Grundstücks- und anderen Vermögensunterlagen finden sich etwa Materialsammlungen und verschiedene Chroniken, die sich mit der Entwicklung der Kirchen- und auch der Kommunalgemeinde befassen. Umfassend überliefert ist neben dem Friedhofswesen vor allem auch die bauliche Unterhaltung der St. Dionysius-Kirche. Im Bestand finden sich hierzu zahlreiche Baupläne und Zeichnungen. Einen visuellen Eindruck vermittelt schließlich die umfangreiche Dia-Sammlung zu kirchlichen Gebäuden und zur allgemeinen Gemeindegeschichte. Zum Archiv der Kirchengemeinde Derne zählen außerdem 26 Kirchenbücher und 17 Urkunden, die bis ins Jahr 1463 zurückreichen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.152 deponiert. (kam)

Gemeindeamt der Innenstadtkirchengemeinden Dortmunds, Ev. Kirchenkreis Dortmund

1.515 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1714-2015

Das Dortmunder Gemeindeamt wurde zum 1. Oktober 1907 im Reinoldinum eröffnet. Hatten zunächst Verhandlungen zwischen der Reinoldi-, der Petri-Nicolai- und der Marien-Kirchengemeinde über die Einrichtung einer gemeinsamen Verwaltungsstelle stattgefunden, wurde das Gemeindeamt 1907 zunächst doch allein für die Reinoldigemeinde errichtet. 1911 kam es erneut zu Verhandlungen zwischen den drei Gemeinden mit dem Ergebnis, dass nun ein gemeinsames Gemeindeamt eingerichtet wurde. Das Gemeindeamt übernahm – auch nach der Teilung der drei großen Kirchengemeinden in nun 12 selbständige Kirchengemeinden – Verwaltungsaufgaben im Bereich der

Personal-, Grundstücks-, Haushalts- und Rechnungsangelegenheiten, sowie die Führung der Kirchenbücher und eines gemeinsamen Archivs. Dem Gemeindeamt angeschlossen war zudem zeitweise eine Kirchensteuerstelle mit mehreren Mitarbeitern. Das Gemeindeamt arbeitete aufgrund freier Vereinbarungen zwischen den Kirchengemeinden ohne eine eigene Satzung. Der Haushalt wurde von einer Gemeindeamtskommission verabschiedet, die sich aus den Vorsitzenden der einzelnen Gemeinden sowie je einem weiteren Vertreter der Presbyterien zusammensetzte. Von dieser Kommission wurden auch die Anstellungen der Mitarbeiter auf privatrechtlicher Grundlage getätigt. War das Gemeindeamt bei der Gründung personell zunächst mit fünf Personen (Rendant, Sekretär, Schreibgehilfin, Lehrling, Kassenbote) ausgestattet, verfügte es 1930 bereits über elf Mitarbeiter für das Gemeindeamt sowie sechs weitere Mitarbeiter für die Kirchensteuerstelle.

Das Gemeindeamt existierte und arbeitete auch nach der Gründung des Gesamtverbandes der Evangelischen Kirchengemeinden Dortmunds im Jahr 1942 und des Kreiskirchenamtes Dortmund-Mitte in den 1970er Jahren. Zwischen den einzelnen Verwaltungsstellen kam es jedoch immer wieder zu Kompetenzüberschneidungen, so dass die Aufgaben des Gemeindeamtes offenbar mit der Zeit an das Kreiskirchenamt übergingen. Ein Beleg über den genauen Zeitpunkt, wann die Arbeit des Gemeindeamtes endete, konnte leider bisher nicht gefunden werden.

Das Archiv, für das bis dahin lediglich ein Aktenverzeichnis existierte, wurde 2011 an das Landeskirchliche Archiv übergeben und dort verzeichnet. Die Akten erhielten dabei eine neue durchlaufende Nummerierung.

Die Ordnung und Führung der Aktenregistratur und des Archivs für alle angeschlossenen Gemeinden war von Beginn an eine Aufgabe des Gemeindeamtes. Tatsächlich haben einige Gemeinden auch über die Existenz des Gemeindeamtes hinaus ihre archivwürdigen Unterlagen weiter an das Reinoldinum abge-

geben, um sie dem dort befindlichen Archiv hinzuzufügen. Dadurch ergibt sich die etwas unübersichtliche Überlieferungssituation, dass für manche Gemeinden Unterlagen, die normalerweise im Gemeindearchiv zu erwarten wären, sowohl im Archiv der Kirchengemeinde (v.a. Sammlungsgut) als auch in den Archiven des Gemeindeamtes (und zwar auch vor die Zeit der Gemeindeamtsgründung zurückreichend) und des Kirchenkreises Dortmund-Mitte zu finden sind. Andere Gemeinden haben auf die Führung eines eigenen Archives scheinbar gänzlich verzichtet. Das Archiv des Gemeindeamtes stellt daher für die Erforschung der Geschichte der Dortmunder Innenstadtgemeinden eine unverzichtbare und sehr aussagekräftige Quelle dar.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.251 deponiert. (sey)

Kirchenkreis Dortmund (bis 1960)

1.722 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1549-1970

Das Archiv des Kirchenkreises Dortmund wurde 1978/79 verzeichnet und 2014/15 um einen Nachtrag erweitert. Bei den neu hinzugekommenen Akten handelt es sich v. a. um Unterlagen, die in der Altregistratur des Kirchenkreises Dortmund-Mitte aufgefunden wurden, jedoch zeitlich eindeutig dem alten Kirchenkreis Dortmund zuzuordnen sind, der zum 1. April 1960 in fünf Kirchenkreise geteilt wurde. Im Zuge der Deponierung des Bestandes im Landeskirchlichen Archiv im Jahr 2012 erhielten die Akten eine neue durchlaufende Nummerierung und die Gliederung des Bestandes wurde erweitert.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.245 deponiert. (sey)

Kirchenkreis Dortmund-Mitte, Kirchenkreis Ev. Kirchenkreis Dortmund-Mitte-Nordost, Kirchenkreis Dortmund-Nordost, Ev. Kirchenkreis Dortmund-Süd, Ev. Kirchenkreis Dortmund-West, Ev. Kirchenkreis Lünen

DO-Mitte: Verzeichnungseinheiten: 1.541; Zeitraum: 1885-2014
DO-Mitte-Nordost: Verzeichnungseinheiten: 139; Zeitraum: 1994-2014
DO-Nordost: Verzeichnungseinheiten: 357; Zeitraum: 1945-2003
DO-Süd: Verzeichnungseinheiten: 654; Zeitraum: 1942-2013
DO-West: Verzeichnungseinheiten: 417; Zeitraum: 1947-2013
Lünen: Verzeichnungseinheiten: 391; Zeitraum: 1911-2013

Zum 1. April 1960 wurde der bisherige Kirchenkreis Dortmund in fünf Kirchenkreise unterteilt: Dortmund-Mitte, Dortmund-Nordost, Dortmund-Süd, Dortmund-West und Lünen. Gleichzeitig bildeten diese Kirchenkreise die Vereinigten Kirchenkreise Dortmund (VKK), um gemeinsame übergreifende Aufgaben wahrzunehmen. Rechtsvorgänger der VKK war der zum 1. April 1942 gegründete Gesamtverband der evangelischen Kirchengemeinden Dortmund. Seit dem 1. Januar 2002 sind die Kirchenkreise Dortmund-Mitte und Dortmund-Nordost zum Kirchenkreis Dortmund-Mitte-Nordost zusammengeschlossen. Die Evangelischen Kirchenkreise Dortmund-Mitte-Nordost, Dortmund-Süd, Dortmund-West und Lünen wurden zum 1. Januar 2014 zum Evangelischen Kirchenkreis Dortmund vereinigt. Gleichzeitig wurden die Vereinigten Kirchenkreise Dortmund – Verband der Evangelischen Kirchengemeinden und Kirchenkreise in Dortmund und Lünen – aufgelöst.

Die Archive der Dortmunder Kirchenkreise (nach 1960) wurden in den Jahren 1993-2003 im Landeskirchlichen Archiv verzeichnet, 2011/12 zur Deponierung an das Landeskirchliche Archiv übergeben und zuletzt 2014/15 im Zuge der Vereinigung der Kirchenkreise um umfangreiche Nachträge erweitert. Sie umfassen vor allem die Überlieferung der 1960 bzw. 2002 neu gegründeten Kirchenkreise. Darüber hinaus befinden sich in den Beständen zahlreiche Akten, die teilweise weit vor das Jahr

1960 zurückreichen. Dabei handelt es sich zu einem großen Teil um Ortsakten der Kirchengemeinden, Akten zu Einrichtungen der Inneren Mission sowie um fortgeführte Vorakten des Kirchenkreises Dortmund.

Zu den einzelnen Kirchenkreisbeständen sind noch folgende Besonderheiten zu erwähnen:

Dortmund-Mitte: Da der Kirchenkreis zeitweise Verwaltungsaufgaben der Kirchengemeinden stellvertretend für diese übernommen hat, finden sich im Archivbestand auch Unterlagen, die für gewöhnlich in den Archiven der Kirchengemeinden zu erwarten wären (z.B. Lagerbücher, Protokollbücher, Austritts-/Übertritts-/Eintrittsregister).

Dortmund-Süd: Eine Besonderheit in diesem Archiv stellen die Akten zur Organisation und Durchführung des Deutschen Evangelischen Kirchentages im Ruhrgebiet 1991 dar. Der Kirchenkreis war, vertreten durch den Superintendenten, in besonderer Weise an der Organisation des Kirchentages beteiligt.

Dortmund-West: Im Archiv des Kirchenkreises Dortmund-West sind anders als in den anderen Dortmunder Kirchenkreisarchiven auch Personalakten von Pfarrern und Verwaltungsmitarbeitern überliefert. Dabei handelt es sich um Nebenakten, die wahrscheinlich in der Superintendentur geführt wurden. Sie wurden nur dann in den Archivbestand übernommen, wenn sie Informationen liefern, die über das hinausgehen, was in einer üblichen Personalakte zu erwarten ist.

Lünen: Bei der Übernahme des Bestandes in das Landeskirchliche Archiv im Jahr 2011 wurden die Handakten von Superintendent Linnemann, die bis dahin einen eigenen Bestand bildeten, mit dem Archiv des Kirchenkreises Lünen zusammengeführt. Hans-Martin Linnemann wurde 1976 zum Superintendenten des Kirchenkreises Lünen gewählt. Vorher war er als Pfarrer der Dortmunder Reinoldi-Kirchengemeinde zugleich Synodalassessor des Kirchenkreises Dortmund-Mitte. Der Handaktenbestand dokumentiert die Mitarbeit von Linnemann in den verschiedenen Ausschüssen und Arbeitskreisen.

Die Archive sind im Landeskirchlichen Archiv unter folgenden Bestandsnummern deponiert: Dortmund-Mitte (4.249), Dortmund-Mitte-Nordost (4.263), Dortmund-Nordost (4.240), Dortmund-Süd (4.237), Dortmund-West (4.241), Lünen (4.238). (sey)

Ev. Kirchengemeinde Hamm, Ev. Kirchenkreis Hamm
329 Verzeichnungseinheiten, Zeitraum: 1475-2014
Das Archiv wurde im November 2018 um einen Nachtrag von 11 Verzeichnungseinheiten erweitert. Bei dem Nachtrag handelt es sich um eine Abgabe des Kreiskantors Heiko Ittig aus dem Jahr 2017. In Form umfangreicher Materialsammlungen dokumentiert er vor allem die Entstehung und Entwicklung der Evangelischen Singgemeinde und späteren Pauluskantorei in Hamm.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.3 deponiert. (kam)

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Haspe, Ev. Kirchenkreis Hagen (Nachtrag)
152 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1950-2011
Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (wrk)

Ev. Kirchengemeinde Heven, Ev. Kirchenkreis Hattingen-Witten
72 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1896-2015
Die Kirchengemeinde Heven wurde 1899 durch die Auspfarrung aus der Kirchengemeinde Herbede errichtet. Zum 1. Januar 2006 vereinigte sie sich mit der Kirchengemeinde Witten-Christus zur Ev. Trinitatis-Kirchengemeinde Witten.

Für die über 100-jährige Kirchengemeinde ist die Überlieferung als gering einzustufen. Die Gemeinde hat keine Verluste durch Kriegseinwirkungen zu beklagen. Es haben wohl in der Nachkriegszeit Aktenvernichtungen stattgefunden, die den Ar-

chivbestand stark dezimiert haben. Die Protokollbücher des Presbyteriums von 1899 bis 1969 sind im Archivbestand vorhanden.

Gut nachvollziehbar sind die Überlegungen zur Abtrennung des Pfarrbezirks Heven von der Muttergemeinde Herbede. Während die Kirchengemeinde Herbede hauptsächlich Landbevölkerung umfasste, wohnten in Heven vorwiegend zugezogene Arbeiter der benachbarten Stadt Witten. Rund 4.800 Einwohner Hevens waren 1896 evangelisch. Die neue Kirchengemeinde hat sich als erstes um eine eigene Kirche bemüht, wie einige Akten zeigen.

Die Zeit des „Kirchenkampfes" ist durch archivische Quellen nicht belegt. Die Nachkriegszeit ist v.a. durch Bauakten dokumentiert.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.304 deponiert. (wrk)

Ev. Kirchengemeinde Ibbenbüren, Ev. Kirchenkreis Tecklenburg

961 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1345-1995

Der Archivbestand zeichnet ein umfängliches Bild der aus vorreformatorischer Zeit stammenden Kirchengemeinde, auch wenn es sich bis zum 19. Jahrhundert überwiegend um Vermögensunterlagen handelt. Dies entspricht der häufigen Überlieferungssituation in den Kirchengemeinden, in denen bis zu jener Zeit die Verschriftlichung von Rechts- und Vermögensvorgängen dominierte. In späterer Zeit ist auch das Gemeindeleben gut dokumentiert. Daneben findet sich im vorliegenden Gemeindearchiv ein umfangreicher Aktenbestand der Kreisschulinspektion Cappeln.

Der bereits 1983 verzeichnete Archivbestand wurde nun mit einem Nachtrag aus dem Jahr 1998 in einem Bestand zusammengeführt und dabei von der stehenden in die liegende Aufbewahrung umgebettet.

Der Bestand ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.199 archiviert. (ost)

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Milse, Ev. Kirchenkreis Bielefeld
41 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1951-2015
Die Kirchengemeinde Milse wurde 1962 durch Auspfarrung aus der Bielefelder Kirchengemeinde Heepen errichtet. Bereits fünf Jahre zuvor war die für Milse zuständige Heeper Hilfspredigerstelle in eine Pfarrstelle umgewandelt worden, was die Verselbständigung des wachsenden Gemeindebezirkes gefördert hatte. Selbst für die vergleichsweise junge Kirchengemeinde ist die erhaltene archivwürdige Überlieferung leider auffällig gering. Die Protokolle des Presbyteriums liegen erst seit 1967 vor. Dennoch sind viele Bereiche des kirchlichen Lebens gut dokumentiert – z. B. durch die Gemeindeberichte zur Kreissynode, Chroniken von CVJM und Frauenhilfe, Unterlagen zur Jugendarbeit und zum Kindergarten.

Der Bestand ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.298 archiviert. (ost)

Ev. Kirchengemeinde Sölde, (Ev. Kirchenkreis Dortmund)
471 Verzeichnungseinheiten, Zeitraum: 1889-2016
Im Rahmen der Abgabe des bislang in den Gemeinderäumen lagernden Archivs an das Landeskirchliche Archiv im Jahr 2017 wurde der Bestand um einige Archivalien erweitert, die bislang noch nicht erschlossen worden waren. Vornehmlich handelt es sich hierbei um Dokumente zum Gemeindeleben und zu verschiedenen Vereinen. Darunter finden sich neben Unterlagen der Sterbekasse, Berichten der Frauenhilfe und Schriftstücken zu kreiskirchlichen Visitationen auch zahlreiche Fotos zu verschiedenen Anlässen. Die neu verzeichneten Archivalien wurden in die bestehende Systematik eingegliedert. Die bislang separat aufgeführten Karten, Pläne, Fotos, Dias und Plakate wurden ihrem inhaltlichen Bezug nach in die bestehende Sachgliederung umgeordnet.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.309 deponiert. (kam)

Ev. Kirchengemeinde Wadersloh, Ev. Kirchenkreis Gütersloh
133 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1947-2014
Der Archivbestand dokumentiert neben der Gründungsgeschichte der 1952 errichteten Kirchengemeinde konzentriert viele Bereiche des kirchlichen Lebens bis hin zur Bautätigkeit. Einen guten Überblick über die gemeindliche Entwicklung seit den Anfängen geben die Materialsammlungen zur Gemeindegeschichte, in denen u. a. auch die jährlichen Gemeindeberichte zur Kreissynode enthalten sind, sowie die Chronik im Lagerbuch. Neben dem Verwaltungsschriftgut finden sich in dem vorliegenden Bestand außerdem 4 Verzeichnungseinheiten mit Presseberichten und Fotos zu den Kirchengebäuden in Wadersloh, Liesborn und Benteler aus dem Zeitraum von 1969 bis 2007. Bei dem Material handelt es sich um eine Abgabe von Pfarrer i. R. Heinz-Günther Risse (1964-1971 Pfarrer in der Kirchengemeinde), während dessen Amtszeit das Dorf Benteler noch zur Kirchengemeinde Wadersloh-Liesborn gehörte (es wurde 1977 zu Langenberg, Kirchengemeinde Wiedenbrück, eingemeindet).

Noch vor Errichtung der Kirchengemeinde Wadersloh-Liesborn 1952 durch Auspfarrung aus den Kirchengemeinden Oelde und Lippstadt war das erste Kirchengebäude (Gnadenkirche) in Wadersloh eingeweiht worden. Nach Einweihung der Auferstehungskirche in Liesborn 1953 folgte 1958 die Friedenskirche in Bad Waldliesborn und 1969 die Versöhnungskirche in Benteler. Seit 2007 führt die Kirchengemeinde den Namen „Ev. Kirchengemeinde Wadersloh“.

Der Bestand ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.218 archiviert. (ost)

Ev. Kirchengemeinde Westtünnen, Ev. Kirchenkreis Hamm
67 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1961-2013
Das Gemeindearchiv wurde im November 2018 um einen kleineren Nachtrag von 14 Verzeichnungseinheiten erweitert. Diese Unterlagen, die etwa den Zeitraum von 1960 bis 2010 abdecken, dokumentieren v.a. den Bau und die Instandhaltung des Gemeindezentrums und der Kirche. Auch finden sich einige Grundstücksangelegenheiten sowie Materialien zur Arbeit verschiedener Gemeindegruppen.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde Mark-Westtünnen verwahrt. (kam)

Ev. Kirchengemeinde Wiedenbrück, Kirchenkreis Gütersloh
734 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1829-2014
Der Bestand wurde durch einen Nachtrag erweitert und ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.60 archiviert. (ost)

Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen, Ev. Kirchenkreis Bochum
296 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1898-1969
Die Kirchengemeinde Wiemelhausen wurde im Jahr 1900 durch Auspfarrung aus der Kirchengemeinde Bochum errichtet. Sie bestand aus zwei recht selbstständigen Pfarrbezirken – Petri und Melanchthon – und wurde schließlich zum 1. Januar 1965 in die Petri- und Melanchthon-Kirchengemeinde aufgeteilt.

Die Erschließung des Archivs erfolgte in den 1970er Jahren durch den Archivpfleger der Petri-Kirchengemeinde Bochum Hans-Georg Böther. Er erstellte ein Aktenverzeichnis der Verwaltungs- und Sammlungsunterlagen der beiden Kirchengemeinden – Wiemelhausen und Bochum-Petri – ohne sie voneinander zu trennen. Gleichzeitig versuchte wohl die Archivpflegerin der Melanchthon-Kirchengemeinde Erna Schröer die für ihre Kirchengemeinde relevanten Unterlagen in ein eigenes Gemeindearchiv zu überführen. Als Ergebnis konnte die Kirchen-

gemeinde Wiemelhausen kein eigenes Archiv mehr vorweisen. Im aktuellen Findbuch sind die geschichtlichen Quellen der Kirchengemeinde Wiemelhausen wieder zusammengeführt.

Die Gründung der Kirchengemeinde und die danach erfolgten Neubauten von zwei Kirchen und zwei Gemeindehäusern sind gut dokumentiert.

Ebenso gut dokumentiert ist der Reichtum des Gemeindelebens. Die Unterlagen der Frauenhilfe sind sogar älter als die der Kirchengemeinde selbst. Aufschlussreich sind Belege des 1913 gegründeten Ev. Bürger- und Arbeitervereins Ehrenfeld-Rechen, dessen Gründer und 1. Vorsitzender der langjährige Kirchmeister Wilhelm Schröer war. Interessant sind Unterlagen der Jungschar des Melanchthonbezirks, die mit vielen Fotos Einblicke in die Freizeitgestaltung der frühen 1950er Jahre gewähren. Aussagekräftig sind Unterlagen über die hervorragenden musikalischen Veranstaltungen in der Petrikirche und der Melanchthonkirche.

Leider beinhaltet das Gemeindearchiv keine Informationen über die Tätigkeit des Kreises um Pfarrer Wilhelm Schmidt, die zur Entstehung des Evangelischen Akademie Melanchthon im Jahr 1948 und schließlich der Evangelischen Stadtakademie Bochum geführt hat.

Für die Gemeindegeschichte relevante Quellen sind außerdem in der Sammlung Erna Schröer (LkA EKvW 5.20) sowie Nachlässen der Pfarrer Wilhelm Schmidt (LkA EKvW 3.163) und Walter Engelbert (LkA EKvW 3.167) zu finden.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.302 deponiert. (wrk)

Ev.-Luth. Christus-Kirchengemeinde Witten, Ev. Kirchenkreis Hattingen-Witten

63 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1958-2013

Die Ev.-Luth. Christus-Kirchengemeinde Witten entstand 1977 durch die Teilung der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Witten. Deren 5. und 7. Pfarrstelle (Christuskirche und Krone) wurden zur

1. und 2. Pfarrstelle der neuen Kirchengemeinde Witten-Christus. 2006 fusionierte die Kirchengemeinde Witten-Christus mit der Kirchengemeinde Heven zur Ev. Trinitatis-Kirchengemeinde Witten.

Wie die Laufzeit der Überlieferung erahnen lässt, befinden sich im Archiv einige Unterlagen der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Witten, die Pfarrbezirke Christuskirche und Krone betreffend.

Leider sind die Verwaltungsgeschäfte und das Gemeindeleben der Kirchengemeinde durch die Archivquellen nur unzureichend dokumentiert. Interessant sind Erinnerungen des Pfarrers Wolf Meydam über die Anschaffung von Turm und Glocken für die Christuskirche sowie über die kirchliche Versorgung von Krone.

Bei der Erforschung der Geschichte des Pfarrbezirks Christuskirche empfiehlt es sich, das Archiv der Mutter-Kirchengemeinde Witten zu berücksichtigen. Interessierte an der kirchengeschichtlichen Entwicklung von Krone sollten zusätzlich das Gemeindearchiv von Langendreer heranziehen, wozu Krone bis 1962 gehörte.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.305 deponiert. (wrk)

Sammlung Erna Schröer

89 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1892-1991

Die Sammlung beinhaltet die Ergebnisse der Forschungs- und Sammeltätigkeit von Erna Schröer und bezieht sich hauptsächlich auf die Geschichte des Melanchthonbezirks der Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen (1900-1964).

Die 1900 errichtete Kirchengemeinde Wiemelhausen hat im Zweiten Weltkrieg den größten Teil ihres Archivs verloren. Nach der Teilung der Kirchengemeinde im Jahr 1964 sind die wenigen vorhandenen Archivquellen in das Eigentum der Petri-Kirchengemeinde übergegangen, so dass die Schwestergemein-

de Melanchthon keine eigenen Belege zur Gemeindegeschichte vorweisen konnte.

Im Zuge der Jubiläumsvorbereitungen des Kirchweihfestes der Melanchthonkirche 1973 hat sich Erna Schröer auf Anregung der Pfarrer Dr. Eberhardt und Dr. Gaffron veranlasst gefühlt, eine „Dokumentation" zur Geschichte der Kirchengemeinde anzulegen, deren Ergebnisse sie in einer Ausstellung präsentiert hat. Nach dem Kirchweihfest hat Erna Schröer ihre Sammel- und Forschungstätigkeit fortgeführt mit dem Ziel, eine Festschrift zur Geschichte der Kirchengemeinde zu veröffentlichen. Leider ist diese Veröffentlichung aus verschiedenen Gründen (Wegzug des Pfarrers Dr. Gaffron, Meinungsverschiedenheiten im Presbyterium) nicht zustande gekommen.

Die aktuelle Sammlung setzt sich aus zwei verschiedenen Tätigkeitsfeldern zusammen: zum einen einer Materialsammlung zur Geschichte des Melanchthonbezirks inklusive der Vorgeschichte und zum anderen aus der wissenschaftlichen Auswertung der gesammelten Quellen durch Erna Schröer. Außerdem sind ihr Engagement in Sachen der Anlegung des Archivs und die Bemühungen für die Erstellung einer Festschrift dokumentiert.

In der Materialsammlung sind Fotokopien, Abschriften, Zeitungsauschnitte, Broschüren, Fotos und vereinzelt Originaldokumente zusammengetragen. Sie sind systematisch geordnet und mit Quellen- und Inhaltsverzeichnissen sowie Kommentaren von Erna Schröer versehen. Es sind folgende Archivquellen benutzt worden: Archiv der Ev. Petri-Kirchengemeinde Bochum, Synodalarchiv Bochum, Stadtarchiv Bochum, Archiv der katholischen St. Meinolphusgemeinde, Archiv der Stadtakademie Bochum, Bergbauarchiv Essen, Archiv der Westfälischen Frauenhilfe in Soest, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie private Archive der Pfarrer Walter Engelbert, Wilhelm Schmidt, Günther Wohlers, des Kirchmeisters Wilhelm Schröer, des Architekten A. Schröder, der Familie Schloeßmann.

Die Sammlung ist eine wertvolle Ergänzung zum Archiv der früheren Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen (LkA EKvW 4.302). Besonders das Vereinsleben ist durch verschiedene Quellen u. a. aus privaten Archiven gut erschlossen. Beeindruckend ist die Fleißarbeit, das Verantwortungsgefühl und die Verbundenheit zur Kirchengemeinde von Erna Schröer.

Erna Schröer wurde am 19. September 1906 in Bochum-Wiemelhausen geboren. Ihr Vater Wilhelm Schröer engagierte sich als Presbyter und langjähriger Kirchmeister der Kirchengemeinde Wiemelhausen, war Vorsitzender des Ev. Bürger- und Arbeitervereins Ehrenfeld-Rechen, der Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Gruppen, der Sterbegeldvereinigung, Mitglied der Kreis- und Landessynode sowie einiger Ausschüsse und Verbände.

Erna Schröer wurde in der Petrikirche getauft und in der Melanchthonkirche durch den Pfarrer Heinrich Althüser konfirmiert. Von Beruf Sozialarbeiterin (Fürsorgerin) war sie die ersten neun Jahre beim Ortsverband Bochum für Innere Mission unter der Leitung von Pastor Hardt und danach in verschiedenen Gebieten der kirchlichen und öffentlichen Sozialarbeit tätig. Seit 1969 in Rente, ist sie ihren Forschungsinteressen und der Liebe zur Heimat-Kirchengemeinde nachgegangen und hat sich zunehmend mit der lokalen Geschichte auseinandergesetzt. Diese Jahre hat sie als ihre „eigentlich schönsten und reichsten Berufsjahre“ bezeichnet. Das Ergebnis ist in dieser Sammlung zusammengetragen.

Die Sammlung ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 5.20 deponiert. (wrk)

Nachlass Dr. Helmut Begemann

17 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1950-2012

Dr. Helmut Begemann (05.05.1928-30.05.2013) war als Lübbecker Pfarrer, Superintendent des Kirchenkreises Lübbecke und Theologischer Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen tätig.

Der am 5. Mai 1928 in Retzen/Bad Salzuflen als Sohn eines Landwirts geborene Helmut Begemann gehörte zu der Generation von Schülern, die im Alter von 15 Jahren von der Schulbank weg zum Wehrdienst als Luftwaffenhelfer eingezogen wurden. Obschon in dieser Zeit kaum Schulunterricht stattfand, wurde ihm nach Kriegsende der Reifevermerk zuerkannt, der es ihm ermöglichte, 1946 das Abitur zu machen. Helmut Begemann studierte Theologie in Bethel, Heidelberg und Göttingen. Seine theologischen Examina legte er 1952 und 1954 im Landeskirchenamt in Bielefeld ab.

Am 18. Juli 1954 wurde er in Lübbecke ordiniert. In den Jahren 1954 bis 1957 war er Präsidialvikar bei Präses D. Ernst Wilm, der ihn unter anderem beauftragte, Kontakte zu Gemeinden und Menschen in der DDR aufzubauen und zu pflegen. Die grenzüberschreitenden Verbindungen, intern „Stille Wiedervereinigung“ genannt, sind ihm auch später wichtig geblieben.

Während seiner Tätigkeit als Studentenpfarrer in Bielefeld und gleichzeitig als wissenschaftlicher Assistent an der Kirchlichen Hochschule Bethel schrieb er seine Dissertation über den "Strukturwandel der Familie", den er unter sozialtheologischen Gesichtspunkten untersuchte.

1958 wurde er Gemeindepfarrer in Lübbecke. Mit 35 Jahren wurde ihm 1963 zusätzlich das Superintendentenamt des Kirchenkreises Lübbecke übertragen. Er verstand den Kirchenkreis als eine große Gemeinde. Deshalb setzte er sich kraftvoll für die Neuordnung der Verwaltung, den Bau eines Kreiskirchenamtes, die Aus- und Weiterbildung aller Mitarbeitenden ein, auch die der ehrenamtlichen.

In seine Amtszeit fällt die Planung und der Bau der evangelischen Tagungs- und Bildungsstätte Haus Reineberg und die Errichtung der ersten Diakoniestation 1973. Weitere Schwerpunkte waren die Errichtung von Kindergärten, die Intensivierung der theologischen Arbeit mit der Pfarrerschaft und die Gestaltung der Gottesdienste.

1978 wurde er von der Landessynode zum Theologischen Vizepräsidenten der Evangelischen Kirche von Westfalen gewählt. Hier war er vor allem zuständig für theologische Fragen, für Personalfragen der Pfarrer und für die Diakonie. Zugleich oblag ihm die Verantwortung für die Friedensarbeit in der Landeskirche, die zur Zeit des „Kalten Krieges" sehr umstritten war.

Nachdem er das Leitungsamt des Theologischen Vizepräsidenten zehn Jahre wahrgenommen hatte, entschloss sich Helmut Begemann, für die letzten Jahre seiner Dienstzeit noch einmal ein Gemeindepfarramt zu übernehmen. So war er von 1987 bis 1993 als Pfarrer in der Kirchengemeinde St. Nicolai Lemgo, Lippische Landeskirche, tätig. Seit seiner Zurruhesetzung am 1. Juni 1993 lebte er mit seiner Frau in Bielefeld, wo er am 30. Mai 2013 im Alter von 85 Jahren verstarb.

Die Abgabe des Nachlasses erfolgte durch die Ehefrau Renate Begemann im Jahr 2017. Der Nachlass enthält anschauliches Material über die Tätigkeit Begemanns als Superintendent des Kirchenkreises Lübbecke und als Theologischer Vizepräsident der EKvW. Interessant ist sein Bericht mit den Eindrücken von einer Reise in die DDR im Jahr 1956. Er schildert die allgemeine Stimmung in der DDR im Vergleich mit dem Jahr 1953, analysiert die Gespräche mit FDJlern über den Sinn der Geschichte, über Freiheit, Krieg und Frieden.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.179 deponiert. (wrk)

Nachlass Dr. Martin Berthold

3 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1956-1961

Martin Gustav Ludwig Berthold (22.12.1902-04.06.1961) war in der Kirchengemeinde Hamm von 1932 bis 1941 und in der Kirchengemeinde Minden-Martini von 1941 bis 1946 als Pfarrer tätig. 1943 wurde er zum Kriegsdienst einberufen und am 31. August 1945 aus der russischen Gefangenschaft entlassen.

Am 1. Januar 1947 hat sich M. Berthold für die Dozentur für Religionswissenschaft in der Pädagogischen Akademie Bielefeld

zur Verfügung gestellt. Nach Ernennung zum Professor Mitte 1948 wurde er endgültig an die Pädagogische Akademie übernommen. Von 1956 bis zu seinem Tod im Jahr 1961 war er als Rektor der Akademie tätig.

Der Nachlass bezieht sich auf Bertholds Zeit als Rektor der Pädagogischen Akademie Bielefeld und behandelt deren Angelegenheiten. Interessant sind die Dankbriefe des Rektors Berthold an die Kirchenkreise für die Zuschüsse, verbunden mit kurzen Tätigkeitsberichten.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.176 deponiert. (wrk)

Nachlass Elisabeth von Chappuis

16 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1931-2003

Elisabeth von Chappuis, geborene Freiin zu Knyphausen wurde am 13. April 1906 als Tochter der Freifrau Litha zu Knyphausen und des Freiherrn Carl zu Knyphausen in Potsdam geboren. Auf Anregung ihrer Mutter wurde im November des Jahres 1912 der Missions-Nähverein in Bodelschwingh (Dortmund-Mengede) gegründet, welcher sich Anfang 1913 dem Provinzialverband der Westfälischen Frauenhilfe anschloss und fortan „Evangelische Frauenhilfe Bodelschwingh“ hieß. Freiin Elisabeth zu Knyphausen übernahm nach dem Tod ihrer Mutter 1933 deren Aufgabenbereiche.

Durch ihr praktisches Engagement und durch ihre gelebte christliche Auffassung bekannte sie sich in der Zeit des Nationalsozialismus zur Bekennenden Kirche. Fortan stellte Elisabeth von Chappuis ihr Leben in den Dienst der Frauenhilfe und übernahm zahlreiche kirchliche Aufgaben und Ämter. Sie hat jahrelang die Frauenhilfe der Ev. Kirchengemeinde Bodelschwingh, den Synodalverband der Frauenhilfe Dortmund und die Westfälische Frauenhilfe geleitet. Im Nachlass kommt v.a. ihr Einsatz in der Frauenhilfsarbeit auf der Ebene der Kirchengemeinde und des Synodalverbandes zur Geltung. Außerdem enthält der Nachlass zahlreiche Zusammenstellungen zur Ge-

schichte der Frauenhilfe und bietet damit eine wertvolle Ergänzung zu Gemeindearchiven.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.175 deponiert. (wrk)

Nachlass Wilhelm Dörnmann

32 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1925-1981

Wilhelm Dietrich Dörnmann (06.12.1903-13.08.1984) war zuerst in der Rheinischen Landeskirche als Hilfsprediger der Kirchengemeinde Essen-Altenessen (1929-1930), Pfarrer der Kirchengemeinde Essen-Schonnebeck (1930-1935) und der Kirchengemeinde Velbert (1935-1949) beschäftigt. 1949 verzichtete er auf die Rechte des geistlichen Standes.

1952 nahm Wilhelm Dörnmann die pfarramtliche Tätigkeit wieder auf, diesmal in der Westfälischen Landeskirche. 1952 erhielt er einen Beschäftigungsauftrag für die Kirchengemeinde Wingeshausen. Ein Jahr später wurde er zum Pfarrer dieser Kirchengemeinde gewählt und bekam die Rechte des geistlichen Standes wieder zuerkannt. 1960 wechselte er in die 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Olpe und blieb dort bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1969 tätig. Auch im Ruhestand hat Wilhelm Dörnmann Vertretungsdienst auf der Kanzel geleistet.

Der Nachlass von Wilhelm Dörnmann besteht aus seinen Predigten und Vorträgen und ist dem Landeskirchlichen Archiv von der Kirchengemeinde Olpe angeboten worden, die ihn ihrerseits vermutlich von seiner Ehefrau erhalten hat. Die Predigten bis Mitte der 1950er Jahre hat Dörnmann in gut lesbarer Handschrift, danach in Maschinenschrift geschrieben. Es sind sämtliche Predigten, auch aus seiner Ruhestandszeit, überliefert worden. Die Predigtsammlung ist wegen ihrer langen Laufzeit und guten Lesbarkeit interessant und spiegelt die Persönlichkeit des Pfarrers Dörnmann sowie den Geist der Zeit wieder.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.178 deponiert. (wrk)

Nachlass Wilhelm Schmidt
20 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1929-2015
Wilhelm Schmidt (1911-1976) war von 1938 bis 1954 Hilfsprediger und Pfarrer des Melanchthonbezirks der Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen und von 1955 bis 1972 Pfarrer der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Paderborn.

Er wurde am 3. Februar 1911 in Lübbecke geboren. Sein Elternhaus und die Heimatgemeinde waren von der Frömmigkeit der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung geprägt. So fand er früh den Weg zur evangelischen Jugendarbeit im CVJM und in der Christlichen Pfadfinderschaft. Schmidt studierte Theologie in Münster und Tübingen und schloss sich der Bekennenden Kirche an. Nach dem Vikariat in Gehlenbeck wurde der junge Pastor nach Bochum-Wiemelhausen entsandt. Die Gemeinde war durch kirchenpolitische Auseinandersetzungen gespalten, das deutsch-christliche Presbyterium versuchte mit allen Mitteln seine Anstellung als Pfarrer zu verhindern.

Von 1941 bis 1945 wurde Wilhelm Schmidt als Soldat an der Ostfront eingesetzt. Von dort hat er durch Rundbriefe, Predigten und Bibelauslegungen seine in der Evakuierung lebenden Gemeindeglieder sowie seine Kameraden des CVJM und der Christlichen Pfadfinderschaft seelsorgerlich betreut.

Nach der Heimkehr 1945 stand er in Bochum vor Trümmern: Kirche und Gemeindehaus waren durch Bomben zerstört, das Wohnviertel lag in Schutt und Asche. In den Nachkriegsjahren hat Schmidt maßgeblich die Neugestaltung der Melanchthonkirche durch seine Auffassung vom Sakrament mitbestimmt: so wurde aus einer Predigtkirche von 1913 die Sakramentskirche von 1950. Noch wichtiger war für Pfarrer Schmidt der innere Aufbau der Gemeinde. Klares Zentrum des Gemeindelebens waren die Predigt- und Abendmahlsgottesdienste. Um dieses Zentrum herum entwickelten sich zahlreiche gemeindliche und übergemeindliche Aktivitäten. Mit seinen Schüler-Studenten-Erwachsenen-Gesprächsgruppen, die um geistige Auseinandersetzungen rangen, legte er das Fundament der Ev. Stadtakade-

mie Bochum. Mit Pater Frenz von der katholischen Gemeinde leitete er einen „Una-Sanctakreis“ und stellte somit Weichen für die ökumenische Zusammenarbeit heute.

1954 wurde Schmidt nach Paderborn berufen. Trotz reicher Gemeindearbeit fand er Zeit für übergemeindliche Aufgaben als Synodalpfarrer für Innere Mission, als Mitglied der Ev. Jugendkammer von Westfalen und des Lutherischen Konvents.

Nach jeweils 17 Jahren in Bochum und Paderborn kam 1972 der vorzeitige Ruhestand. Am 21. Januar 1976 starb Wilhelm Schmidt kurz vor seinem 65. Geburtstag.

Der Nachlass von Wilhelm Schmidt bezieht sich überwiegend auf seine Bochumer Zeit. Außerdem ist seine Tätigkeit in der Christlichen Pfadfinderschaft bis 1967 dokumentiert. Der Nachlass setzt sich zusammen aus den privaten Unterlagen, die Schmidt zu seinen Lebzeiten an Erna Schröer übergeben hat, und Fotokopien von Archivquellen und Zeitungsauschnitten, gesammelt von Erna Schröer und Prof. Dr. Günther Brakelmann.

Der Archivbestand gibt die Möglichkeit die Pfarrertätigkeit von Schmidt zu rekonstruieren. Es existieren rund 500 handschriftliche Predigtentwürfe, Stellungnahmen zu theologischen und kirchlichen Problemen, Briefwechsel mit Kirchenbehörden, Rundbriefe an verschiedene Gemeindegruppen sowie Briefe an einzelne Gemeindeglieder. Beeindruckend sind Schmidts Rundbriefe aus dem Feld sowie Berichte vor Ort mit Gemeindenachrichten. Sie sind ein einzigartiges Dokument gemeindlicher Verbundenheit in schwerster Not während des Krieges.

Bei der Erforschung von Schmidts Bochumer Amtszeit ist außerdem das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Wiemelhausen (LkA EKvW 4.302) und die Sammlung von Erna Schröer (LkA EKvW 5.20) zu berücksichtigen.

Die Akten mit dem Betreff „Christliche Pfadfinderschaft, Landesmark Westfalen“ sind im Arbeitszimmer von Schmidt entstanden, der faktisch die Kanzlei der CP Westfalen geführt hat. Hier schrieb er Rundbriefe und erledigte die umfangreiche

Korrespondenz mit einzelnen Pfadfindern, bereitete Landesmarklager und Führerkurse vor. Als Mitglied der Ev. Jugendkammer Westfalen setzte er sich konstruktiv-kritisch mit der Arbeit der Evangelischen Jugend und ihrer Jugendpfarrer auseinander.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.163 deponiert. (wrk)

Nachlass Pfarrfamilie Stamm/Strathmann

7 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1865-2002

Der Nachlass wurde 2018 von Burkhard Stamm dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen übergeben. Er beinhaltet Unterlagen von drei Pfarrergenerationen: seinem Vater Werner Stamm (1910-2003), seinem Großvater Martin Strathmann (1890-1967), Schwiegervater Werner Stamms, und seinem Urgroßvater Heinrich Strathmann (1848-1928).

Werner Stamm war in den Kirchengemeinden Kierspe (1944-1952), Kleinenbremen (1952-1965) und Eichlinghofen (1965-1975) als Pfarrer tätig.

Martin Strathmann war von 1920 bis 1960 Pfarrer in Kleinenbremen.

Heinrich Strathmann war seit 1873 Pfarrverweser und seit 1874 Pfarrer in Wiedenbrück. Von 1877 bis 1920 bekleidete er das Pfarramt in Kleinenbremen.

Der Nachlass bezieht sich v. a. auf die Tätigkeit der Pfarrer in der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Kleinenbremen. Besonders wertvoll sind seltene Aufnahmen von kirchlichen Gebäuden sowie von Aktivitäten der Vereine und Gemeindegruppen.

In der Materialsammlung des Pfarrers Werner Stamm findet man außerdem Unterlagen zur Geschichte der Kirchengemeinden Kierspe und Eichlinghofen.

1953 hat sich Pfarrer Stamm freiwillig als Lagerseelsorger in Berlin gemeldet. Beeindruckend sind Zeitungsberichte, in denen Werner Stamm über das Elend der Berliner Flüchtlinge be-

richtet und um Kleiderspenden bittet. In dieser Zeit sind die Fotos über das geteilte Berlin aufgenommen worden.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.172 deponiert. (wrk)

Nachlass Ortwin Steuernagel

69 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1950-2010

Ortwin Steuernagel (11.07.1929-02.08.2018) war als Bielefelder Pfarrer und Superintendent des Kirchenkreises Bielefeld tätig.

Nach der Flucht 1945 und Wiederaufnahme des Schulbesuchs in Gütersloh studierte der in Goldberg/Schlesien geborene Steuernagel in Bethel, Tübingen, Münster und den USA Theologie. Nach dem Vikariat in der Ev. Kirchengemeinde Heessen nahm er seinen Dienst als Pastor im Jugendhof Vlotho auf. 1960 bis 1975 war er als Pfarrer der 3. Pfarrstelle der Ev. Petri-Kirchengemeinde in Bielefeld tätig. 1969 wurde Steuernagel zum Superintendenten des Kirchenkreises Bielefeld gewählt und hat dieses Amt 23 Jahre lang bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1992 geführt, ab 1976 hauptamtlich.

Neben der Förderung der Jugend- und Sozialarbeit lag Steuernagel insbesondere das kirchliche Engagement in den Kindergärten und der Diakonie am Herzen. Bereits in den 1980er Jahren hatte der Superintendent einen Blick auf die demografischen Veränderungen und die damit verbundenen strukturellen Veränderungsprozesse.

Im Ruhestand hat Ortwin Steuernagel sich jahrelang als Vorsitzender des Arbeitskreises „Ökumenische Hilfe Bielefeld-Nowgorod“ sozial engagiert. Außerdem hat er den Kreis der Bielefelder Emeriten geleitet.

Die Abgabe des Nachlasses erfolgte durch seine Töchter im Jahr 2013. Der Nachlass enthält interessante Unterlagen zur Geschichte des Kirchenkreises Bielefeld wie Geschenke der Kirchenkreis-Mitarbeitenden zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand im Jahr 1992: Alben über Diakoniestationen und Kindergärten im Kirchenkreis Bielefeld sowie eine dreibändige

Sammlung von Predigten, Meditationen und Unterrichtsmaterialien aus dem Kirchenkreis Bielefeld.

Beeindruckend sind die Unterlagen des Arbeitskreises „Ökumenische Hilfe Bielefeld-Nowgorod“, zu dessen Vorsitzendem Steuernagel nach seiner Pensionierung gewählt wurde. Sitzungsprotokolle, Fotos, Korrespondenz zeigen das soziale Engagement der Bielefelder in der Organisation der Unterstützung der evangelischen Christen Nowgorods in den wirtschaftlich schwierigen 1990er Jahren. Besonders wertvoll ist die private Korrespondenz Steuernagels und seiner Frau mit einigen Bürgern von Nowgorod. Sie ist von einem vertrauensvollen und freundschaftlichen Verhältnis geprägt und ist eine wichtige Quelle der sozialen Verhältnisse des postsowjetischen Russlands.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.158 deponiert. (wrk)

Nachlass Prof. Paul Thol

31 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1903-2017

Paul Joseph Thol (10.01.1887-03.08.1956) war ein deutscher Maler und Restaurator. Heute fast vergessen, war er einer der vielfältigsten Künstler, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die evangelische Kirche in Berlin und Brandenburg sowie nach dem Zweiten Weltkrieg in Westfalen tätig war. Paul Thol malte Innenräume und Inventare aus, entwarf Altarleuchter, Kronleuchter und Antependien. Da die Kirchenmaler jener Zeit ihre Tätigkeit auch als denkmalpflegerische Maßnahme verstanden, restaurierte er kirchliche Ausstattungsstücke wie Altäre, Tafelgemälde, Taufengel und Skulpturen.

Die Abgabe des Nachlasses erfolgte durch Maren Bredfeld-Thol, die Schwiegertochter von Paul Thol, im Jahr 2016. Der Großteil des Nachlasses bezieht sich auf die künstlerischen Arbeiten der Familie Thol. Nicht nur Paul Thol, auch seine Kinder und deren Partner waren künstlerisch tätig. Leider sind die Bilder größtenteils nicht beschriftet, so dass es Schwierigkeiten

macht, sie einer bestimmten Person zuzuordnen, meistens fehlen auch die Orts-Angaben. Aus persönlichen Dokumenten sind die Erinnerungen der Familienangehörigen über Paul Thol als Künstler und Familienmensch interessant. Eine beeindruckende historische Quelle ist das Tagebuch von Agnes Thol, in Berlin 1943-1945 geführt, sowie die Feldpostbriefe der Sohnes Hans.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.177 deponiert. (wrk)

Personalia

Archivpfleger

Die Kirchengemeinde Emsdetten hat nach einer kurzen Vakanz einen neuen Archivpfleger: Anfang des Jahres berief das Presbyterium **René Land** für diese Aufgabe. Herr Land ist beruflich im kaufmännischen Bereich tätig. In der Kirchengemeinde engagiert er sich in der Jugendarbeit– derzeit als neuer Jugendpresbyter. Die Tätigkeit des früheren Archivpflegers Herr Terbrüggen weckte sein Interesse. Wir freuen uns über die Zusammenarbeit und wünschen Herrn Land viel Freude für die neue Aufgabe.

Am 26. Februar 2017 verstarb der langjährige Presbyter und Archivpfleger der Kirchengemeinde Müsen **Karl Reinke** im Alter von 79 Jahren. Noch im Jahr 2012 konnten wir uns in Müsen davon überzeugen, mit welcher Sorgfalt und Mühe sich Karl Reinke um die ständige Fortführung, Verzeichnung und Betreuung des Archivs verdient machte. Mit großer Dankbarkeit werden wir seinen Einsatz für das Archiv der Kirchengemeinde in Erinnerung behalten.

Landeskirchliches Archiv

Zum 1. September 2018 wurde **Ingrun Osterfinke** zur Landeskirchen-Archivamtsrätin und **Wolfgang Günther** zum Landeskirchen-Oberarchivrat befördert. Gleichzeitig hat die Kirchenleitung die Archivleitung dauerhaft Wolfgang Günther übertragen.

Die Archivpflegetagung am 4. Oktober 2018 war zugleich der letzte Arbeitstag für **Claudia Seyfried** in Bielefeld. Seitdem wohnt sie in Berleburg und nimmt von dort aus weiterhin die Archivpflege in den Kirchenkreisen Siegen und Wittgenstein wahr sowie Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit.

Am 15. Oktober 2018 übernahm **Johanna Niederbiermann** als Nachfolgerin von Christine Koch eine Sachbearbeiterstelle. Sie übernimmt vor allem Aufgaben der Archivpflege. Zudem betreut sie den Urkunden- und Handschriftenbestand und kümmert sich um die Archivpädagogik.

Zum 25. Oktober 2018 wurde **Marion Leerhoff** in das Dezernat 32 versetzt. Von dort aus betreut sie weiterhin den Verein für Westfälische Kirchengeschichte. Eine Wiederbesetzung der Stelle erfolgt nicht. Einige andere Aufgaben sind von Frau Passlack übernommen worden.

Pfarrer **Dr. Frank Stückemann** ist seit dem 1. November 2018 mit einem Forschungsauftrag zur Geschichte des Sozialwerks Stukenbrock im Landeskirchlichen Archiv beschäftigt.

Neueinteilung der Archivpflegebezirke

Durch die Personalveränderungen im Landeskirchlichen Archiv ergibt sich folgende Neueinteilung der Archivpflegebezirke:

Kamp
- KK Dortmund (Gestaltungsraum II)
- KK Hamm, Unna (Gestaltungsraum V)
- KK Gladbeck-Bottrop-Dorsten, Recklinghausen (Gestaltungsraum X)

Niederbiermann
- KK Herford, Minden, Lübbecke, Vlotho (Gestaltungsraum VIII)

Osterfinke
- KK Münster, Steinfurt-Coesfeld-Borken, Tecklenburg (Gestaltungsraum I)
- KK Bielefeld, Gütersloh, Halle, Paderborn (Gestaltungsraum IV)
- Ämter, Einrichtungen, Werke

Seyfried

– KK Siegen, Wittgenstein (Gestaltungsraum IX)

Warkentin

– KK Arnsberg-Soest (Gestaltungsraum VI)
– KK Bochum, Gelsenkirchen und Wattenscheid, Herne (Gestaltungsraum IX)
– KK Hagen, Hattingen-Witten, Schwelm (Gestaltungsraum IV)
– KK Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg (Gestaltungsraum III)
– Nachlässe

Autorinnen und Autoren

Benjamin Bork, Historiker und Kulturmanager, Archivpfleger der Ev. Apostel-Kirchengemeinde Gelsenkirchen

Dr. Johannes Burkardt, Landesarchiv NRW Abt. Ostwestfalen-Lippe, Archivpfleger des Ev. Kirchenkreises Wittgenstein

Wolfgang Günther, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (gü)

Hartmut Hegeler, Pfarrer i.R., Unna

Martin Kamp, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (kam)

Johanna Niederbiermann, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (nbm)

Ingrun Osterfinke, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (ost)

Claudia Seyfried, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (sey)

Anna Warkentin, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (wrk)

Brigitte Zywitz, Pfarrerin und Leiterin des Burgarchivs des Ev. Gemeindeverbandes Iserlohn und der Varnhagenschen Bücherei